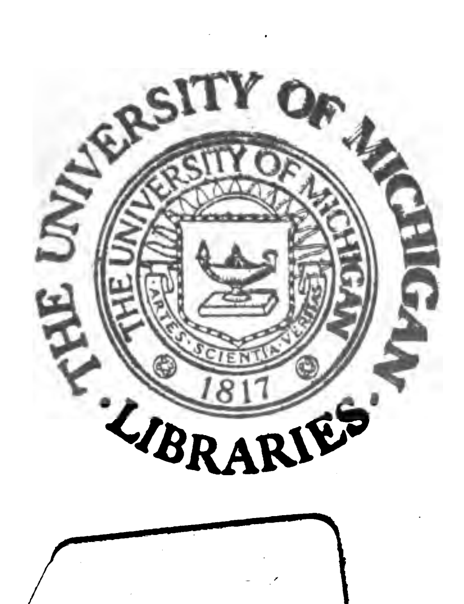
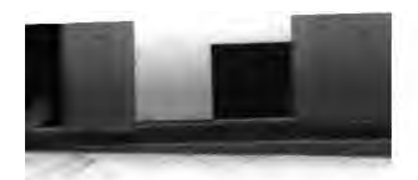

838
M521 zi
1856
A 928,420
ZISKA


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817



9

Ziska.



Ziska.

Gesänge

von

Alfred Meißner.

Siebente verbesserte Auflage.

Leipzig,

Friedrich Ludwig Herbig.

1856.



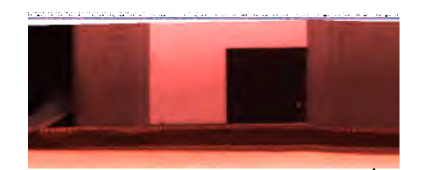
Meiner Mutter

als

Gruß aus der Ferne.



Inhalt.



Ziska.



Eingang.



Umsonst will uns die Poesie bereden,
Daß diese arme Erde sei ein Eden.
Sie ist es nicht. Nur Tod kann sie verjüngen
Und Menschenblut muß ihre Felder düngen.
Was aber ist der hohe Drang auf Erden,
Der freud'ge Rausch, der Muth der Zuversicht,
Der Massen hintreibt, Märtyrer zu werden
Noch in der Dämm'rung, für ein Freiheitslicht?
Hier jauchzt er auf in Scheiterhaufengluten,
Dort singt er laut und freudig beim Verbluten —
Ist es die Macht dämonischer Bethörung?
Ist's Seelendrängen nach des Leib's Zerstörung?

Es geht ein Laut durch alle Weltgeschichte
In Pausen von Geschlechtern zu Geschlecht,
Und ruft der Menschheit Dränger zu Gerichte,

Verkündend das vergeß'ne Menschenrecht.
Ein Rufen ist's von Armen, Unterdrückten,
Aus Nacht, aus Fesseln, Geisteszwang und Noth
Ein Mahnen an die Reichen und Beglückten,
Ein Drängen nach Erkenntniß und nach Brod.
Der Knecht, der es vernommen, denkt an's Sterben,
Und fühlt die Seele heldenhaft empört,
Kein Zwingherr, der sein Mahnen ohn' Entfärben
Selbst in dem Schutze seiner Schergen hört.

Als Apostolen dieses Rufes treten
Im dürft'gen Kleid und durch den Schmerz geweiht
Der Volksbefreiung herrliche Propheten
Aus niedrer Hütte in die laute Zeit.
Ein Jüngling singt zu Sachsen vor den Thüren
Sein geistlich Liedlein für ein Stückchen Brod,
Derselbe, der die Wartburg wird erküren
Zum Sinai mit Zornesflammenroth!
Ein Bettler stirbt, der toll die Welt durchrannte,
Rousseau — des reichen Frankreichs ärmster Sohn,
Und hinterließ der Welt, die ihn verkannte,
Im Testamente — die Revolution.



— XV —

So lehren sie und fallen; doch wie Trauben
Vom Winzer: Tod gekeltert unter Schmerz,
Daß sie dereinst als Feuerwein mit Glauben
Und Freiheitsrausch erfüllen jedes Herz.
Und so geschieht's. Berauscht vom Blut der Todten
Bricht bald das Volk die langgewohnte Haft,
Und prüft am Burgwall trotziger Despoten
Den eignen Glauben und die eigne Kraft.
Ungleicher Kampf! Als gottgesäter Samen
Sinkt es auf's Schlachtfeld ohne Ehr' und Ruhm,
Und es brandmarkend nennt's mit einem Namen
Die Welt der Pharisäer: Ketzerthum.

Ja Ketzerthum! in aller Zeit dasselbe,
Ob's in verschiednen Zungen anders klingt,
Ob's hier aus eines Mönches Grabgewölbe,
Ob's dort auf offnem Markt empor sich ringt,
Ob's kirchlich hier, sich weltlich dort gebahret,
Ob's nach Tiaren oder Kronen greift,
Ob es mit Spartakus hier Sclaven schaaret,
Ob's Kelche schwingt, ob es Bastillen schleift,

Dasselbe ist's in allen Erdentagen,
Es ringt sich auf aus Druck und Leibesnoth,
Und wirbt, wenn Tyrannei zu schwer zu tragen,
Mit Glaubensflammen freudig um den Tod.

Ja um den Tod. Das Weltgeschick ist ehern
Und unabwerfbar scheint der Völker Joch.
Und doch, o Menschheit, glaub' es deinen Sehern,
Der Welt geheime Kirche sieget doch!
Der Sieg kommt nach. Nur das muß bitter schmerzen,
Daß Menschheitssiege, ach, so schwer erkauft,
Daß mit dem Blut so vieler tausend Herzen
Das Weltgeschick des Fortschritts Speichen tauft.
Daß, wenn der Altar Ambos ward auf Erden
Zum Kettenschmieden für der Völker Bann,
Der Ambos wieder muß zum Altar werden
Das Schwert zu schmieden, das da retten kann.

Die Weltgeschichte spottet jener Sagen
Der blassen Friedensdichter, daß ein Hirt
In ferner Zeit, in blauen Zukunftstagen
Ein schönes Schwert mit Rosen finden wird.



XVII

Ein blüt'umranktes, wunderliches Eisen,
Nur fast zu schwer für eine Menschenhand,
Deß einst'ger Zweck und Nutz' sogar den Weisen,
Den Aelt'sten selbst im Volke unbekannt —
So lang' des Zeitenwebstuhls Arme weben,
So lang' die Menschheit lebt von Pol zu Pol,
Bleibt Trauerspiel das große Völkerleben
Und hat ein Schwert zum ewigen Symbol!

Das Schwert ist Werkzeug aus des Erdgeist's Essen,
Des dunkeln Geist's, der in der Tiefe grollt,
Und die da träumen, sollen nicht vergessen,
Daß Eisen auch im Blut der Menschen rollt.
Das Schwert ist ein erstarrter Blitz von Oben,
Als Eisenstab zum Grund hinabgesandt,
Daß er, ein neuer Rachebitz, erhoben,
Was unrein, tilge durch das weite Land.
So lang' des Zeitenwebstuhls Arme weben,
So lang' die Menschheit lebt von Pol zu Pol,
Bleibt Trauerspiel das große Völkerleben
Und hat ein Schwert zum ewigen Symbol!

Erzählen möcht' ich heut' den deutschen Herzen
In Donnersängen grollend und gedämpft,
Wie hier ein Volk, ein ganzes Volk mit Schmerzen,
Wie keines sonst für Licht und Recht gekämpft.
Erzählen möcht' ich es vom Sturm begleitet,
Wie hier die Wiege war vom jungen Tag,
Wie sich von hier das erste Licht verbreitet
Auf eine Welt, die noch im Schlummer lag.
Vielleicht, daß Deutschland in der Helden Streiten
Verwandte Freiheitslosung tönen hört,
Und daß ihm nützt zu hören, wie vor Zeiten
Ein Volk gen Fürstenmeineid sich empört.

Zieh hin, Poet! mit deinen ernsten Sängen
Begleite du den Schwerterkampf der Zeit,
Dein Zelt steh' dort, wo sich die Schaaren drängen,
Dein starker Arm sei ewig schwertbereit.
War doch dein frohstes Lied verhülltes Klagen,
Ein Epheukranz um's schmerzzerwühlte Haupt,
Und immer sangst du, wie der Schwan der Sagen,
Am schönsten, wenn zu sterben du geglaubt.



XIX

Wo Wunden bluten, gilt es dich zu zeigen,
Der Kampf gibt nur die Lieder, nicht die Ruh',
Wenn die Gewitter der Geschichte schweigen,
Dann trauernder Poet, dann schweigst auch du!

Und wenn sich einst der Zeiten Bund entschleiert,
Wenn Wahn und Irrsinn wie ein Traum entflieht,
Wenn diese Erde einst ihr Pfingstfest feiert,
Dann singt die Poesie ihr letztes Lied.
Wenn der Empörung Wogen still verschäumen
An einer letzten Zwingburg Marmorknauf,
Dann wacht der Dichter auf aus seinen Träumen
Und hängt im Schatten seine Harfe auf.
Denn alle Poesie ist tiefes Klagen,
Ist des gefangnen Adlers Flügelschlagen,
Ein Wächteraufschrei bei des Morgens Grauen,
Sie stirbt, wenn wir des Lichts Erfüllung schauen.

Herbst 1846.



Erstes Buch.

(1419—1420.)



Ein Steinwurf.

Auf des Wyšehrad's Mauern verglutet
Ein verhüllter, düsterer Tag
Und eine zagende Menge flutet
Lautlos über den Markt von Prag.

Volk und Bürger, starre Hussiten,
Heimwärts kehrend von heiliger Fahrt,
Jan von Zelau in ihrer Mitten,
Um des Kelches Banner geschaart.

Wühlt Entsetzen in allen Herzen,
Bleiben die Lippen der Tausend doch stumm,
Alle lauschen der Kunde der Schmerzen,
Alle horchen dem Herrn von Chlum.

Auf dem bäumenden, schäumenden Pferde,
Sitzt der Silberbart, ernst und kalt,
Böhme von Antlitz, Wort und Geberde
Und durch des Auges dunkle Gewalt.

Zerrt an den Zügeln, steht in den Bügeln
Baarhaupt, und schlichtet der Locken Flut,
Wahrt in des Mantels wehenden Flügeln
Ein verborgenes, theueres Gut.

Und erzählt: „vor dem Altare
Ward er der Priesterkleider beraubt
Hingestoßen wie eine Waare —
Seine Tonsur gelöscht vom Haupt.

Kerkerbleich, den Leib voll Wunden
Der Tortur, nackt, krank und stumm
Stand er dort, die Hände gebunden
Und die Verwünschten um ihn herum.

Mich ergriff ein heimliches Grauen
Denn Alles war wie's einst geschah —
Unseren Heiland glaubt' ich zu schauen —
Kaiphas auch und Pilatus war da!



Und von Papier eine goldene Krone
Ellenhoch, mit Teufeln bemalt,
Brachten die Teufel in ihrem Hohne —
Ach, sein Blick hat noch Milde gestrahlt!

Grinzend und gleich dem bösen Feinde
Sprach da der Papst: so bist Du nun
Ausgestoßen und die Gemeinde
Hat nichts weiter mit Dir zu thun!

Da von der Pfalz zu Ludwig dem Grafen
Sprach der Kaiser: „mein Oheim werth
Nimm diesen Mann, ihn zu bestrafen —
Wozu trügen wir denn das Schwert?“

Daß noch das Greuelspiel nicht ende
Drauf der Graf: „Hier herrsch' ich nicht!
Rath von Kostnitz in Deine Hände
Geb' ich den Ketzer zu Gericht!“

Und so sah ich ihn denn voll Wunden
Aus einer Hand in die andere gehn,
Sah ihn zuletzt, an den Pfahl gebunden
Hoch vor dem Volk auf dem Holzstoß stehn!

Ringsum standen die Pfaffen und sangen,
Höhnten den Heil'gen im Sündergewand,
Geißelten ihn mit Dornen und schwangen
Selbst auf den Stoß den feurigen Brand.

Und ich betet' zum ewigen Gotte,
Blickte hinauf in die reglose Luft,
Fragte, ob denn kein Blitz die Rotte
Schmettern wolle hinab in die Gruft

Thöricht, wer Blitze als Rächer sich fordert!
Immer noch litt der Heil'ge am Pfahl,
Sang von der Hölle der Flammen umlodert
Noch seinen böhmischen, hohen Choral.

Psalmen von Engeln gleich hat es geklungen,
Endlich in einem gräßlichen Schrei
Sank er dahin von Flammen verschlungen,
Und seine Qualen waren vorbei .....

Nacht ward's dann, und um die verfallenen
Burgestrümmer brauste der Rhein,
Grollte, daß Mörder seine krystallenen
Wellen getrübt mit Todtengebein.



Ich aber schlich zur Stätte der Flammen,
Die nun auf ewig zur Wüste verdorrt,
Scharrt' die verbrannte Erde zusammen,
Barg sie im Kleide und trug sie fort.

Daß sie erzähle die Kunde der Schmerzen,
Von eines Ketzers Treue und Muth,
Traun, für getreue böhmische Herzen
Hat die Asche noch Glut — noch Glut!"

Spricht's der Greis, und mit wonnigen Sorgen
Zeigt er dem Volk einen heiligen Raub —
In seinem Helme trägt er geborgen
Johann Hussen's theueren Staub! —

Und das Volk bricht aus in Weinen,
Jammernd und schluchzend drängt es heran:
„Besseren hatte die Erde keinen —
Und das haben die Pfaffen gethan!"

„Vater"! so rufen sie — „führ' uns von hinnen,
Wär's auch gegen ein ganzes Heer,
Laß unser bestes Herzblut verrinnen,
Laß uns retten die böhmische Ehr'!"

Doch wie sie's rufen im lauten Orkane,
Bleiben die Lippen plötzlich gebannt —
Steine schauern vom Rathhausaltane,
Zornesgeschosse aus sicherer Hand.

Treffen des Kelches hohe Standarte,
Treffen die Stirne des Alten zu Roß,
Daß bis hinab zum wallenden Barte
Gleich in Strömen der Purpur floß.

Sieht der Alte das Blut verströmen,
Ruft er laut und gewitterschwer:
„Wollt ihr kennen die Feinde der Böhmen?
Wollt ihr retten die böhmische Ehr'?

Eure Feinde sind jene Räthe
Vollgefressen mit Gold und Koth,
Die eure Ehr' und die Freiheit der Städte
Langsam martern zu Tod, zu Tod!

Jene Pfaffen und fromme Verräther,
Die in der Duldung preisen das Heil,
Und o Volk, deine besten Vertreter
Ueberliefern dem Brand und dem Beil!"



Also spricht er. Sie knirschen nach Rache,
In allen Herzen jammert die Wuth,
Vor dem Rathhaus die ung'rische Wache
Taumelt zur Erde in ihrem Blut.

Thore weichen den waltenden Aexten,
Balken und Trümmer werden gethürmt —
Durch die Fenster brechen die Keckſten
Und das Rathhaus ist gestürmt.

Ha, wie waltet das Schwert und die Keule!
Durch das Fenster fliegen zu Hauf
Dreizehn Räthe mit Klagegeheule,
Speere und Keulen fangen sie auf.

Eh' nicht das Werkzeug der Herrschaft zerschlagen
Von des Volkes heil'gem Gericht,
Akten des Lugs in die Lüfte getragen,
Rasten und weichen die Tobenden nicht.

Auf des Wyſehrads Mauern verglutet
Noch ein Strahl vom scheidenden Tag,
Wild, unzählig die Menge flutet
Ueber den weiten Markt von Prag.

König Wenzel.

Zu Novihrad im Kaisersaal
Da flammen Kerzen ohne Zahl,
Von Licht erglänzen Wand und Diele.
Da glüht der Wein im Goldpokal,
Der Becher kreist, der Würfel rollt
Und hin und wieder läuft im Spiele
Mit hellem Klang das rothe Gold.

Nur König Wenzel lungert stumm
In der Gedanken Graun verloren,
Vom lauten Zecherlärm ringsum
Kommt kaum ein Ton zu seinen Ohren.



O welche Mähr von innern Qualen
Von Schuld und Wahnsinn und von Graun,
Ist in den Furchen dieses fahlen,
Entstellten Angesichts zu schaun!
Die Zähne von Gewissensbissen
Sie haben diese edle Stirn
So tief zerwühlt und aufgerissen,
Bis Tollheit schlich in's wunde Hirn.
Mahnt nicht das Aug', das wilde, stiere,
An's Aug' entsetzlicher Vampyre?
Ein Lächeln, gräßlich, nicht zu schildern,
Liegt um den Mund, wie schreckbetäubt,
Der Bart ward greisig im Verwildern
Und wie von innern Schreckensbildern
Ist ihm das karge Haar gesträubt.

Ist das der Stern im Kreis der Weisen,
Ist das die ritterliche Brust,
Ist das der Mund, der Frau'n zu preisen
Im wohlgestellten Reim gewußt?
Der in der weichen Hand der Minne
Ein Becher süßen Weines war,

Ist er verfallen ganz und gar,
Zum Knechte abgestumpfter Sinne?

Allmählig kam und wohl verschuldet
Was seinen Geist in Ketten legt,
Er hat erlebt und hat geduldet
Was ungestraft kein König trägt.
Zweimal in seinem Schloß gefangen,
Entsetzt, dann wieder freigegeben
Behielt er Krone noch und Leben,
Doch Kraft und Muth sind untergangen.
Bis in das Herz, das allzufrüh
Gealtert unter Gram und Müh,
Die Selbstverachtung schlich, die Frucht
Der Schwäche, die auf den Ruinen
Des Ehmals mit entsetzten Mienen
Erst Taumel, dann Vergessen sucht.

Und Pfaffen haben ihm „vergeben",
Es lodert Gift durch sein Gebein
Und wühlt mit immer tief'rer Pein
Sich in sein aufgeriss'nes Leben.

Wenn in der Brust, der qualdurchlohten,
Die ungeheure Pein erwacht
Und der Erinnerung Hyänen
Mit scharfen Krallen, spitzen Zähnen
Ihm all' die halbvergessenen Todten
Aufwühlen aus des Herzens Nacht:
Dann stürzt er aus, ein toller Zecher,
Mit lautem Fluche Bech'r um Becher,
Dann sieht er des Verrathes Natter
In jedes Kämm'rers Auge ruh'n,
Dann kriegt der Henker, sein Gevatter,
Mit Beil und Strang vollauf zu thun.
Dann ist sein ganzes Thun Entsetzen,
Der tollste Mord sein Zeitvertreib,
Dann läßt er, ach, sein eignes Weib
Von seinen Bastardhunden hetzen!

Die wilden Hunde sind sein Leben.
Sie folgen ihm auf jedem Schritt,
Sitzt er — sie lagern dicht daneben
Geht er zu Bett — er nimmt sie mit.

Er hat kein Kind, er kann nichts lieben,
Nichts freut, so scheint's, ihn weit und breit. —
Den wilden Rüden ist geblieben
Sein letzter Rest von Zärtlichkeit.

Noch schießt sein Geist zuweilen Blitze,
Noch wacht sein Sinnen auf zum Scherz,
Der Strahl aus finstrem Wolkenritze
Zeigt nur wie öd' und wüst sein Herz.
Im Garten, wo er stumm allein
Zu wandeln pflegt im Sonnenschein
Liest: „Wenzeslaus alter Nero"
Er angeschrieben an der Wand —
„Si nondum fui adhuc, ero"
Schreibt er dazu mit rascher Hand.

Ein lustig Lied geht jetzt im Kreise
Beim rothen Wein von Melnik um,
Der Herr allein, der kranke, greise
Sitzt theilnahmlos und todesstumm.
Die Rechte läßt den Becher sinken,
Er rollt mit Klingen unter'n Tisch,
Der Page holt ihn, füllt ihn frisch;



Nun muß voraus der Kämm'rer trinken,
Daß nicht vergiftet das Gemisch.

Rings um den Tisch der Herren Viele
Sind unlängst erst zurückgekehrt,
Von jenem stürmischen Concile,
Das fast vier Jahre lang gewährt.
„S' war doch ein Leben wild und brausend",
Ruft in den Kreis der Herr von Auch',
„Gab's dort der Pfaffen zwanzigtausend
Gab's tausend Courtisanen auch.
Stritt sich gleich dort in zwanzig Sprachen
Des Christenthumes Clerisei
Des Schisma's Kriege unterbrachen
Doch herrlich Festspiel und Turnei!"

„Drei Päbste gab's dort" spricht ein Zweiter,
Doch dem, der in die Welt sich schickt,
Galt's gleich, ob Johann siegt' als Streiter,
Ob Gregor oder Benedikt.
Der Eine thut in Bann den Andern,
Nur Einer kann der Rechte sein —

Doch ist man Laie, kann man wandern
Und speist zu Tisch bei allen drei'n."

Im Glase glüht die dunkle Rebe
Die Scherze zucken hin und her —
„Die drei sind fort, der Himmel gebe
Colonna komme hinter her!"
„Vergeßt mir nur nicht — im Vertrauen —
Ruft Einer d'rein, „die wackre Stadt,
Die im Gäßlein der „schönen Frauen"
Uns all' umsonst bewirthet hat!"

Herr Martiniz hat dem Gelage
Still beigewohnt und brütet stumm,
Nun auf dem Tisch mit einem Schlage
Der Faust wirft er die Gläser um.
„Habt ihr noch Herzen"? ruft er bitter,
„Ich glaub's, Ihr habt dort nichts entbehrt
Doch saht Ihr nicht, wie Böhmens Ritter
Und Böhmens Volk man dort geehrt?
Mir scheint, kein Ehrenmann darf's leiden
So lang noch Haupt und Klinge fest,

Daß Sigismund mit falschen Eiden
Den Huß gelockt in's Mördernest.
Kein Böhme darf dem Mann sich beugen,
Der nach dem Tod der Glaubenszeugen
Des Papstes Roß an güldnem Strick
Geleitend, schritt durch Kostnitz' Gassen,
Dann wie ein Dieb die Stadt verlassen
Und seine Schulden ließ zurück!
Ob ein Concil von Kuttenträgern
Den Bann nun spricht ob unser Land,
Ob Reich und Curie sich verschwägern,
Der Böhme sühnt's mit Schwert und Brand!"

Sein Wort verhallet im Getos,
Ein Ritter stürzet in den Saal:
„O Herr, das Volk von Prag ist los,
Es braust heran in wilder Zahl.
Hört ihr des Thürmer's Glocken klagen?
Hört ihr des Volkes laute Wuth?
Die Schöppen haben sie erschlagen,
Nun wollen sie der Pfaffen Blut."

Der König hat das Wort vernommen,
Der Becher fällt aus seiner Hand,
In seinem Auge ist entglommen
Ein dunkel unheimlicher Brand.
Stumm wankt er zum Altan am Thurme,
Dort steht er starr, das Haar gesträubt,
Und lauscht entsetzt und wie betäubt —
Sein Purpurmantel weht im Sturme.
Da nahen tausendschaarig
Des Gerbers Marzik's Horden
Gebräunt uud dunkelhaarig,
Das Auge wüst vom Morden.
Die Fackeln blutroth schwingend,
Von Huß und Kostnitz singend
Durchtoben sie die Nacht,
Daß aufgeschreckt, mit grellen
Glutaugen in den Wellen,
Die Moldau auferwacht.
Hier stürmen wilde Schaaren
Hinan die Kirchentreppen,
Hier andre wieder schleppen,
An Bildern und Talaren.

Voran auf Lanzenspitzen
Die goldnen Bischofsmützen,
Pacifikale, Stolen,
Viel Plunder, schwarz und roth,
Ein Reichthum, wüst unendlich,
Der gläubigen Armuth schändlich
Veruntreut und gestohlen —
Da schleppt er durch den Koth.

Hier Buben wild, mit Rasen
Durch's Pflaster hin der Straßen
Die feisten Pfaffen schleifen;
Hier andre zieh'n und blasen
Triumph auf Orgelpfeifen.
Triumph! heut wird den Sündern
Gerechtigkeit gesprochen,
Die Kirchen sind erbrochen,
Beraubte wollen plündern.
Da gibt's Geschrei und Heulen,
Gezeter in den Lüften,
Wie man aus ihren Schlüften
Aufjagt des Zeitgeist's Eulen!

Herr Wenzel sieht's. Mit beiden Händen
Greift er an die gepreßte Brust,
Da spricht Herr Jörg: „Daß es so enden,
So kommen mußt', ich hab's gewußt.“ —
— „Gewußt! der Blitz soll dich erschlagen —
Mein Schwert! du Hund, das zahl' ich noch —
Ihr haltet mich? — ihr dürft es wagen?
Zurück! ich bin der König doch“!
Von unten her tönt tausendtönig
Her durch die Nacht das Racheschrein,
Im blanken Saale tobt der König:
„Laßt mich nur los, und gebt mir Wein!“
Er ringt sich los, er taumelt nieder,
Das Auge stier, die Stirne roth —
Er röchelt einmal — röchelt wieder,
Ein wilder Fluch — und er ist todt.



Ziska.

Des Ziska Schloß steht öde und verfallen
Im Thal von Troznow ganz im Wald verloren,
Der Zugwind geht durch die verlass'nen Hallen,
Der Epheu rankt an den verschloßnen Thoren.
Kein Gast betritt die hohe Marmorschwelle,
Kein Waidmann kommt gezogen mit den Hunden,
Die Orgel schweigt in heiliger Kapelle,
Die alte Pracht ist immerdar verschwunden.
Im Ahnensaal wird nie ein Fest mehr funkeln,
D'rin haust der Wind, der Bote der Verwüstung.
Die Schwerter fallen und die Bilder dunkeln,
Und schnöder Rost zehrt an der Ahnen Rüstung.

Der Garten ist verwaist und ohne Wärtner,
D'rin wuchert wildes Unkraut ohne Namen,
Der Herbstwind sä't, ein sinnverwirrter Gärtner,
Bei Ros' und Lilie Lolch und Schierlingssamen.
Der Wartthurm wurde grau in Winterwettern,
Der Springbrunn ist versandet und verdorben,
Die Sonnenuhr umwölbt ein Dach von Blättern,
Der Zeiger spricht: Hier ist die Zeit gestorben.
Das Leben wich dem Walten der Gespenster —
In stiller Nacht, vor'm ersten Hahnenkrähen
Kann man im Schloß die lange Reih' der Fenster
In geisterhaftem Lichte funkeln sehen.
Das ist das arme Fräulein, die dort harret,
Das todte Opfer der verrathnen Ehre,
Und vom Altan in Schmerzen niederstarret,
Ob der verlorne Bruder wiederkehre?

Der aber ist schon lange weggeblieben,
Er kämpft in Ungarn und im fernen Polen,
Wie eine düst're Wolke, sturmgetrieben
Und kann sich nicht der Seele Ruhe holen.

Wie ein Asket im Beten und im Fasten
Trägt er um Christum Mühsal und Gefahren
Allein und heimathlos und kann nicht rasten —
Sein Gott ist nur der Gott der Heeresschaaren.

Zuweilen tönt zur Heimath eine Sage
Von seinem Heldenarm, dem Schreckenvollen —
Daß man ihn sah, wie ein Gestirn der Plage, —
Und wieder ist er ohne Spur verschollen.

*
* *

Die Moldau schlägt im Nachtsturm ihre Wellen,
Empört vom Andrang der geschwollnen Bäche,
Am Ufern brennen Klöster und erhellen
Der dunkeln Wasser ungeheure Fläche.
Es rauscht der Wald mit seinen schwarzen Föhren,
Das Frühlingseis zerbricht mit lautem Krachen,
Da dröhnt die Bucht — und wie des Teufels Lachen
Ist es noch fern im Felsgeklüft zu hören.

Ein Kahn durchschwimmt die Oede, schwarz, tiefnächtig,
Es sitzen d'rin zwei trotzige Gesellen,

Zwei starke Schiffer, und sie kämpfen mächtig,
Hier mit dem Eis, und hier mit Wind und Wellen.
In Kriegerkleidung steht im Kahn ein Dritter
Aufrecht, und hält sein treues Roß am Strange,
Bäumt sich das Thier — so ballt die Faust der Ritter,
Und niederfällt der Rapp und wiehert bange.

Des Kriegers Tracht ist polnisch, wie sie Brauch
In Krakau und im fernen Moskau auch.
Den langen Schnurrbart auch und Knebelbart
Trägt er auf glattem Kinn nach Polenart.
Ein Panzerhemd bedeckt das Leibgewand,
Im Eisenhandschuh ruht die Eisenhand,
Ein Mantel, rings mit Grauwerk ausgeschmückt,
Ist, wenn er reitet, um den Mann geschlagen,
Von Zobel eine Mütze, viel getragen,
Ist tief bis in sein düst'res Aug' gerückt.

Wer einst dies Auge sah, vergißt es nie
Und träumt davon. Tief unter strupp'gen Brau'n
Glüht es hervor mit düst'rem Feuer, wie
Von je gewohnt zu grollen und mißtraun.



Das Haar vorfrüh ergraut im Lebenssturm,
Die Stirn, auf der sich krümmt des Schmerzes Wurm,
Die Wang' in Furchen, der geschloßne Mund
Thun eine Welt verhaltner Trauer kund,
Der Bart — wohl selten hat das Mondeslicht
Beschienen solch' weissagendes Gesicht!

Der ist geschaffen, daß er einsam sei
Und herrsche über Menschen. Von der Frist,
Die uns, wohl karg genug, das Leben mißt,
Sind ihm zwei Drittheil' jedenfalls vorbei
Ein Drittheil bleibt noch, doch das beste nahm,
So scheint's, davon hinweg die nächt'ge Wacht
Bei Kriegsfolianten, ein in Sturm und Schlacht
Verbrachtes Leben, und — ein inn'rer Gram.

Die Schiffer sehn vor sich den Strand sich breiten,
Anstoßend sprechen sie: „wir sind zur Stelle.
Gewahrt Ihr, Herr, am Himmelssaum die Helle?
Sie wird nach Prag Euch sicherlich begleiten."
Der Ritter hat den Rappen losgebunden,
Nun sitzt er schon und giebt die scharfen Sporen.

Und eh' der Schiffer noch ein Wort verloren
Ist er schon sausend in die Nacht verschwunden.

Was wühlt zutiefst in einer Männerseele?
Was macht noch mehr als Gift die Wange hager?
Was scheucht den Schlummer auch vom weichsten Lager
Und wacht nur auf, daß es von Neuem quäle?
S'ist nicht um Freundes Treubruch bittres Grämen,
Nicht bei verlorner Lieb' die Todtenwache,
Der heiße Ehrgeiz nicht, der wilde Schemen,
Das Wurmen ist's, um ungenomm'ne Rache!

Hat Einer, wer's auch sei, im Licht der Sonne,
Geschändet deine Ehre ohne Scheuen,
Und mußt du denken, daß er einer Wonne
Noch leben kann, und eines Tags sich freuen —
Dann möchtest du mit deinen eignen Händen
Die scharfe Wehr, der er sich konnt' entwinden
Im wilden Gram auf's eigne Herze wenden,
Spräch nicht das Herz: Wirst ihn vielleicht noch finden!
Und heimathlos, ein sturmverschlagnes Wesen
Durchschweifst du mit den Winden alle Lande



Und bangst und zagst, daß alle Menschen lesen
Auf deiner Stirn die ungerochne Schande!

Unsel'ger Ziska, solch ein tiefes Elend
Wühlt unablässig dir im wilden Herzen,
Den Brand der Schmach in deiner Brust verhehlend,
Ziehst du umher, ein starrer Mann der Schmerzen.
Ein Pfaffe hat die Schwester dir geschändet,
Den reinen Engel — dir zum Heil gegeben,
Sie, ihre Schande nicht zu überleben —
Hat — gräßlich — durch freiwill'gen Tod geendet.
Noch lebt der Unschuld teuflischer Verführer,
Die Klerisei beschützt ihren Trabanten,
Er steht beim Erzbischof als Flammenschürer
Der Scheiterhaufen, die in Konstanz brannten.

Er lebt! o Ziska, sporne den Polaken
Und laß' ihn Blitze aus den Kieseln stäuben,
Sonst wird der Wahnsinn noch im Flug dich packen,
Der Sturm kann deinen Schmerz nicht übertäuben....
Was hebt sich dort im Schatten dunkler Weiden
Fern aus des Sees überbuschtem Rande?

Es kommt heran mit wehendem Gewande,
Es ringt die Hände wie in tiefen Leiden!
Es naht, es naht, es geht auf dem Gewässer,
Ob dem das Mondlicht wölbte eine Brücke,
Es hebt sich — immer höher — immer blässer —
Und Roß und Reiter prallen wild zurücke.

Der Ziska zerrt am Zügel fest und fester —
Was nahst du, ruft er, mir in dieser Stunde,
Unsel'ger Schatten meiner armen Schwester
Und zeigst am Herzen mir die blut'ge Wunde?
Hast keine Ruh in deiner kühlen Erden?
Trotz Priestersegens und gesungner Messen
Steigst du herauf und rufst mit Schmerzgeberden
Den Bruder an, daß er nicht soll vergessen!
Es hat nicht Noth, o Schwester! Rächen, rächen
Will ich dich, Arme, dich und Böhmens Sache,
Daß noch die Welt in tausend Jahren sprechen
Mit Schaudern soll von meiner großen Rache.
Ich will dir eine Todtenfackel zünden,
Daß sie das kalte Aug' des Weltalls blendet.

An dich, du bleiches Opfer will ich binden
Die Ehr' des Landes, das wie du geschändet! —
Er ruft's. Der Rappe hat sich aufgebäumet,
Als wollt' er aufrecht klettern in die Lüfte,
Die Nüstern offen, und den Zaum beschäumet —
Er, wie sein Reiter sieht das Kind der Grüfte.

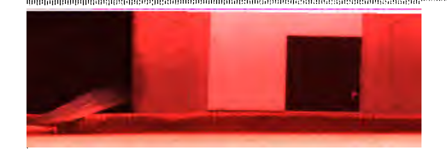
Nun, da der Schatten in der Luft zerflossen,
Schießt er davon — vier Blitze an den Hufen —
Ein Pfeil des Unheils durch die Luft geschossen,
Und wirkungslos vertönt des Reiters Rufen.
Er ist in Prag. Doch ob den Zinnen Prag's
Ziehn Feuer eines mitternächt'gen Tag's,
Karthaunen geben Antwort im Gebraus
Des Kampfs, der wild die Kleinstadt Prag's umwüthet —
Es wird der Sturm geführt auf's Sachsenhaus,
Das nah' der Brücke den Hradschin behütet.

Der prächtige burgundische Palast
Ein ganzes Volk von fremden Söldnern faßt.
In allen Fenstern lehnend, stehen Schützen
Und schicken eine schwarze Flut von Pfeilen

Den Stürmern, die in wildem Andrang eilen.
Die Bogen schwirr'n, die Feuerrohre blitzen,
Geschütz, im breiten Halbmond aufgestellt,
Dröhnt d'rein, doch die noch nie vernomm'nen
Schrecken
Des Donners, der das Ohr der Nacht durchgellt,
Der rothe Blitz, der ganze Reihen fällt,
Nur wild're Tollwuth noch im Volke wecken.

Derweil im Schlosse oben, scheu und bleich
Hält sich die Kön'gin Wittwe, der das Reich
Ihr Schwager übertragen hat zu hüten
Und die nun machtlos steht in all' dem Wüthen.
Vom Volk belagert hart an ihren Mauern
Muß man die arme, schwache Frau bedauern.

Sie ist noch jung, sie steht noch in den Tagen
Wo unser Herz nicht reif ist zum Entsagen,
Doch hat sie keine frohe Zeit gekannt
Seit sie aus Baiern kam in dieses Land,
Der Reif, mit dem ihr Gatte sie geschmückt
Hat nur ein schmerzend Haupt noch mehr gedrückt.



Kalt war ihr Bett! wie oft auf jenen Kissen
An Wenzel's Seite fröstelnd, in der Nacht
Hat sie wohl jenes ersten Weib's gedacht,
Das von des König's Hunden ward zerrissen!
O wie das Unglück, ein verhüllter Gast,
Auch durch's Portal von Königschlössern schleicht,
Sein Opfer selbst im Hermelin erreicht
Und es für heut und immerdar erfaßt!

Cenek von Wartenberg tritt vor sie hin:
„Wir müssen weichen, o Gebieterin,
„Nur noch ein Thor ist frei — das Roß bereit!
O welche Nacht ist dies und welche Zeit!“

Er wirft ihr seinen eig'nen Mantel um,
Er setzt ihr auf das Haupt den Männerhut,
Die Späher zu täuschen und der Bösen Wuth —
Sie läßt es still geschehn und duldet's stumm.
Und wie er sie auf's Roß besorglich hebt,
Sieht man, wie seine Mannesbrust erbebt,
Er liebte sie und hat ihr's nie gesagt —
Da Wenzel lebte, hat er's nie gewagt.

Nun schweigt er wieder, denn es schien' fürwahr
Er nutze diese Tage der Gefahr.

Sie zögert doch — — der Stadttheil ist genommen.
Stets näher kömmt's heran mit düst'ren Flammen
Am Marktplatz ruft, von Fackeln rings umglommen,
Ziska, des Kampfes Held, sein Volk zusammen.
Er spricht: im vollen Schmucke deiner Wehre
Bist du, mein Volk, zur Rache auferstanden,
Indeß der Erbfeind deiner heil'gen Ehre
Vor deiner Grenze steht mit Kett' und Banden.
Wenzel ist todt! Willst du in Treu dich beugen
Dem Sigismund, dem tückischen Verräther,
Der Huß und Hieronym, des Glaubens Zeugen
Geliefert hat der Mordlust heil'ger Väter?
Ihm, der das Reich verlassen und geschändet
Und Zwietracht stets geschürt im Vaterlande?
Dem Kaiser, der gen Euch den Kreuzzug wendet?
Mein armes Volk, er bringt noch schlimm're Bande.
Bei Kuttenberg steht er mit Flammenbränden
Um Böhmens Krone sich auf's Haupt zu setzen



Und läßt die Priester, die den Kelch Euch spenden
In's Feuer werfen und mit Hunden hetzen."

Indeß die Kön'gin flieht mit kargen Schaaren
Dröhnt's vor dem Sachsenhause tausendtönig:
„Führ' Du uns an, um Böhmens Ehr' zu wahren,
Sei, Ziska, unser Führer, unser König!"

Sie schlagen an ihr Schild mit Schwert und Beilen
Und eilen fort, ihr blutig Werk zu schaffen,
Die Sonne selbst ist wie ein Held in Waffen
Und steigt empor mit rothen Strahlenpfeilen!

Jan von Zelau.

Jan von Zelau, fürchterlicher Mann,
Deine Macht ist seltsam, nicht zu sagen,
Von der Kanzel weißt du in den Bann
Düstern Wahnsinns jedes Herz zu schlagen.
Von der Lippe schießt das wilde Wort
Wie ein dunkelrother Blutstrom fort,
Schäumt und reißt in schwindelnder Bethörung
Jedes Herz durch Klippen der Zerstörung,
Dorthin, wo das Denken wird ein Brüten,
Dorthin, wo der Schmerz wird Raserei,
Jeder Klageruf ein Weheschrei,
Jedes Thun ein namenloses Wüthen.



Brüder! ruft er, habt ihr den vergessen,
Der einst hier auf dieser Kanzel stand
Und des Wortes Blitz herabgesandt
Auf der Pfaffen Thun und ihr Vermessen?
Er ist todt! Sie haben ihn geschlachtet
Und dem Herrn geopfert seinen Mord,
Doch ihr Hochmuth bäumt sich fort und fort
Daß er nach der Erde Herrschaft trachtet.
Faßt ihr nicht den Muth ihn abzuwehren,
Werft ihr nicht den Satan in's Verließ,
Wird zur Wüste er die Erde kehren,
Die der Herr erschuf als Paradies.

Wilder flammt sein Aug', und immer wilder,
Und er zeigt dem Volk umher zwei Bilder.

Unsern Heiland sieht man auf dem Einen
In Jerusalem den Einzug haltend,
Demuthvoll den dürft'gen Mantel faltend,
Segnend rings die Armen und die Kleinen,
Die Apostel barfuß ihn umschreiten
Und am Zaum die Eselin geleiten.

Doch das zweite zeigt den Schlüsselhälter
Petri vor des Vatikanes Thoren,
Zeigt den Papst auf goldgeschirrtem Zelter,
Der am Seil geführt wird von zwei Mohren.
Pröbste folgen nach mit Kardinalen
Spielervolk mit Trommeln und Cymbalen.

Spricht der Mönch: in diesem Doppelbilde
O erkennt es, wie die Klerisei
Vom Gesetz der Demuth und der Milde
Abgefallen bis zur Tyrannei,
Die, von Noth und Thränen unerschüttert,
Sich vom Wahn der gläub'gen Armuth füttert!

Armer Hirte, der du bitter darben
Mußt auf deinem Feld bei reichen Hürden,
Armer Bauer, mit der Hand voll Narben,
Der du hungern mußt bei deinen Garben
Fast erdrückt von deines Frohnes Bürden,
O begriffest du es doch einmal,
Daß der Pfaff nur Schuld an deiner Qual!

Du bist arm, doch arm durch dein Verschulden,
Weil du glaubst dem Wort voll bittern Spott,
Daß der Mensch auf Erden ist zum Dulden
Und daß alle Herrschaft kommt von Gott.
Wenn das Herz dir in Erbittrung schlägt,
Daß dein Nacken noch am Joche trägt,
Daß ein Mensch dich jaget, wie ein Wild,
Dich, den Menschen, Gottes Ebenbild —
Wenn dein Arm schon aufzuckt, drein zu schlagen,
Spricht der Pfaff: dein Heil ist im Ertragen.
Und er höhnet dich mit seinem bleichen
Märchen vom Vergelt in Himmelsreichen!

Glaubet! der dort auf der Es'lin Füllen
Mit der Hand voll Segen und Erbarmen,
Er, der nicht verschmäht solch' dürft'ge Hüllen,
Um sein Wort zu predigen den Armen —
Kennt nicht jene, die in Gold und Seide
Aus dem goldbeschlagnen Meßbuch beten,
Ungehorsam dem geschwornen Eide
Nur den reichen Mann bei Gott vertreten.

Wie auch ihre Scheiterhaufen lodern,
Ihre Glocken laut zur Messe fordern,
Lauter als ihr Erz und Feuer spricht
Gott der Herr: die Argen kenn' ich nicht.
Anathem singt ihrer Glocken Schall,
In ihr Meßlied dröhnt der Lärm von Fesseln,
Schaudernd sieht das Auge überall
Blut, nur Blut in ihren Weihekesseln!

Voll von Sünd' und Unzucht ist ihr Herz,
Ohne Mitgefühl für euren Schmerz,
Und ihr könnt es glauben, daß sie führen
Schlüssel Gottes zu des Himmels Thüren?

Ha! ihr kennt, von der so viel gelogen
Jene alte, schart'ge Eisenwaare,
Die dort liegt, zuunterst der Tiare
Schlüssel zwei, verkrümmt, voll Rost, verbogen.
Dieser dort, was auch die frommen Herren
Euch erzählen, kann des Himmels Thüren
Keinen Punkt weit aus den Angeln rühren,
Jener kann der Hölle Thor nicht sperren.

Offen steht es — und die Schlüssel beid'
Sperren Kisten Goldes nur zur Zeit!

Ja, der Pfaff', der Gleisner von Geberden,
Der euch immerfort zum Himmel weiset
Und die Tugend in der Knechtschaft preiset,
Ist des Teufels Mastschwein hier auf Erden!

Eine Höllentochter, eine Furie,
Die das Völkerrecht in Ketten schlägt,
Geisterknechtschaft auf die Erde trägt,
Ist das, was man nennt: die heilige Kurie.

Kriegervolk, an Zahl wie Xerxes' Heer,
Welches fahren wollte über Meer,
Dreißig Völker, unerhörte Macht,
Reich und Kaiser hat sie aufgeboten,
Ihre Heil'gen all' und ihre Todten,
Euch zu liefern eine Todesschlacht.
Wolken Staubes fliegen mit Orkanen,
Blutroth wehn die seidnen Kirchenfahnen,
Dir, mein schönes, ketzerisches Böhmen
Naht ein Tag mit Blut in tausend Strömen!

Doch sich selbst nur bringen sie Verderben,
Hoch und freudig glänzen unsre Sonnen,
Huß am Marterpfahle hat im Sterben
Millionen für den Kelch gewonnen!

Millionen! horcht, ihr treuen Seelen,
Eine Sage will ich euch erzählen:

Lebt' ein König einst in diesem Lande,
Dessen Herz ein mildes, liebeweiches,
Doch verhaßt den Großen seines Reiches,
Weil er brechen wollt' des Volkes Bande.
Auf der Jagd verlocken die Rebellen
Ihn von seinen Treuen weit und weiter,
Bis sehr fern die Schaaren der Begleiter,
Wo sie dann hohnlachend ihn umstellen.
Von dem Pferde werfen sie ihn nieder
Knebeln ihn und binden seine Glieder,
Wetzen ihre Messer zum Verderben,
Lachen wild und sprechen: du mußt sterben.

Keine Hoffnung sieht der gute König
Auf der Henker grinsenden Gesichtern,

Doch den Knebel lüftet er ein wenig
Und er spricht dies Wort zu seinen Richtern:
Keine Hülf' ist nah und ich verderbe,
Aber gönnt mir, liebe Kronvasallen,
Noch ein Jagdhornliedlein eh' ich sterbe,
Alten Jäger stärkt solch freudig Schallen.
Sprechen die Rebellen: ist's nichts weiter,
Gönnen wir dir gern die kurze Frist.
Todt und fern sind, Herr, deine Begleiter,
Keine Seel', die dir zu Hülfe ist!
Und der König bläst und mit Gewalt
Tönt das Silberhorn durch Flur und Wald!

Aber wie das Horn er setzt vom Munde,
Bebt die Luft von unerhörtem Bellen
Daß ringsum die Felsenwände gellen,
Wüthend sprengen an des Königs Hunde.
„Wie der Wind" der Erste war geheißen —
„Kettenbrecher" war genannt der Zweite,
Doch der Dritte war der „Zahn von Eisen"
Trug den Sieg davon in jedem Streite.

Auf die Henker werfen sich die Hunde
Und den König retten sie zur Stunde. —

Solch ein Feind den Großen und Verstockten
War auch Huß, der hohe Freiheitsstreiter,
Und der Kirche schlaue Fürsten lockten
Ihn aus seiner Heimath weit und weiter.
Fern, verlassen, an den Pfahl gebunden,
Sprach auch er: eh' meine Augen brechen,
Laßt mich mein Gebet auf Böhmisch sprechen,
Noch im Tod wird d'ran mein Herz gesunden.
Und des Liedes Silberhornestöne
Haben sich durch alle Luft geschwungen,
In das Böhmerland sind sie gedrungen,
Werbend für den Kelch die Heldensöhne.

Hunde, Hunde hat man uns geheißen,
Treue Hunde woll'n wir uns erweisen,
Können wir auch nicht die Bande brechen,
Hussen's Leichnam können wir noch rächen.

Wie der Wind — so wollen wir uns heben,
Kettenbrecher — ja, von Ketteneisen —



Eisenzähnig wollen wir zerreißen,
Was von harten Sündern ist am Leben.

Wolken Staubes ziehen mit Orkanen,
Blutroth wehn die seidnen Kirchenfahnen,
Und mit Brand und tausend Blutesströmen
Rächt an Reich und Kaiser sich mein Böhmen.

Ein Märtyrer.

Auf dem Markt von Budweis wühlet
Laut und lärmend ein Menschenheer,
Daß erschrocken der Wanderer fühlet
Sich wie ein Schwimmer im stürmischen Meer.

Kirchweih war's, wie goldene Glocken
Mild und golden war der Tag,
Wein und Fidel mit lautem Locken
Rief zum Tanze und zum Gelag.

In der Schenke tobten die Zecher,
Rosenberg's Krieger, buntes Gemisch,
Laut und lieblich klirrten die Becher,
Klirrten die Säbel unter dem Tisch.



Lustig klang das goldige Becken,
Lustig knurrte der Dudelsack,
Und die Dirnen mit bauschigen Röcken
Lehrten die Fremden den Reydowack.
Lehrten die Fremden den Tanz der Tänze
Jenen Tanz von slavischer Glut,
Der wie jährigen Wein im Lenze
Brausen macht im Leibe das Blut!

Und der Zavoi, der Fürst der Sänge,
Dem am Hradcjn sie gaben die Kron',
Der da lebt in dem Herzen der Menge,
Wie in dem Herzen der Glocken der Ton —
Zavoi war da, um die herrliche Stirne,
Leuchtend von Jugend, den frischgrünen Kranz,
Sprach mit den Alten, und schwenkte die Dirne
Rasch wie ein Andrer im leichten Tanz.

Draußen im Schatten, fern von der Jugend,
Saß der fremde, seltsame Greis,
Wild aus fanatischen Augen lugend,
Wühlend im Barte lang und weiß.

Sprach von des Tabor's neuer Lehre,
Wie dort die Güter der Erde gemein,
Wie dort verbannt der Armuth Zähre,
„Bruder, was mein ist, sei auch dein!“
Und er rief es mit wilder Geberde,
Daß es die Herzen wonnig durchquoll:
„Nah ist die Zeit, wo der Sohn der Erde
Bruder dem Bruder werden soll!“
Höhnend ein Kriegsknecht sprach zu dem Alten:
„Bruder, was dein ist, sei auch mein!“
Auf stand der Greis mit mildem Walten,
Ließ ihm sein Mahl und ging hinein.
Ging hinein, um wieder zu lehren
Freudig wie sonst, und glaubensvoll,
Was von der Welt der Armuth Zähren
Wie einen Traum verbannen soll.

Plötzlich erscholl es von wildem Lärmen,
Näher und näher kam es heran,
Volk vom Lande in braunen Schwärmen,
Buntes Getümmel von Weib und Mann.



Knarren die Karren mit Päcken und Bündeln,
Habe der Armen, kärglichem Gut;
Weiber in Lumpen, Kinder in Windeln
Kommen des Weges in wilder Flut.
Alle verzagend, jammernd und klagend,
Wie auf der Wallfahrt mit Sang und Geheul,
Ihre gerettete Armuth tragend
Wie schiffbrüchig, ein wirrer Knäul.
Und sie rufen: „O laßt euch's erbarmen,
Gebt uns ein Obdach, reicht uns die Hand.
Ziska, der Schreckliche, hat uns Armen
Alles genommen, verheeret, verbrannt!
Mit ihm zu ziehen wollt' er uns zwingen,
Ja, zu vergießen der Herren Blut;
Da wir uns weigerten, ihm es zu bringen,
Nahm er uns Alles, Hab' und Gut.
Hütte und Habe, Alles verloren,
Ach in der Armuth sind wir nun gleich —
Schicket, was wehrhaft, zu Wällen und Thoren,
Morgen, morgen ist Ziska bei euch."

Hört der Greis das Jammern der Menge,
Rafft er sich hoch und herrlich hinan,
Wie ein Gewitter schickt in's Gedränge
Donner der Rede der seltsame Mann.

„Seid ihr denn," ruft er, „im Frohndienst des Lebens
Alle verfallen stumpfsinnigem Tod,
Daß nun der Brand der Freiheit vergebens
Eures Kerkers Fenster durchloht?
Seht, jener Blitz in die Hallen der Stolzen,
Der euer faulendes Lager verbrannt,
Hat auch die eiserne Kette geschmolzen,
Die eure nervigen Arme umwand.
Zagt nicht und klagt nicht und steht nicht betroffen,
Trauert nicht um das zerfallene Haus,
Seht, eures Kerkers Thore sind offen!
Sucht euch den Weg in die Freiheit hinaus!
Feuer verzehre die ärmliche Hütte,
Wo euch nur Thränen gesalzen das Brod,
Schutt und fallende Asche verschütte
Jede Erinnrung an Knechtschaft und Noth.

Ist es so schwer, dem Frieden entsagen,
Der nur des Sumpflichts zuckender Schein,
Ist es so schwer, mit dem Tod es zu wagen,
Wo alles Leben nur Jammer und Pein?
Ziska ist unter die Völker getreten —
Ihn bedeutet am Himmel der Stern —
Will eure heilige Sache vertreten
Vor euren Pfaffen, vor euren Herrn.
All' die Tyrannen, tausend und tausend,
Die da walten nach Lust und Begehr —
Trinkend und schmausend, schaltend und hausend
In den Abteien und Burgen umher —
Die euer Frohnen mäkelnd euch lohnen,
Die euch verkaufen, verwürfeln am Brett,
Die eure Weiber, Seelen und Leiber
Vor eurer Brautnacht nehmen in's Bett,
Alle die Schlächter und Menschenverächter,
Menschliche Tiger und Bestienbrut,
Die euch achten wie Lastvieh und schlechter,
Selber sich dünkend ein besseres Blut —
All die Tyrannen — ein göttlicher Schrecken —
Ruft er nun auf zum großen Gericht —

Aber ihr, ihr seid nicht zu wecken,
Sehet den Richter, begreifet ihn nicht!" —

Spricht's der Greis, zum Schreck dem Getümmel —
Und es naht eine dunkle Gestalt,
Schwarzgepanzert auf stattlichem Schimmel,
Hoch in die Luft der Helmbusch wallt.
Schüttelt ein Haupt, ein graubereiftes,
Winkt einem Schergen in dumpfer Wuth,
Von einer Armbrustsehne pfeift es —
Und der Alte taumelt in Blut.

Voll Entsetzen weicht in der Runde
Um den Getroff'nen die Menge zurück,
Doch der dämmt die quellende Wunde,
Hebt sich und spricht mit rollendem Blick:

„Dank, o Herr! dein Wille ladet
Mich noch heute in's Paradies,
Dir lobsing' ich, der hochbegnadet
Mich als Märtyrer fallen ließ!
Du aber dauerst mich, Mann der Schande,
Ulrich von Rosenberg, Renegat,



Bettlerarm im Fürstengewande
Säest du Verachtung mit jeder That!
Wirst die Rosse der Zeit nicht halten,
Hemmst nicht die rollenden Speichen im Lauf,
Und das Blut eines elenden Alten
Schießt dir in trotzigen Kämpfern auf!“

Ruft's der Alte, die Krieger schauern,
Doch im Volke erwacht die Wuth,
Werfen den Rosenberg aus den Mauern,
Düngen das Pflaster mit Leichen und Blut.
Ziska naht mit dem Morgenrothe,
Findet die Thore der Stadt ohne Wacht;
Den er vorausgeschickt, der Todte
Hat sie erobert, und sonder Schlacht.

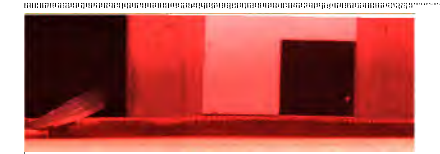
Das Interdict.

Schwer sind die Zeiten! Ernste Tage schickt
Der Herr, im Volk des Schreckens Flammen zündend,
Von allen Kanzeln dröhnt das Interdict,
Des Papstes Fluch dem Ketzerlande kündend.
Der Priester nimmt die Kerzen vom Altare,
Geht und zerstampft sie vor dem Tabernakel,
Verkündend: wie dies Licht in's Dunkel fahre,
Verlösch' dem Land der Gnade heil'ge Fackel.
Kein Sacrament wird mehr dem Volk gespendet,
Verschlossen stehn des Gotteshauses Thüren,
Starr ist der Kirche Herz, und nicht zu rühren,
Eh' jedes Herz vom Ketzerthum gewendet.



O trauervolle Zeit, wo durch die Luft
Kein Glockenton zur Morgenandacht ruft,
Wo man der Liebenden geschmückte Paare,
Gleichsam verkündend künft'ger Tage Leiden,
Nicht in der Kirche traut, vor dem Altare,
Nein, auf dem Friedhof unter Trauerweiden.
O trübe Stunde, wo der Mensch im Sterben
Vergebens nach der Kirche Trost verlangt,
Verzweifelnd seine Seele haucht und bangt,
Ob fromm sein Thun, vor ewigem Verderben.
Bei solchen Bann's zermalmendem Gewicht
Wird manches Herz erst ehern in Empörung,
Doch manches fängt zu zagen an, und bricht
Zusammen bei des Theuersten Zerstörung;
Der arme Bauer, der gewohnt, sein leises
Gebet zu sprechen unter Glockenlauten,
Unwissend, daß es Perlen seines Schweißes,
Die nun in Gold vom Altar niederschauten —
Er sucht umsonst das Bild von Holz und Stein,
Den Kirchenstuhl, wo er gewohnt zu beten,
Und flucht in seines Herzens Wahn und Pein,
Daß Ketzerthum das Land gebracht in Nöthen.

Was schmückst du Lenz mit deinen Blütensternen
Ein Bild des Friedens rings die holden Auen?
Bald wird das Land nur Krieg und Jammer schauen,
Und jedes Herz wird das Gefühl verlernen.
Auf, Frühlingssturm! Brich los in deinem Grimme,
Lass' Wolk' mit Wolke in den Himmeln streiten,
Daß rings in der Natur die Seele stimme
Zum traurigen Verhängniß dieser Zeiten!



Simplicitas.

Ein armes Weib an einem Krückenstabe
Folgt dem Hussitenheer auf allen Zügen,
Wie den Bestattern auf dem Weg zum Grabe
Oft in der Ferne folgt ein alter Rabe.

Um ihr Gesicht voll klagender Geberde
Verstört die grauen Locken niederwallen,
Ihr alter Leib ist hager und verfallen,
Und jeder Tag beugt ihn noch mehr zur Erde.

Wenn sich der Abend nach geschlagner Schlacht
Wehmüthig senket auf die Fluren nieder,
Und das Hussitenheer mit voller Macht
Einstimmt in seine ernsten heil'gen Lieder —

Indeß der Nebel wandelt durch die Thäler,
Die fernen Wälder Klagesänge rauschen,
Und um die aufgehäuften Leichenmäler
Der Geier kreist — des Mordes grauer Hehler,
Der Frist des ungestörten Mahls zu lauschen —
In solchen Stunden, wenn der Vollmond scheinet
Auf die verlornen Gründe, wüsten Steine,
Sitzt das geheimnißvolle Weib alleine
Bei ihrem Bündel, und sie weinet, weinet.

Seltsames Weib! was soll dein einsam Klagen,
Schlug dich der Herr mit schrecklichem Gerichte?
Auf deiner Stirn steht seltsame Geschichte,
Ich, der die Schrift versteht, will sie euch sagen.
Als Huß zu Kostnitz stand am Marterpfahle,
Und um den heil'gen Mann mit lautem Singen
Wachskerzen in der Hand, die Cardinale
Mit rothem Hut, wie Henkersknechte, gingen —
Da brach den Weg sich durch die Henkersreih'n
Ein altes, abgezehrtes Mütterlein.
Ein Bündel Reisig trug sie auf dem Rücken,
Fast bis zur Erde drückt es ihre Glieder —



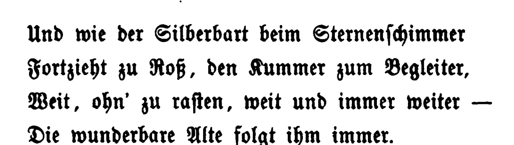
Ein Kreuzlein schlagend und mit frommem Bücken
Legt sie's als Opfer auf den Holzstoß nieder.

Huß hat's gesehn! und Schmerz ist's und Erbarmen,
Was seine Züge wunderbar verklärt,
Als dächt' er: Wehe denen, die dir, Armen,
Als gottgefällig solch' ein Thun gelehrt!
Glaubst du, o Weib, dein kleines Bündel Sünden
Jetzt abzuwerfen mit dem Bündel Scheiter?
Und hilft ein Scheit mein feurig Bett zu zünden,
Wird es zur Sprosse deiner Himmelsleiter?
Doch sagt er's nicht. Nur eine Thräne rinnet
Die Wange ihm hinab in stillem Gleise,
Sein Mund will lächeln, seine Stirne sinnet —
Sankta Simplicitas! so spricht er leise.

Du heil'ge Einfalt! Wort voll milder Klagen,
Des Reinsten würdig, den die Welt getragen —
Das Mütterlein hat zwar dich nicht verstanden,
Allein der Blick voll Vorwurf und voll Trauern,
Das Lächeln selbst, schon in des Todes Banden —
Mehr als ein Blitz ihr Innerstes durchschauern.

Sie will ihr Holz vom Scheiterhaufen reißen,
Es ist zu spät. In's harrende Gedränge
Wirft sie zurück ein Mann in Stahl und Eisen,
Und lauter schwellen an der Pfaffen Sänge.
Der Holzstoß brennt! das Feuer schlägt zusammen.
Das dürre Holz loht auf wie tausend Kerzen,
Der Alten ist's als zuckten alle Flammen,
Die Huß umlodern, auch nach ihrem Herzen.
Da sinkt sie hin. An ihren tauben Sinnen
Vorbei des letzten Kampf's Secunden rinnen,
Mit ihrem Frevel, ihrem tiefen Grausen
Und dem Verklärungspsalm im Flammenbrausen.

Wie sie erwacht, ist's Abend, dunkler Abend,
Am Himmel sieht es schwarz, gewitterschwanger —
Unfern dem Rheine, auf dem Todesanger
Kniet noch ein Mann, still in der Erde grabend.
Sind's Flüche, sind's Gebete, die er stammelt,
Wie er im Helm die schwarze Asche sammelt?
Nun schleicht er fort, die Alte folgt ihm stumm,
Mann im Mantel ist der Herr von Chlum.



Und wie der Silberbart beim Sternenschimmer
Fortzieht zu Roß, den Kummer zum Begleiter,
Weit, ohn' zu rasten, weit und immer weiter —
Die wunderbare Alte folgt ihm immer.

Seltsame Fügung, dunkler Schicksalsschluß!
So kommt sie bis zum Lande der Hussiten
Und küßt, wallfahrend, jeden Stein, wo Huß
In beff'rer Zeit gepredigt und gelitten.
Das arme Weib! In ihres Herzens Nöthen
Schleicht sie auf ihren Knie'n in's Kelchnerheer,
Entblößt die Brust und zeigt auf Schwert und Speer,
Als flehe sie, daß sie die Krieger tödten.
Erinn'rung starb im Hirn der armen Alten,
Und auch die Sprache. Doch im Herzensgrunde,
Hat sie ein einz'ges, fremdes Wort behalten:
Simplicitas! Sie spricht's mit zagem Munde.
Die Krieger ahnen nicht des Unglück's Schwere,
Das auf der sinnverstörten Greisin lastet;
Doch bis ihr armes Herz im Grabe rastet,
Simplicitas heißt sie im ganzen Heere.

Das heilige Land.

Aus Sternenzeichen spricht's und Seherworten,
Als solle sich die Erde neu gebären,
Propheten stehen auf an allen Orten,
Und fangen an zu künden und zu lehren.

Ein Wort vor allen wird mit Schreck vernommen,
Geoffenbart in Zeichen und Gesichten:
Daß Christus wieder wird zur Erde kommen,
Das Menschenvolk in nächster Zeit zu richten.

Wie er sich vor den Jüngern einst verklärte,
So wird er jetzt vor aller Welt erscheinen,
Daß alles Volk der gottvergeß'nen Erde
hrecke vor dem Glanz des Ewigreinen!



Zum heil'gen Land wird dann das grüne Böhmen,
Ein neues Bethlem für den treuen Heiland,
Ein Tabor, d'raus des Heiles Bronnen strömen,
Im Meer der Sündflut ein geweihtes Eiland.

Und einen Berg, wo frei die Winde walten,
Wird Gott vor allen andern hoch begnaden,
Er wird auf ihm ein großes Gastmahl halten,
Und die Gerechten all' zum Feste laden.

Wer da erkiesen und gerecht befunden,
Deß' armes Kleid wird hell wie Purpur prangen,
Wie junge Rosen blühen alle Wunden,
Die für den Kelch der Gläubige empfangen.

So tönt's, und des Prophetenworts gewärtig
Ist alles Volk auf Böhmen's grüner Erde,
Nur jeder bangt, daß er getreulich fertig,
Bis Christus kommt, mit seiner Sendung werde.

Denn rein von Herrschaft, Pfaffentrug und Sünden
Muß alle Welt sein bei des Herrn Erscheinen,
Er kann sein hohes Gottesreich nur gründen
Bei Glaubenstreuen und bei Herzensreinen.

Verpestet hat der Mensch die heil'gen Stätten,
Wo sich im Frühlicht einst die Geister trafen,
Gott schuf das Eisen — und der Mensch schuf Ketten,
Gott schuf die Menschen — und der Mensch schuf Sclaven.

Aus Brüdern ward ein Volk von Arm' und Reichen,
Beherrscht von finstern pfäffischen Gewalten,
Aufruft der Herr mit Worten und mit Zeichen
Sein treues Volk, den Sühnungstag zu halten.

Beginn' er denn bei rothem Morgenlichte!
Und jeder Laie soll ein Priester werden.
Erst nach dem größten, blutigsten Gerichte
Naht Gottesreich und Frühling dieser Erden.



Es gilt, der Herrschaft Burgen zu zerbrechen,
Den Krebs der Menschheit aus der Brust zu brennen,
Den Tod der treuen Märtyrer zu rächen,
Den Reinen von den Räudigen zu trennen.

Endlose Wuth, Begeist'rung nicht zu sagen,
Wühlt sich wie Brand in die Hussitenherzen,
Ein Jeder will sein Schwert zum Kampfe tragen,
Zum heil'gen Krieg, die Sünde auszumerzen.

Und wieder heißt's: Es werden nur fünf Städte,
Als treu dem wahren Glauben übrig bleiben,
Die andern sind, daß sie der Zorn zertrete,
Und Gott wird alles Volk daraus vertreiben.

Laun, Klattau, Schlan, Saatz und das große Pilsen
Die nur entgeh'n dem Gräu'l des großen Brandes,
Die andern Städte sind nur Lolch und Bilsen
Im weiten grünen Garten dieses Landes.

Viel Volk vernimmt es und beginnt zu flüchten
Mit Weib und Kind, sein bestes Gut zu retten,
Um zu entgehn den göttlichen Gerichten,
Zieht es zu Haufen in die heil'gen Stätten.

Des Wahnes Glocken stürmen laut zusammen,
Propheten kommen und verschwinden wieder,
Des Glaubens ganzer Himmel steht in Flammen —
Glühroth scheint ein Komet auf's Land hernieder.



Zweites Buch.

(1420—1421.)

Indeß der Nebel wandelt durch die Thäler,
Die fernen Wälder Klagesänge rauschen,
Und um die aufgehäuften Leichenmäler
Der Geier kreist — des Mordes grauer Hehler,
Der Frist des ungestörten Mahls zu lauschen —
In solchen Stunden, wenn der Vollmond scheinet
Auf die verlornen Gründe, wüsten Steine,
Sitzt das geheimnißvolle Weib alleine
Bei ihrem Bündel, und sie weinet, weinet.

Seltsames Weib! was soll dein einsam Klagen,
Schlug dich der Herr mit schrecklichem Gerichte?
Auf deiner Stirn steht seltsame Geschichte,
Ich, der die Schrift versteht, will sie euch sagen.
Als Huß zu Kostnitz stand am Marterpfahle,
Und um den heil'gen Mann mit lautem Singen
Wachskerzen in der Hand, die Cardinale
Mit rothem Hut, wie Henkersknechte, gingen —
Da brach den Weg sich durch die Henkersreih'n
Ein altes, abgezehrtes Mütterlein.
Ein Bündel Reisig trug sie auf dem Rücken,
Fast bis zur Erde drückt es ihre Glieder —



Ein Kreuzlein schlagend und mit frommem Bücken
Legt sie's als Opfer auf den Holzstoß nieder.

Huß hat's gesehn! und Schmerz ist's und Erbarmen,
Was seine Züge wunderbar verklärt,
Als dächt' er: Wehe denen, die dir, Armen,
Als gottgefällig solch' ein Thun gelehrt!
Glaubst du, o Weib, dein kleines Bündel Sünden
Jetzt abzuwerfen mit dem Bündel Scheiter?
Und hilft ein Scheit mein feurig Bett zu zünden,
Wird es zur Sprosse deiner Himmelsleiter?
Doch sagt er's nicht. Nur eine Thräne rinnet
Die Wange ihm hinab in stillem Gleise,
Sein Mund will lächeln, seine Stirne sinnet —
Sankta Simplicitas! so spricht er leise.

Du heil'ge Einfalt! Wort voll milder Klagen,
Des Reinsten würdig, den die Welt getragen —
Das Mütterlein hat zwar dich nicht verstanden,
Allein der Blick voll Vorwurf und voll Trauern,
Das Lächeln selbst, schon in des Todes Banden —
Mehr als ein Blitz ihr Innerstes durchschauern.

Sie will ihr Holz vom Scheiterhaufen reißen,
Es ist zu spät. In's harrende Gedränge
Wirft sie zurück ein Mann in Stahl und Eisen,
Und lauter schwellen an der Pfaffen Sänge.
Der Holzstoß brennt! das Feuer schlägt zusammen.
Das dürre Holz loht auf wie tausend Kerzen,
Der Alten ist's als zuckten alle Flammen,
Die Huß umlodern, auch nach ihrem Herzen.
Da sinkt sie hin. An ihren tauben Sinnen
Vorbei des letzten Kampf's Secunden rinnen,
Mit ihrem Frevel, ihrem tiefen Grausen
Und dem Verklärungspsalm im Flammenbrausen.

Wie sie erwacht, ist's Abend, dunkler Abend,
Am Himmel sieht es schwarz, gewitterschwanger —
Unfern dem Rheine, auf dem Todesanger
Kniet noch ein Mann, still in der Erde grabend.
Sind's Flüche, sind's Gebete, die er stammelt,
Wie er im Helm die schwarze Asche sammelt?
Nun schleicht er fort, die Alte folgt ihm stumm,
Der Mann im Mantel ist der Herr von Chlum.



Und wie der Silberbart beim Sternenschimmer
Fortzieht zu Roß, den Kummer zum Begleiter,
Weit, ohn' zu rasten, weit und immer weiter —
Die wunderbare Alte folgt ihm immer.

Seltsame Fügung, dunkler Schicksalsschluß!
So kommt sie bis zum Lande der Hussiten
Und küßt, wallfahrend, jeden Stein, wo Huß
In bess'rer Zeit gepredigt und gelitten.
Das arme Weib! In ihres Herzens Nöthen
Schleicht sie auf ihren Knie'n in's Kelchnerheer,
Entblößt die Brust und zeigt auf Schwert und Speer,
Als flehe sie, daß sie die Krieger tödten.
Erinn'rung starb im Hirn der armen Alten,
Und auch die Sprache. Doch im Herzensgrunde,
Hat sie ein einz'ges, fremdes Wort behalten:
Simplicitas! Sie spricht's mit zagem Munde.
Die Krieger ahnen nicht des Unglück's Schwere,
Das auf der sinnverstörten Greisin lastet;
Doch bis ihr armes Herz im Grabe rastet,
Simplicitas heißt sie im ganzen Heere.

Das heilige Land.

Aus Sternenzeichen spricht's und Seherworten,
Als solle sich die Erde neu gebären,
Propheten stehen auf an allen Orten,
Und fangen an zu künden und zu lehren.

Ein Wort vor allen wird mit Schreck vernommen,
Geoffenbart in Zeichen und Gesichten:
Daß Christus wieder wird zur Erde kommen,
Das Menschenvolk in nächster Zeit zu richten.

Wie er sich vor den Jüngern einst verklärte,
So wird er jetzt vor aller Welt erscheinen,
Daß alles Volk der gottvergeß'nen Erde
Erschrecke vor dem Glanz des Ewigreinen!



Zum heil'gen Land wird dann das grüne Böhmen,
Ein neues Bethlem für den treuen Heiland,
Ein Tabor, d'raus des Heiles Bronnen strömen,
Im Meer der Sündflut ein geweihtes Eiland.

Und einen Berg, wo frei die Winde walten,
Wird Gott vor allen andern hoch begnaden,
Er wird auf ihm ein großes Gastmahl halten,
Und die Gerechten all' zum Feste laden.

Wer da erkiesen und gerecht befunden,
Deß' armes Kleid wird hell wie Purpur prangen,
Wie junge Rosen blühen alle Wunden,
Die für den Kelch der Gläubige empfangen.

So tönt's, und des Prophetenworts gewärtig
Ist alles Volk auf Böhmen's grüner Erde,
Nur jeder bangt, daß er getreulich fertig,
Bis Christus kommt, mit seiner Sendung werde.

Denn rein von Herrschaft, Pfaffentrug und
Muß alle Welt sein bei des Herrn Erschein
Er kann sein hohes Gottesreich nur gründe
Bei Glaubenstreuen und bei Herzensreinen.

Verpestet hat der Mensch die heil'gen Stätt
Wo sich im Frühlicht einst die Geister traf
Gott schuf das Eisen — und der Mensch schu
Gott schuf die Menschen — und der Men
Sclaven.

Aus Brüdern ward ein Volk von Arm' und
Beherrscht von finstern pfäffischen Gewalten
Aufruft der Herr mit Worten und mit Zei
Sein treues Volk, den Sühnungstag zu h

Beginn' er denn bei rothem Morgenlichte!
Und jeder Laie soll ein Priester werden.
Erst nach dem größten, blutigsten Gerichte
Naht Gottesreich und Frühling dieser Erde



Es gilt, der Herrschaft Burgen zu zerbrechen,
Den Krebs der Menschheit aus der Brust zu brennen,
Den Tod der treuen Märtyrer zu rächen,
Den Reinen von den Räudigen zu trennen.

Endlose Wuth, Begeist'rung nicht zu sagen,
Wühlt sich wie Brand in die Hussitenherzen,
Ein Jeder will sein Schwert zum Kampfe tragen,
Zum heil'gen Krieg, die Sünde auszumerzen.

Und wieder heißt's: Es werden nur fünf Städte,
Als treu dem wahren Glauben übrig bleiben,
Die andern sind, daß sie der Zorn zertrete,
Und Gott wird alles Volk daraus vertreiben.

Laun, Klattau, Schlan, Saatz und das große Pilsen
Die nur entgeh'n dem Gräu'l des großen Brandes,
Die andern Städte sind nur Lolch und Bilsen
Im weiten grünen Garten dieses Landes.

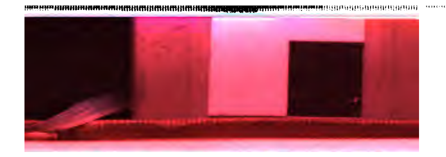
Viel Volk vernimmt es und beginnt zu flüchten
Mit Weib und Kind, sein bestes Gut zu retten,
Um zu entgehn den göttlichen Gerichten,
Zieht es zu Haufen in die heil'gen Stätten.

Des Wahnes Glocken stürmen laut zusammen,
Propheten kommen und verschwinden wieder,
Des Glaubens ganzer Himmel steht in Flammen —
Glühroth scheint ein Komet auf's Land hernieder.

Zweites Buch.

(1420—1421.)





Der Kreuzzug naht.

Die Stadt der Ketzer — Bunzlau — ist gestürmt,
Sie geht in Flammen auf an den vier Ecken,
Durch Wäll' und Schanzen, die das Volk gethürmt,
Bricht Sigismund herein mit Schwert und Schrecken,
Auf schwarzem Roß mit purpurnen Schabracken,
Vom Hermelin bis auf die Fers' umwallt,
Sitzt er gespenstig — eine Grau'ngestalt —
Die schwere Kette gleißt um seinen Nacken.

Zu Seiten ihm, voran den Kriegerheeren,
Braust fürstlich Volk heran in Gold und Eisen,
Der Fürst von Brandenburg, Markgraf von Meißen,
Die Herrn von Oestreich, Schlesien und Mähren.

Den wilden Reitern folgen nun gemach
Der Kirche kriegerische Fürsten nach,
Die Erzbischöfe päpstlichen Legaten
Mit goldnen Infuln, goldenen Ornaten.

Das Kreuzesbanner in den Winden schwingend,
Zu Krieg und Mord erbarmungslose Mahner,
Folgt nun zu Fuße, Litaneien singend,
Ein grauenvoller Zug Dominikaner.
„Domini canes" nennt sich selbst die Heerde
Mit frommer Miene und mit gläub'gem Herzen —
„Spürhunde Gottes" sind sie, auf der Erde
Das Teufelswild der Ketzer auszumerzen.

Nun erst, wie wilde Flut in tiefen Schlünden,
Anrückt das Heer mit Fahnen und mit Zeichen,
Das um den Preis von Ablaß aller Sünden
Rom aufgeboten hat in allen Reichen.
Und wie das Heer auch allwärts in den Gauen
Sich sattgeseh'n an Jammer und Verwüstung,
Bis ehern ward ihr Herz wie ihre Rüstung —
Hier überschleicht es ein unheimlich Grauen.

Bunzlau ist stumm, so stumm wie Grabesstätten,
Die nicht mehr trauern über ihr Vernichten,
Die Häuser brennen und kein Mensch will retten,
Die Häuser fallen — und kein Mensch mag flüchten.
Oed' überall! Nur seitab in den Gassen
Liegt hie und da ein Sterbender verlassen,
Der mühsam dämmet seines Blutes Welle,
Stumm sich erhebt, und todt sich stürzt zur Stelle.

Wie Grabesschauer liegt es auf dem Heer,
Im Kerker dieser rauchgeschwärzten Mauern —
Sie hofften Kampf, verzweiflungsvolle Wehr,
Nun tritt vor sie das Schweigen — und sie schauern.
Ein Fragen will hier Jeden überkommen:
Ob die Besatzung auch von Fleisch und Blut?
Sie kämpften doch mit mehr als Menschenmuth,
Hat sie vielleicht die Erde aufgenommen?

Der Tag bricht an. Im letzten bleichen Sterne
Verlöscht die Nacht mit dumpfen Wetterschlägen —
Da tönt dem Heer aus weiter, weiter Ferne,
Aus hohem Dom ein Kirchenlied entgegen.

Es ist ein Lied, bald leise und bald laut,
Das, festgebannt am Platz, die Krieger hören,
Bald tönt's wie Liebeswerben einer Braut,
Bald tönt's wie Zuversicht in Engelschören.
Hussitenlied! du weites, wunderbares,
Unendlich schönes Geisterreich von Tönen,
Du rauschest auf mit Fittigen des Aares,
Und aller Lauscher bange Herzen dröhnen!
Ein Schauer faßt die Wilden und die Harten,
Sie werden stille vor der Kirche Thoren,
Dann sprechen sie, wie tief in sich verloren:
Die Ketzer sind's, die ihren Tod erwarten!

Der Kaiser hat der Erste sich gefaßt —
Wie hoch der Rappe auch sich bäumt — er reitet
In Gottes weiten, hallenden Palast,
Wo alles Volk liegt knieend hingebreitet.
Erst wirft er unterm Hufschlag seines Rosses
Zur Erd' die Priester, die den Kelch verschenken,
Dann läßt er von den Schergen seines Trosses
Den Rappen selber aus dem Kelche tränken.



Indessen hat sich auf dem Platze draußen
Ein Scheiterhaufen wunderschnell erhoben,
Er lodert auf — die rothen Flammen brausen,
Das Kriegsvolk tanzt um ihn mit lautem Toben.
Der Sigismund, mit einem Aug', so düster,
Als wenn die Glut der Tiefen draus entquölle,
Lauscht hoch zu Roß des Flammenmeers Geflüster,
Und wie sie wogt im Wind — die Saat der Hölle!

Da fängt ein Sterbeglöcklein an zu läuten,
Und durch der Krieger Schaar drei Greise schreiten.
Drei Priester sind es, die den Kelch gespendet,
Ein Zucken noch — ihr Tag hat sich gewendet.
Der erste Greis, mit langem, schwarzem Barte,
Blickt ruhig auf das Volk, das dichtgeschaarte,
Verstummen heißt er Litanei und Sänge,
Und also spricht er zu der großen Menge:

Ihr Völker all', die wider uns gestritten,
Vernehmet heut' das Credo des Hussiten.
Erfaßt es wohl! Ihr sollt die Satzung kennen,
Für die wir heut verderben und verbrennen.

Ich glaub' an Jesum Christum, den Gerechten,
Den Heiland, der da sitzt zu Gottes Rechten.

Und glaub', daß er zur Erde kam, vom Bösen
Die wahnversunk'ne Menschheit zu erlösen.

Doch scheint mir die Erlösung nicht vollendet,
So lang die Menschenmajestät geschändet

Dadurch, daß noch ein Sterblicher vergebens
In Nacht und Noth verlangt das Gut des Lebens.

Ich zehre mit von Christi Abendmahle,
Und sein gedenkend leere ich die Schale.

Es mahnet mich der Kelch mit freud'gem Schalle,
Der Kelch des Lichts und Lebens sei für Alle.

Ich glaube fest, daß Rom auf goldnem Stuhle
Vom Bösen ist, des Teufels üpp'ge Buhle,

Die zum Verderben Thörichter und Schwacher
Mit Christi Gaben treibt verruchten Schacher.



Ich glaube, daß das Volk mit Kutt' und Glatze
Den Herrn der Welt entstellt zur Scheusalsfratze.

Drum will ich aller Pfaffen Tod auf Erden,
Und statt der Pfaffen sollen Priester werden.

Kein Meßgewand! wer rein sich fühlt, mag treten
Hin vor das Volk mit Sängen und Gebeten.

Ich glaube, daß kein Mensch durch Gotteshulden
Den andern kann entbinden seiner Schulden.

Ich glaub', daß Christus kennt der Menschen Sünden,
Ohn' daß ein Beichtpfaff ihm sie braucht zu künden.

Ich glaub' an keinen Heil'gen, als den Einen,
Den Herrn der Welt, den Guten, Ewigreinen.

Ich glaube nicht an Höllenpfuhl und Schwefel,
Im Menschen selbst bestraft sich jeder Frevel,

Doch glaub' ich, daß wir sind ein Gottessamen
Für eine bess're Welt als diese. Amen.

Der Erste hat gesprochen zu den Schaaren,
Er tritt zurück, anheben die Gesänge,
Da spricht, mit grauem Bart und grauen Haaren,
Der Zweite also zu der Krieger Menge:

Ihr habt gehört, wofür wir heute sterben,
Vernehmt nun euer eigenes Verderben!

Es steht ein Engel auf dem Sonnenballe
Und rufet in ein Horn mit lautem Schalle.

Er ruft dem Volk von Raben und von Geiern:
Kommt alle her, ein Abendmahl zu feiern!

Es will der Herr euch speisen mit den Aasen
Von Pferd' und Reitern, die auf Pferden saßen.

Da rauscht es auf von Raben und von Geiern,
Wie schwarz Gewölk seh' ich gen Prag sie steuern.

Feinde des Kelchs, Feinde der Volksbefreiung,
Am Witkowberg denkt meiner Prophezeihung!



Und wieder rollt das Thor am Himmelschlosse,
Ein Engel sprengt hervor auf weißem Rosse.

Er kommmt daher in blutbesprengtem Kleide
Und ihm nach folgt ein Heer in reiner Seide.

Ein scharfes Schwert geht vor aus seinem Munde,
Das tausend Hiebe thut in einer Stunde.

In seiner linken Hand mit bitterm Hohne
Verächtlich wiegt er eine Kaiserkrone.

O Sigismund! Feind jeglicher Befreiung,
Gedenk' im Sterben meiner Prophezeihung.

Gesprochen hat der bärtige Hussite,
Er kehrt sich ab, nun schreitet vor der Dritte,
Ein hoher Greis, auf dessen reiner Stirne
Die Flocke Haars ruht weiß wie Schnee der Firne.

Des Greises Augen scheinen laut zu schreien,
Die Menge frägt: Was wird er prophezeihen?

Nicht nur den Fall des stolzen Kaiserthumes,
Vielleicht den Sturz des ganzen Christenthumes!

Doch schweigt er noch! in Jammer unermeßlich
Blickt er im Kreis und doch mit wildem Muthe,
Da stürzt aus seinen offnen Lippen — gräßlich!
Statt jeden Worts — ein Strom von rothem Blute.

O Pfaffenthum! das schreiende Gewissen
Betäubst du nicht nur eine kurze Stunde,
Ob du dem hohen Greis auch aus dem Munde
Die Zunge des Propheten ausgerissen.

Die Greise flechten ihre Arm' zusammen,
Erklimmen dann des Scheiterhaufens Mauern,
Aufjauchzend springen sie in's Bett der Flammen,
Selbst Sigmund muß in seinem Purpur schauern.



Die Ziskaberger Schlacht.

O Schlachtentag, der Unheil oder Segen
Auf's Haupt von Nationen wenden soll,
Dir schau'n die Augen schlummerlos entgegen,
Und alle Herzen qual- und schreckenvoll.
O ernste Zeit, wo Millionen fragen:
Wie wird für uns der nächste Morgen tagen?

Da dämmert Prag gleich einem Traumgesichte,
Rings glühn die Berge an dem blauen Strom,
Die Inseln blüh'n im hellen Morgenlichte,
Auf stolzer Höhe ragt der zack'ge Dom, —
Der Nebel weicht — und in den hundert Thürmen
Der großen Stadt die tausend Glocken stürmen.

Zwei Heereslager, seltsamlich gerüstet,
Stehn an der Moldau, harrend dem Gefecht,
Das Ein' ein Ritter, der in Stahl sich brüstet,
Das Andre ärmlich, wie ein dürft'ger Knecht,
Nie trugen Gegner so verschied'ne Zeichen,
Das Lager ist's der Armen und der Reichen.

Lager der Armuth, Lager der Hussiten
Am Witkowberge liegst du, schlecht verschanzt,
Dein bester Schirm, die Kelchesfahne, mitten
Auf fels'ger Höhe blutig aufgepflanzt,
Ringsum als Wälle festgeschloß'ne Wagen,
Lebend'ge Burgen, eine Schlacht zu schlagen.

Wie anders steht dort Sigmund's Lager! Prächtig
Am Strome lagert ein unzählbar Heer,
In Purpurzelten dreißig Fürsten mächtig,
Ein Feld von Halmen, starret Speer bei Speer.
Vom Strom bis zu der Bruska Höhn die Spitzen
Der Feldherrnzelte in der Sonne blitzen!

Im Kaiserlager ziehen Cardinale
In goldner Stola durch die Heeresreih'n,

Bei den Hussiten reicht im rost'gen Stahle
Der Bruder seinem Bruder Brod und Wein.
Ein heil'ger Schauer geht durch das Gedränge
Beim lauten Chorsang heiliger Gesänge.

Durch Sigmund's Lager wandelt das Verderben,
Wie eine Wetterwolke vor der Nacht —
Durch Ziska's Lager geht ein freudig Werben,
Für's Vaterland zu fallen in der Schlacht.
Zieh'n nicht die Brüder Tabor's, die erlagen,
In's ew'ge Zion ein in dreien Tagen?

O heil'ger Wein, im Kelch von Holz geschwungen,
Du blink'st so blutig, doch so freudig roth,
O heil'ges Lied, im großen Chor gesungen,
Du tauf'st das Herz in Feuer für den Tod.
Im Rausche lodert Seel' an Seel' zusammen,
Des Glaubens ganzer Himmel steht in Flammen.

Nun ein Signal im kaiserlichen Heere,
Und die Geschwader drängen stürmend an,
Im Lichte sprühen die gesenkten Speere,
Lebend'ge Mauer starret Mann an Mann,

Und wie ein Eiland von gepeitschten Wogen
Ist Ziska's Lager ringsumher umzogen.

Vom Tritt der Reiterei die Thäler beben,
Vor ihrem Andrang weichen schon die Reih'n,
Von Leichen voll sind die Verschanzungsgräben,
Das Heer der Sachsen stürmt darüber ein —
Todte und Wunde sind die Treppenstufen,
Im Takt dazu dröhnt der Trompete Rufen.

Im Stahlgewand steht Ziska hoch zu Wagen,
Sein Wort ist Donner, und sein Blick ist Brand,
Was ihm sich naht, wird in den Staub geschlagen,
Die mächt'ge Keule führt er beiderhand.
Hoch steht er da — des Kampfes eh'rne Säule,
Und vor ihm her geht Schreck und Klaggeheule.

Vergebnes Ringen! Wie ein Meerarm brausend
Drängt immer neues Volk von Deutschen an,
Hundert Hussiten — neuer Gegner tausend —
Nicht länger halten kann der Kämpfer Bann.
Schon dreimal brach der Schlachtkeil durch die Wagen,
Nicht mehr gelingt es ihn zurück zu schlagen.



Was kamst du her, ein edles Volk zu knechten,
Markgraf von Meißen, selbst des Kaisers Knecht —
Sieh', wie verzweifelt diese Männer fechten
Für ihren Glauben und ihr heil'ges Recht!
Bist du kein Mensch, daß Menschen du verachtest,
Erbarmungslos sie deiner Knechtgier schlachtest?

Des Volk's, der Freiheit Sache ist verloren,
Noch einmal, Tag, blick her in deinem Glanz!
Da plötzlich bricht es aus der Neustadt Thoren —
Voranzieht Jan von Zelau, die Monstranz
Hoch vor sich tragend, und mit lautem Schalle
Tönt's „Jan a Kalich" und „Der Kelch für Alle."

Hier eilen Weiber mit geschwungnen Waffen,
Enk'linnen Wlasta's — ein geschloßner Hauf,
Der holden Jungfrau'n wilde Augen raffen
Zu Muth und Kampf die Sterbenden noch auf.
Und fern — von Weiberhand gesteckt in Flammen —
Schlägt Sigmund's Lager rings in Brand zusammen.

Jetzt nützt es nichts den kaiserlichen Fahnen,
Daß zarte Königinnen sie gestickt,

Daß sie gesegnet sind von Cardinalen,
Und daß das Adler-Ungethüm sie schmückt —
Sie halten nicht mehr Stand — die sturmverwehten
Sind bald zerrissen und in Koth getreten.

Der Ziska thront noch immer hoch zu Wagen,
Sein Wort ist Donner und sein Aug' ist Brand,
Das, was ihm naht, wird in den Staub geschlagen,
Die Schreckenskeule führt er beiderhand.
Ein Blutstrom trieft von seines Wagens Speichen,
Er aber jagt ihn sturmgleich über Leichen.

Ein letztes Ringen nun — sehr lang und bitter,
Dann unabsehbar wälzt sich hin die Flucht —
Umsonst, daß Kaiser Sigmund — ein Gewitter,
Sein fliehend Volk zurück zu fegen sucht.
Wie welkes Herbstlaub geht in wilder, bunter
Unordnung Mann und Roß im Strome unter.

Und ob der Wahlstatt ist der Abend kommen,
Die heiße Sonne scheidet und verbleicht —
Die sterbend lagen haben noch vernommen
Die Siegesbotschaft und verschieden leicht.



Nun ist es stille, Abendwinde ziehen,
Die leben, liegen betend auf den Knieen.

Nur ein Jüngling steht allein
Aufrecht und blickt über's Land.
Schöpft sein Blut in hohler Hand,
Gießt es aus wie heil'gen Wein.
Um ihn stehn im weiten Kreis
Taboriten, Mann und Greis,
Wie verloren in Gebeten,
Aber er, der Jüngling, spricht
Noch im Sterben dies Gedicht
Mit dem Lächeln der Propheten:

„In den Lüften klingt's wie Erz,
Feuer in den Himmeln stehn,
Große Brautnachtsschauer gehn
Mitten durch der Erde Herz.
Wer da off'nen Sinn's ist, lauscht,
Wie der Völker Eichwald rauscht,
Wie der Erde Schollen zittern,
Starke Jugend, rasch zur That,

Daß sie gesegnet sind von Cardinalen,
Und daß das Adler-Ungethüm sie schmückt —
Sie halten nicht mehr Stand — die sturmverwehten
Sind bald zerrissen und in Koth getreten.

Der Ziska thront noch immer hoch zu Wagen,
Sein Wort ist Donner und sein Aug' ist Brand,
Das, was ihm naht, wird in den Staub geschlagen,
Die Schreckenskeule führt er beiderhand.
Ein Blutstrom trieft von seines Wagens Speichen,
Er aber jagt ihn sturmgleich über Leichen.

Ein letztes Ringen nun — sehr lang und bitter,
Dann unabsehbar wälzt sich hin die Flucht —
Umsonst, daß Kaiser Sigmund — ein Gewitter,
Sein fliehend Volk zurück zu fegen sucht.
Wie welkes Herbstlaub geht in wilder, bunter
Unordnung Mann und Roß im Strome unter.

Und ob der Wahlstatt ist der Abend kom[illegible]
Die heiße Sonne scheidet und verbl[illegible]
Die sterbend lagen [illegible]
Die Sieges[illegible]

Weiß, der Tag des Weltkriegs naht,
Naht mit Stürmen und Gewittern.

Falsche Kön'ge schreckt's empor,
Vom Gelag in nächt'ger Stund',
Bleich und bebend ruft ihr Mund:
Wahrt noch fester Zinn' und Thor.
Doch ihr zwecklos Wüthen sagt,
Wie ihr Herz so arg verzagt,
Und es sagt es ihr Entfärben,
Und wir wissen aus der Schrift,
Daß der Herr mit Schwindel trifft
Alle, die er will verderben.

Unser Wort der Losung, welch'
Großes Wort voll Macht und Schrecken!
Ruft für Alle sei der Kelch!
Alle Völker wird es wecken.
Die Jahrhunderte entlang,
Wie ein Strom mit Donnergang,
Tönen wird's mit lautem Schalle:
Nicht der Kelch nur heil'gen Wein's,



Auch der Lebenskelch des Seins,
Der Erkenntniß sei für Alle!

Nicht an Hoh' und Reiche geht
Der Erlösung lautes Wort,
Durch die Massen hallt es fort,
Und der Knecht wird ein Prophet.
Lug und Pfaffentrug zerreißt,
Ueber alle kommt der Geist,
Von dem Höchsten zum Geringsten,
Böhmen wird ein heil'ges Land,
Pfingstfestschein sein Kriegesbrand
Und die Erde feiert Pfingsten."

Der Jüngling sinkt. Nach Märtyrthum ein Trachten
Faßt alles Volk mit ungeheurer Glut —
Als gält's den Leib zu retten vom Verschmachten,
Stürzt Mann und Weib auf Christi heil'ges Blut.
Die Mutter hebt den Säugling in die Höhe,
Daß nicht der Kelch daran vorübergehe.
Wie still der Abend nach so lautem Morden!
Die Sonne hüllt mit ihrem letzten Schein

Den Berg, der nun ein Freiheitsaltar worden,
Mit aller Pracht verklärter Farben ein.
Ihr letzter Strahl glänzt freiheitsjubeltrunken
Auf Stadt und Feld — und ist in Nacht versunken.



Der Landtag.

Befreiung! Wort mit feuerfarb'nen Schwingen,
Mit einem Klange, tönender als Stahl,
In dem die Herzen an einander klingen
Wie volle Becher Wein's beim Festesmahl,
Du tönst in immer lauter'n Widerhallen
Und schwellst die Seelen wie empörte Flut,
Daß Fremde sich an's Herz wie Brüder fallen,
Sich alle fühlend ein verwandtes Blut.

Es heißt: sie werden bei einander sitzen
Die Volksvertreter der erlösten Lande,
An ihrem Zorn, an ihrer Augen Blitzen
Entflammen ihren Muth zu vollem Brande.

Sie werden sprechen: König, nimm die Grüße
Von einem freien Volk mit auf die Flucht,
Wir werfen dir die Ketten vor die Füße,
Gedenk' des Tag's, da du uns heimgesucht!

Die alte Stadt! Wie sie zu festfrohlocken
Begann mit allen Herzen, allen Glocken,
Mit allen hellen Sommersonnenlichtern,
Mit allen frohen Menschenangesichtern,
Mit allen Fahnen bunt auf Haus und Halle
Als sie zum Schluß des Landtags kamen alle!
Mit Stab und rothem Mantel gehn die Räthe,
In schwarzem Sammt die Bürger der fünf Städte,
Die Ritter aber, Grafen und Barone
Zieh'n hoch zu Roß — ein funkelndes Gedränge,
Am Wappenschilde blitzt manch' freche Krone;
Der Purpur flammt, es gleißt das Wehrgehänge,
Dazu ertönen kriegerische Klänge.

e schnell bekehrt der Sieg! seit er entschieden
jeder vor und will beim Volke sein.



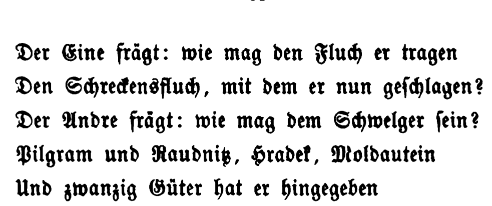
Was gestern kämpfte in der Gegner Reih'n
Ist mit der neuen Ordnung heut' zufrieden.
Die Freiheit aber hält ein off'nes Haus,
Sie will nicht richten, wo sich alle freu'n,
Selbst den Verräther weist sie nicht hinaus
Und denkt: er wird sich bessern und bereu'n!

Auch Böhmen's erster, stolzester Magnat
Cenek von Wartenberg ist da. Er trat
Herbei und bringt dem Staat die ersten Gaben.
Und da sie nun mit ihm gebetet haben
Frägt ihn der Priester: „Herr, erkennst du's an,
Daß du dem Land des Bösen viel gethan?"
Der stolze Mann bleibt eine Weile stumm;
Darauf: „ich kenn' es an." — „Und bittest d'rum,
Daß Gott und die Gemeinde dir vergebe?
„Ich bitte." Und der Priester nun: „Erhebe
Dich Cenek, die Gemeinde ist versöhnt."
Der Schuldige steht auf, ein Tusch erdröhnt
Und sein Panier, das länger als ein Jahr
Entehrt, durchlöchert auf dem Pranger war,

Sieht man zur Erde langsam niedergleiten —
Und mit den Andern darf Herr Cenek schreiten.

Dem Bürger, der den Prunk des Zuges sieht,
Klingt in der Brust ein wonnereiches Lied.
Er wirft die Mütze jauchzend in die Luft
Und stimmt in die Musik mit voller Kehle,
„Die edlen Herrn, sie sind mit uns," so ruft
Der gute Mann mit glückbethörter Seele,
Was in der Brust der trotzige Baron
Verschwiegen birgt, der Mann weiß nichts davon.

Und wieder — solche Wunder bringt der Tag —
Tritt Konrad auf, der Erzbischof von Prag,
Ein hagrer Mann — ein Antlitz ohne Blut,
Ein Aug', das reglos auf der Bibel ruht.
Verzichtet hat er auf den Baldachin
Das Kleid voll Perlen und die starre Haube
Voll hellen Gold's — die Priesterschaar um ihn
Geht einfach, wie's verlangt der neue Glaube.
Und Alles schweigt — des Auges Ziel ist Allen
Der Kirchenfürst, vom Papste abgefallen.



Der Eine frägt: wie mag den Fluch er tragen
Den Schreckensfluch, mit dem er nun geschlagen?
Der Andre frägt: wie mag dem Schwelger sein?
Pilgram und Raudnitz, Hradek, Moldautein
Und zwanzig Güter hat er hingegeben
Um als Apostel vor dem Volk zu leben!

So braust der Zug dahin und hat kein Ende,
Die Luft hat andern Hörnerklang vernommen:
Als ob der Tod hier seine Streiter sende
Ist schwarz die Rüstung derer, die da kommen.
Das sind die Krieger, die am Witkow stritten,
Und in die Flucht gejagt die Fürstenkronen,
Engel des Schwertes, schreckende Dämonen!
Das Volk erkennt euch, wilde Taboriten.

Wer ist die traurig düstere Gestalt
Auf schnaubendwildem Roß so marmorkalt?
Die Stirn in Furchen, der geschloss'ne Mund,
Der wilde Blick im Schatten dunkler Brauen,
Thut eine Welt von Grau'n und Schmerzen kund,
In die kein Aug' kann ohn' Entsetzen schauen.

Der Ziska ist's! Und wie er naht, da senken
Die Blicke sich, die Wangen selbst erblassen,
Es fließt aus ihm ein Zauber, der die Massen
Betäubend lähmt, daß, ob sie lieben, hassen —
Sie ihn nur hören, ihn nur sehn und denken.

Er zog vorbei! Aufathmend nach dem Bangen,
Stürzt dem Gewalt'gen nach der Menschenstrom,
Haupt ist an Haupt gedrängt — der weite Dom
Kann kaum die tausend Männer all' umfangen.
Aufbraust die Orgel mit gezognen Tönen,
Mit Glockenklängen fliegt das Herz empor,
„Komm' heil'ger Geist!“ tönt nun der fromme Chor
Und alle Säulen rings wie Harfen dröhnen.

Das Lied verstummt, vor brechen die Drommeten,
Als ob ihr Ton des Domes Kuppel sprenge,
Des Reiches Kanzler ist hervorgetreten
Und also spricht er zu der Hörer Menge:
Horch Böhmen's Volk, nach Kämpfen neu erstanden,
Der König herrscht nicht mehr in diesen Landen.



Der gegen uns und dieses Land gesündigt,
Ihm werde hier die Treue aufgekündigt.

Bewiesen hat er sich als frechen Schänder
Der Schrift, und als ein Erbfeind dieser Länder.

Er, der den Huß zum Martertode schickte
Und uns dem Greul geweiht der Interdicte,

Der Krieg und Kreuzzug gegen uns entboten
Und dieses Land gedüngt mit Blut und Todten,

Hat selbst das Band zerschnitten der Vasallen —
Sein Reich ist aus, und seine Kron' verfallen! —

Der Kanzler ruft es, die Drommeten schmettern,
Mit ihren Waffen klirren laut die Streiter,
Aufjauchzt das Volk und danket seinen Rettern
Und von der Höhe spricht der Kanzler weiter:

Für seines Glaubens Freiheit hat gestritten
Dies Land und unerhörte Noth gelitten.

Nun soll's' den Sieg in vier Artikeln schauen
Auf die wir neu die wahre Kirche bauen.

Das Wort des Herrn, das alle Welt bekehret
Wird fortan frei gepredigt und gelehret.

Wie Huß es rein gesondert von der Spreue
Des Irrthum's, tön' es fort in ew'ger Treue.

Das Sakrament des Altar's sei gehalten
Nach Christi Wort, in beiderlei Gestalten.

Nicht nur der Priester, jeder Sohn der Erden
Soll des geweihten Kelch's theilhaftig werden.

Die Priester aber, die des Wort's vergessen
Geschwelgt, und Gold und irdisch Gut besessen,

Sie sollen Alles, Alles lassen fahren
Und werden arm, wie die Apostel waren.

Was aber fürder Mißbrauch ist, zur Schande
Und bösem Ruf gereichend diesem Lande,



Anheim gegeben wird es den Gerichten
Zu kräft'gem Ahnden, schleunigem Vernichten! —

Und wieder schmettern, wettern die Drommeten,
Ein dumpfes Murmeln geht durch das Gedränge
Der Kanzler ist auf's Neu hervorgetreten,
Zum dritten Male spricht er zu der Menge:

Der Thron ist ledig, Gottes Hut befehlen
Wir ihn, bis wir den neuen König wählen.

Indessen wird ein Rath von Zwanzig walten,
Als Reichsverpfleger Recht und Ordnung halten.

Vier Abgesandte unsrer großen Städte,
Von den vier Städten Prag's vier würd'ge Räthe.

Die Herren schicken fünf, die Ritter sieben
Das Recht zu sprechen und das Recht zu üben.

In ihre Dictatorenhand gegeben
Ist unbeschränkte Macht ob Tod und Leben.

Die Länder Böhmen's kennen ihre Namen
Sie werden herrschen, wie da Recht ist. Amen!" —

Das ist des Landtag's Schluß und wieder wallen
Die Banner hoch, die Krucifixe blitzen,
Die Edeln heben sich von ihren Sitzen
Und langsam dehnt der Zug sich aus den Hallen.
Der Ziska reitet wieder ernst und stumm
Im dunkeln Zug der Taboritenritter,
Sein Aug' brennt düstrer unter'm Helmesgitter,
Vergebens spricht zu ihm der Herr von Chlum.

Da bricht ein Mann den Weg sich durch die Pferde
So wild, daß sie im Schrecken hoch sich bäumen —
Den Rappen Ziska's faßt er an den Zäumen
Mit raschem Griffe, schreckender Geberde.
Der Mann ist alt, die Mähne grauer Haare
Fliegt lang im Wind — am Leib trägt er die Fetzen
Von einem schwarzen, mönchischen Talare,
Sein Mund schäumt Geifer und sein Blick Entsetzen.
Ihm auf der Ferse Haufen Volkes jagen,
Wie er ohn' Athem und das Aug' entglommen;



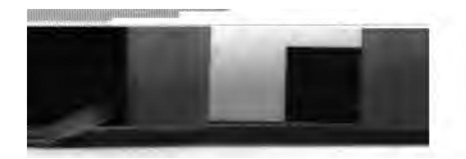
Der Geist ist über diesen Mann gekommen
Er spricht zum Ziska — was wird er ihm sagen?

„Sieger vom Witkow — dröhnt das Wort des Alten —
Sei Wächter dieses heuchlerischen Raths,
Den vor dem argbethörten Volk gehalten
Ein Volk, gewohnt des Purpurs und Ornats.
O daß du nicht mit Zorn und Donnerruf
Die Schaaren jener Lügner schlugst zu nichte;
Die nur der Schreck vor nahem Volksgerichte
Zu Volksvertretern, Landesvätern schuf!
Sie kämpften gestern noch als Kaisersknechte,
Und ständen heut' für uns und unsre Rechte?
Wir sahn sie gestern noch wie Tiger morden
Und heute wären Lämmer sie geworden?
Sie wären Herrn — und wollten willig weichen?
Sie wären reich — und wären mild und gut?
Sie wären unser Schirm — mit Wappenzeichen
Von Raubgethier, die Krallen roth von Blut?

An dem geheimen Händedruck erkennen
Sich ihre Herzen, die nach Rache brennen.

Verflucht der Thor, der ihren Worten traut,
Der nicht das höllische Geweb' durchschaut;
Was sie uns schenken — Lug ist's und Verhöhnung
Was sie versprechen — Trug ist's unermessen!
Wie heute sie als Rath des Volks gesessen,
So saßen sie bei König Sigmund's Krönung,
Und ihm wie ehmals dienstreich noch zu sein
In unsre Mitte schleichen sie sich ein.
Du Ziska, bist das Schwert, der Gottesheld!
Wohlan so führ' uns in die neue Welt,
Erschrick nicht vor dem Schrecknis deiner Sendung,
Vollführ' sie bis zum Sieg und zur Vollendung.
Ein neuer Himmel, eine neue Erde!
Das ist der Ruf, der durch dies Land erschallt;
Es will der Herr, daß er wahrhaftig werde
Trotz Fürstentrug und adliger Gewalt.

Du thust die That — ich seh' es blutroth tagen,
Und sehe rollen einen Kriegeswagen,
Vor ihm her geht Entsetzen und Geheule,
Du, Ziska, stehst auf ihm mit Schwert und Keule!



Vorüber! Einen Blinden seh' ich lesen
In einem Buch! Er sieht durch Nacht und Binde
Der Völker Schicksal und die Noth der Wesen.
Ziska — du wieder bist der große Blinde.
Vorbei — — da seh' ich einen König thronen,
Mit einem Speer durchbohren eine Hyder —
Selbst kronenlos, steht er auf Königskronen.
Heil Ziska, Heil! du bist der König wieder!

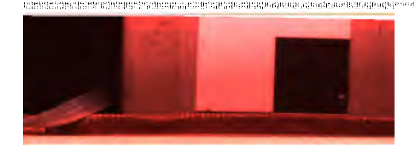
Dem vollen Grau'n der Vision zum Raub
Zurückeweicht der tolle Greis drei Schritte —
Und fällt in Kreuzgestalt, die Stirn im Staub,
Zur Erde in der Taboriten Mitte.

Der graue Feldherr hört ihn schauernd an,
Nun faßt er sich in seiner Stärke wieder,
Mitleidig wirft er auf den nackten Mann
Vom eignen Leib den rothen Mantel nieder.



Drittes Buch.

(1421—1422.)



Auf Tabor.

Nicht ruhen läßt's den wilden Alten
Im schwarzen, ränkevollen Prag,
Wo nur Doktoren streitend halten
Den wundenlosen Schlachtentag.
In schwarzer Nacht, auf wildem Pferde,
Ein Wand'rer ohne Rast und Ruh',
Zieht er auf sturmverwehter Fährte
Der treuen Veste Tabor zu.

Er spricht: „ich wende dir den Rücken
Verachtend zu, du schnöde Stadt —
Im tiefsten Herzen deiner Tücken
Und deiner üpp'gen Feigheit satt.

Du dankst mit Ketten den Befreiern,
Und buhlst schon wieder mit dem Wahn,
Und möchtest nun für immer feiern,
Noch eh' das halbe Werk gethan!

Du glaubst dich frei, weil kurze Stunden
Der Ruhe dir der Kaiser läßt;
Du glaubst den Krieg vorbei, verwunden,
Und taumelst froh von Fest zu Fest.
Indessen wacht der Fürsten Haufen,
Ermißt die Zeit, und rechnet schon
Dich, wenn du schlummerst, zu verkaufen
An einen fremden Königssohn.

Mich täuscht ihr nicht, ihr Falschen! Schmieden
Wollt ihr das Volk in's alte Joch:
Doch eurer Arglist falschen Frieden,
Die falsche Freiheit mord' ich noch!
Da steh ich Greis, die heil'gen Waffen
Gerechten Krieges in der Hand,
Von fremder Herrschaft, fremden Pfaffen
Zu rein'gen schwör' ich dieses Land.

O Mauern Tabor's, heilge Stätten,
Auf denen Gottes Auge ruht,
Mit euren Kriegern will ich retten
Der neuen Lehre theures Gut!
Und ob des Krieges Pfad auch gehe
Durch Blut und Glut in wildem Strom
Die Woge, die ich brausen sehe,
Sie trennt für immer uns von Rom."

Am Himmel loht des Blitzes Helle —
Der Greis ruft in die Nacht hinein:
„Ich grüße dich, du rothe Welle,
Du schöner Blitz, du holder Schein!
Du Strom von Blut aus Gottes Herzen,
Du taufteſt mich in jener Nacht,
Als mich die Mutter unter Schmerzen
Auf offnem Feld zur Welt gebracht!

Bei Blitzesglut, bei feurig-gelber,
Hab' ich die Welt zuerst gesehn;
War es ein Zeichen, daß ich selber
Als Blitz sollt' durch die Erde gehn?

Wie es auch sei! Aus voller Schaale
Ström' himmlisch Feuer auf dies Schwert,
Daß es, gleich einem Wetterstrahle
Die Sünde tilgt, die Welt verheert!"

* *
*

Mit solchen Worten wild und heiß
Wie sie die Seel' in vollem Drange
Hinausstößt, ohne daß sie's weiß,
Entlastet sich der wilde Greis
Und spornt sein Roß zu schärfrem Gange.
Der Sturm indeß, der mit ihm reitet,
Bleibt müd' zurück, die Wolkenbäche
Versiegen — noch ein Wetterschlag —
Und ob der ungeheuren Fläche
Des Landes, das sich vor ihm breitet,
Die rothe Fackel schwenkt der Tag!

Wo sonst die Mauern des Hradist
Dem Wanderer gedräut entgegen,
Auf einem breiten Bergkamm ist
Das feste Tabor nun gelegen.



Ein hohes Vorgebirg entlang
Gehn wilde Wasser ihren Gang
Im Schatten waldbedeckten Grundes,
Doch auf des Berges granitnem Grat
Erhebt sich an der Frohnburg Statt
Machtvoll die Stadt des „neuen Bundes.“

Seltsame Welt! wer diesen Raum
Betritt, der tritt in einen Traum,
In jenen Traum, der seit die Welt
In ihren Angeln kreisend hält,
Der besten Schwärmer Herz sich immer
Als unser dauernd Ziel geträumt,
Ob er bisher auch länger nimmer
Als Augenblicke hier gesäumt.

Der Mensch, der, seit es Menschen giebt,
Wie Wolf den Wolf, den Andern liebt,
Verklärt in neuen Tages Schein
Will hier dem Menschen Bruder sein!
In gleichen Häusern wohnen alle
Dem Andern nah und hilfbereit,

Vereinigt sieht sie eine Halle
Am selben Tisch, im selben Kleid.
Es giebt kein Mein und giebt kein Dein,
Die Habe Aller ist gemein.
In einen Schooß zusammenwarf
Ein ganz Geschlecht, was es besessen.
Was Jeder war, hat er vergessen
Und jeder hat, was er bedarf.

Verbrüderung! ein Theil bestellt
Die Friedensarbeit auf dem Feld;
Der andre Theil mit Roß und Wagen
Zieht froh hinaus, die Schlacht zu schlagen,
Und träumt Eroberung der Welt!

Der Thürmer auf der Warte sah
Den Kommenden; mit lautem Ton
Gibt er die frohe Kund' und schon
Ertönt's: der Vater wieder da!
Das Thor geht auf, die Brücke gleitet
Hinab, die Ketten rasseln drein
Und von den Aeltesten begleitet



Der Held auf seinem Rappen reitet
In sein getreues Tabor ein.

Wie muß den alten Busen schwellen,
Was ringsum hier sein Auge schaut,
Er hat in diesen festen Wällen,
Sich eine ganze Welt gebaut!
Die Gassen auf, die Gassen nieder
Ziehn Schaaren unter'm Klang der Lieder,
Rekruten sind's — er sieht von fern
Das helle Blinken ihrer Waffen,
Die er so schreckhaft umgeschaffen —
Den Flegel und den Morgenstern.

Dort von dem Plan getretner Erde
Welch' wildes Rufen dringt herauf?
Was soll der Kampf des Volks, der Pferde,
Der Wagen all' im wilden Lauf?
Jetzt — da die Trommel dumpf erschallt,
Der dunkle Knäul sich langsam ballt,
Steht wie ein einzig festes Haus
Und wie ein Fels im Flutgebraus.

Welch' wirres Leben — ein Signal,
Der Knäul rollt auf mit einem Mal,
Greift aus wie mit gespenst'gen Armen,
Die blitzesschnell das Feld umziehn,
Den Feind zu fassen ohn' Erbarmen
Und zu zermalmen, die entfliehn.

So ist die Veste voll von Leben,
Phantastisch, krieg'risch, fremd und wild,
Der Morgensonne Lichter schweben
Ob einem ungeheuren Bild.
Dort ziehn die Schnitter in die Saaten,
Der Zug der Kinder und der Frau'n
Ist längs der Luschnitz, der sie nahten,
Wie ein vielfarbig Band zu schau'n;
Hier übt spartanisch die Gemeinde
Was sie ihr finsterer Lycurg
Zuerst gelehrt zum Schreck der Feinde —
Die neue Kunst der Wagenburg.

Und tiefbewegt naht er der Zelle,
Die er seit Monden nicht mehr sah

Und findet an der alten Stelle,
Den Herrn erwartend, Alles da.
Den eich'nen Tisch, die Bücherei
Die Kriegeskarten all dabei;
Den bunten, reichgeschnitzten Krug,
Die Armbrust, die sein Ahne trug;
Die eignen Waffen, zum Gedächtniß
Der Kriege mit den deutschen Herrn
Und hier die Bibel — ein Vermächtniß
Von Huß, dem ausgelöschten Stern!

Ihn seiner Rüstung zu entkleiden
Ein grauer Knappe tritt herein;
Er will den Liebesdienst nicht leiden
Und löst die Riemen sich allein.
Und Alles drängt sich, zu erfahren,
Was man von Prag erwarten darf.
Der Alte — wie dies sein Gebahren —
Erwidert kurz und urtheilt scharf.

Drauf sagt man ihm: wie treu dem Rufe,
Der Priester folgend, Alles eilt

Sein Gut zu bringen zu der „Kufe“
Und den Besitz mit Andern theilt.
Noch gestern ist ein Ritter kommen,
Mit Roß und Troß ließ man ihn ein,
Um, bei den Brüdern aufgenommen,
Wie jeder Andere zu sein.
„Ein Kriegsgefährt' ist's wohl, ich denke
Von Euch, aus Krakau's Republik
Er ließ, daß man ihm Zutritt schenke
Hier diesen Ring an Euch zurück.“

Das Ringlein rollt in Ziska's Hand;
Er läßt es durch die Finger gleiten
Und zuckt. Gewiß, er hat vor Zeiten
Die Hand, die es geschmückt, gekannt.
Doch wo und wann? das räth man nimmer.
In seinem Auge glänzt ein Schimmer,
Er senkt es erdwärts, kummerschwer,
Er spricht: „Bringt mir den Fremden her!
Und weis't die Freunde aus dem Zimmer.

Wie eigen wenn im Weltgewühle
Am Ende selbst der Lebensbahn

Unangemeldete Gefühle,
Des Ehmahls Geister plötzlich nahn!
Da steht der Held — jetzt ohne Rüstung,
Das dunkle Aug' voll feuchter Glut
Hinträumend, während auf der Brüstung
Des Erker's starr die Rechte ruht
Als ob's an Saiten leise rühre
Horcht er, die lange nicht gerauscht,
Und ahnt gar nicht, daß in der Thüre
Jörg Martiniz schon lange lauscht.

Der spricht: „ich seh Euch stehn und sinnen,
O bleibt nur so und schämt euch nicht!
Folgt nur der Stimme, die tiefinnen
In eurer Brust jetzt für mich spricht.
Hier ist der Ring, mich sendet sie,
Die, wie das Leben Euch entfernte,
Noch immer Euch nicht hassen lernte,
Die hohe Dulderin: Sophie!
Schließt Frieden! Laßt nicht Euer Alter
Durch Krieg und Mord entwürdigt sein!

Der Kaiser macht euch zum Statthalter
Des Reichs! Schließt Frieden, willigt ein!
Die Kön'gin bat! Sie ist noch immer
Eu'r guter Engel, wie sie's war,
Als Euer Herz euch in Gefahr
Bei Wenzel bracht'! Wißt Ihr's denn nimmer!

Nach einem Brief im Wamms verborgen
Greift er, doch Ziska faßt die Hand:
„Daß du noch siehst den andern Morgen
Dem Namen dank's, den du genannt."

Der Andre drauf: „du mußt mich dauern!
Glaubst du, dies könne lang' bestehn?
Sieh her! im Schutte dieser Mauern
Wirst du zerschmettert untergehn."

Er spricht es und versinkt in Schweigen,
Sein Blick geht düster durch das Haus.
Der Ziska drauf: „es wird sich zeigen!"
Und weist den Zögernden hinaus.



Die Nonne.

Im Klosterhofe breitet eine Linde
In allen Raum ihr knorriges Geäste,
Die frommen Vöglein bau'n an ihrem Neste
Im Wipfel, der sich leise regt im Winde.

Ein Pilgrim sitzt, vom Abendroth beschattet,
Dort auf der Bank in später Abendstunde,
Auf seiner Stirne steht die böse Kunde:
Der Arme hat sein letztes Glück bestattet.

Sein Bart ist wild und Rabenlocken hängen,
Von Blut geballt, um seine Schläfe nieder;
Wer kennt in ihm den holden Zavoi wieder,
Der einst das Volk entflammt mit seinen Sängen?

Man hat dem Fremden Wein und Brod gesendet
Daß er daran den kranken Leichnam labe,
Er aber starrt, das Aug' zur Erd' gewendet,
Als suche er verlornes Glück im Grabe.

Mitleidig schmiegt sich an den Seelenkranken
Des Klosters Dogge mit der Löwenmähne,
Legt ihm auf's Knie die braunen schweren Pranken,
Und leckt vom Schnurrbart ihm die stille Thräne.

Er merkt es nicht. Des Abends holde Feier
Wirft ihm in's Herz nicht einen Strahl der Wonne,
Er merkt es nicht, wie mit gehobnem Schleier
Dicht vor ihm steht die schöne, ernste Nonne.

Ein junger Lenz im Kleid von Schnee, ein Wesen
Mit unerklärbar schmerzlicher Geberde
Blickt sie ihn an, des Kummers Schrift zu lesen;
Er aber sieht sie nicht, er starrt zur Erde.

Da legt sie ihre Hand ihm auf die Locken;
Er fährt empor. In einem schnellen Blicke
Rührt's ihn wie Macht unendlicher Geschicke,
Daß er erbebt — so bittersüß erschrocken.



Ludmilla! spricht er, reichen deine Hände
Dem armen Bettler an des Klosters Pforte,
So zögernd, ach, so weigernd eine Spende
Wie du dem Freund die Gabe reichst der Worte?

Und doch, du weißt! nicht Liebe komm' ich flehen —
Das ist vorbei wie eine blasse Sage —
Wenn ich ein Wort zu deinem Herzen wage,
Ist's Botschaft von ganz andren Menschenwehen.

Ein Sturm drängt an! Hin ist's mit holdem Frieden!
Ein Krieg empört sich gegen Klosterhallen,
Der Wahn soll nimmer Herzensketten schmieden,
Die Seelenzwinger lodern auf und fallen.

Der wilde Held, in dessen Brust die Funken
Von Hussen's Holzstoß wunderbar entlodert,
Zieht durch das Land und seine Stimme fodert
Vor's Schwert, vor's Licht, was noch in Nacht versunken.

Was pfäffisch lobt den Herrn mit müss'gem Trauern,
Was nicht mit Thaten spricht, nur mit Gebeten,
Er wirft es in den Schutt gebrochner Mauern
Erbarmungslos wird es in Staub getreten.

O komm'! entflieh! Wenn der Erbarmungslose
Hieher sich kehrt, o sprich, wer kann es sagen?
Wer wird dann dich, du holde weiße Rose,
Aus all' dem Greuel der Verwüstung tragen!

Der Pilger spricht's und schweigt, dann qualvoll harrend
Blickt er sie an und seine Pulse beben;
Da hebt sie sich und jedes Wort geht starrend
Wie böser Nachtfrost in sein tiefstes Leben:

„Mit dir entfliehn? mag dir's der Herr vergeben
Solch' Wort zu sprechen zu der Gottgeweihten!
Ich fühl' es mehr als je, daß all' mein Leben
Dem Himmel angehört in diesen Zeiten.

Soll ich, ein Weib, dich aus der Schrift belehren,
Der sonst ein Werber warst des höchsten Ruhmes,
Daß diese Welt bedarf der Priesterzähren,
Den Fluch zu tilgen unsers Menschenthumes?

In Sünden hat die Mutter dich empfangen
Du warst verflucht, noch ehe du geboren;
Wär' Gott nicht für dich in den Tod gegangen,
Dein ew'ger Theil wär' ewiglich verloren!

Dies traurige Verhängniß abzubüßen,
Ob theilweis nur, sitz' ich mit andern Reinen;
Mein Loos ist hier, zu des Erlösers Füßen,
Um die in Schuld versunk'ne Menschheit weinen.

Versucher, flieh' von des Gerechten Mahle!
Der Teufel liegt in deinem Wort verkrochen,
Es täuscht mich nicht der Rede glatte Schale,
Ich hör' im Ei die falsche Schlange pochen!

Unsel'ge, die im ketzerischen Wahne
Sich von der Mutterkirche abgewendet,
Der Satzung reine Schrift zerstört, geschändet,
Wie Spreu sollt' ihr verfliegen im Orkane!

Doch deinem Ziska mit dem Kainszeichen,
Fluch ich auf's Haupt Verdammniß und Verderben.
Er komme her! Von uns wird keine weichen,
Erwünschtes End' ist's uns für Gott zu sterben.

Sie hat gesprochen. Bleich, wie eine Todte
Kehrt sie sich ab ohn' eines Blickes Spende. —
Lang' sitzt ein Pilgrim noch im Abendrothe
Und weinet stumm in seine hag'ren Hände.

Der Pfeil.

Geplündert Land! Verlassen Hof und Hütte,
Das ist ein Bild gar traurig, traurig bang,
Man findet keine Hürde, kein Gestütte
Und keine Heerde mehr am Bergeshang.
Mit schwarzen Mauern starrt das Gotteshaus,
Im Thurme schwinget keine Glocke mehr,
Die Thüren stehen auf, das Dorf ist leer,
Die Bauern flohen in den Wald hinaus.
S'ist Sommer wohl, doch reift er keine Saaten,
Die so viel Hufe im Galopp zertraten,
Die liebe Frucht des Feld's ist umgelegt,
Als hätte d'rüber Hagelsturm gefegt.

Nach Raby zieht der wilde Heeresbann,
Procop und Ziska reiten ihm voran;
Der Tag ist hell, es funkelt in den Bäumen,
Und Ziska hebt an still vor sich zu träumen.

Er spricht: „Seh' ich den Tag so friedenmild,
Den Wald so grün, die Erd' ein Lustgefild,
Und hör' den Vogelsang im Waldgewirre,
So werd' ich fast an meiner Sendung irre.

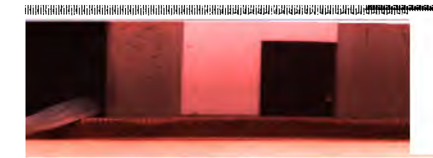
Zu schön scheint mir dies grüne Böhmerland,
Daß ich es decken soll mit Mord und Brand,
Die Wahrheit, der wir dienen, nicht so theuer,
Daß ich sie bringen soll mit Schwert und Feuer.

Die Hinde, die aus ihrem Dickicht tritt,
Das Schlänglein unter meines Rosses Schritt,
Der Fruchtbaum in den kriegverheerten Oeden,
Zu sprechen scheinen sie: „Du sollst nicht tödten."
Und dennoch treibt mich stets der Geist,
Der starke Gott, den Sturm und Wetter preis't,
Was unrein ist zu tilgen von der Erde.
Den *faulen* Ast verzehr' die Glut am Heerde!" —

Der Procop spricht darauf: „Bedenk' ich's recht,
Die Menschen sind ein schreckliches Geschlecht!
Mit seiner eignen Gattung kämpft kein Thier!
Doch endlos, Mensch mit Menschen, kämpfen wir.

Und Ziska d'rauf: „Wer nähm' es wohl auf sich,
Den Krieg zu wecken so wacker, der so fürchterlich
Den Frieden der Natur durchbricht mit Graus,
Säh' er am Anfang schon das End' voraus?
Doch Blut will Blut und jede Unthat fodert
Die andere. Die Flamme fliegt und lodert —
Und wir, bereits im allgemeinen Brand,
Sind schuldlos, ja, sogar mit blut'ger Hand."

Der Schatten eines Weibes, krank und blaß,
Wie brütend über unheilbarem Gram
Sitzt an dem Wegsaum die Simplicitas,
Die arme Alte, die aus Kostnitz kam.
Mit ihrem kleinen Bündel in der Hand,
In das sie ihre arme Habe band,
Tritt sie heran und murmelt: „laß' dich bitten,
Zieh' nicht nach Raby, Herr der Taboriten!"



Warum nicht, Weib? frägt Ziska's wilder Blick.
„Weil du nicht finden wirst den Weg zurück!"
Der Ziska d'rauf: daß wir den Rückzug wahren,
Laß meine Sorge sein und meiner Schaaren!

Was faßt die Alte? nach den Zügeln greift
Sie rasch — nicht achtend, ob der Huf sie streift
Und noch, eh' sie zurückgeschleudert fällt,
Ruft sie: „Dir droht Gefahr, kehr' um, mein Held!"

Vor Raby steht die Taboritenmacht,
Berennt die festen Mauern Tag und Nacht,
Auf wergumflochtnen Pfeilen schickt der Rächer
Des heil'gen Huß den Brand auf hundert Dächer.

Die Kaiserlichen drinnen kämpfen gut,
Die Stürmer müssen weichen ihrer Wuth.
Da sprengt der Ziska an — wie eine rothe
Brandfackel führt er Tausende zum Tode.

Da plötzlich laut aufschreit der starke Held,
Er taumelt auf dem Sattel — nein er fällt —
Und ruft den Treuen zu: „reißt mich vom Pferde,
Nacht ist's um mich für immer auf der Erde!"

Da durch das Heer der Kelchner geht ein S
Von wild'stem Schmerz und wild'ster Rasere
Der Vater blind! Wer wird die Kinder
Des Kelches heil'ge Sache auszustreiten?

In allen Herzen kocht das wilde Blut,
Die Pfeile prasseln und es steigt die Glut;
Der Procop führt das Heer — wie eine rot
Brandfackel führt er Tausende zum Tode.

Kaum ist der Blinde auf dem Weg nach Pı
Kaum blitzt in die Natur ein neuer Tag,
Ist Ziska's Unglück tausendfach gerochen,
Viel tausend Augen sind für ein's gebrochen



Der zweite Kreuzzug.

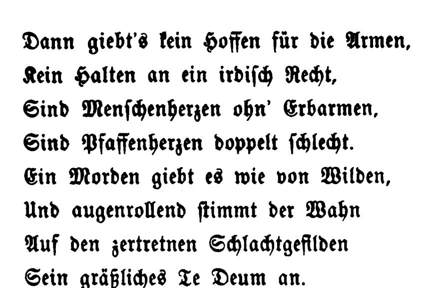
Das Kleid gefärbt in Schwefelpfuhlen
Und in der Hölle dunklem Strom,
So sitzt, bewirthend ihre Buhlen,
Auf goldnem Stuhl das stolze Rom.
Die Metze schwelgt im Schoos der Fürsten,
Bis ihr die üpp'ge Brust verdorrt,
Und ihre heißen Lippen dürsten
Nach Tyrannei und Völkermord.

Kund von dem Thor des Vatikanes
Hat sie gethan ein Zauberwort,
Das auf dem Flügelroß des Wahnes
Nun braus't durch alle Lande fort.

Es ist ein Wort wie Pest und Plage,
Ein Wort wie Höllenfürstenhuld:
Wer Ketzer mordet vierzig Tage,
Holt Ablaß sich von jeder Schuld!

Und rings im Land mit frischen Kräften
Rafft sich empor, was schuldbewußt,
Läßt sich ein rothes Kreuzlein heften
Als Gotteswehre vor die Brust.
Kein Sünder will zu Hause rasten,
Von Kriegern wühlt es wie ein Meer,
Von Köln und Mainz und Trier hasten
Die Kirchenfürsten vor dem Heer.

So oft erklungen durch die Reiche
Von einem Volk der Sterbeschrei,
Ziehn, sich zu werfen auf die Leiche,
Die Völkergeier auch herbei.
Ihr Flügelschlag ward oft vernommen,
Die Weltgeschichte kennt den Ton —
Doch wehe, wenn die Geier kommen
In deinem Namen — Religion!



Dann giebt's kein Hoffen für die Armen,
Kein Halten an ein irdisch Recht,
Sind Menschenherzen ohn' Erbarmen,
Sind Pfaffenherzen doppelt schlecht.
Ein Morden giebt es wie von Wilden,
Und augenrollend stimmt der Wahn
Auf den zertretnen Schlachtgefilden
Sein gräßliches Te Deum an.

Und also stirbst du, armes Böhmen,
Nie sah die Welt ein gleiches Leid,
Das Blut des Landes fließt in Strömen
Und ganz Europa nah't zum Streit.
Die Flur wird stumm, die Städte fallen,
Stets kleiner wird der Kämpfer Bann,
Allein ein Wahlspruch lebt in Allen,
Er heißt: Bis auf den letzten Mann!

Der Blinde.

Ein wilder Meerarm, vor dem Sturm herbrausend
Drängt sich das Landvolk durch das Thor der Prager,
Es wogt und wälzt sich, Tausende und Tausend,
Zum Haus, wo Ziska auf dem Schmerzenslager.

Wohl Sommer ist's, doch scheint's, als blickte trüber
Das Abendroth auf Giebel und auf Gassen
Der Kirche zu St. Jacob gegenüber
Stehn Kopf an Kopf gedrängt des Volkes M[illegible]

Zum kleinen Erker an [illegible] Zmirlik's Hau[illegible]
Blickt Alles auf; de[illegible] nicht zu stör[illegible]
Spricht Alles leis, [illegible]n Gebrause[illegible]
Wie von der Flut, [illegible]t, zu hör[illegible]

Der zweite Kreuzzug.

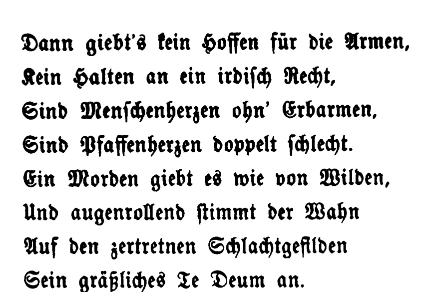
Das Kleid gefärbt in Schwefelpfuhlen
Und in der Hölle dunklem Strom,
So sitzt, bewirthend ihre Buhlen,
Auf goldnem Stuhl das stolze Rom.
Die Metze schwelgt im Schoos der Fürsten,
Bis ihr die üpp'ge Brust verdorrt,
Und ihre heißen Lippen dürsten
Nach Tyrannei und Völkermord.

Kund von dem Thor des Vatikanes
Hat sie gethan ein Zauberwort,
Das auf dem Flügelroß des Wahnes
Nun braus't durch alle Lande fort.

Es ist ein Wort wie Pest und Plage,
Ein Wort wie Höllenfürstenhuld:
Wer Ketzer mordet vierzig Tage,
Holt Ablaß sich von jeder Schuld!

Und rings im Land mit frischen Kräften
Rafft sich empor, was schuldbewußt,
Läßt sich ein rothes Kreuzlein heften
Als Gotteswehre vor die Brust.
Kein Sünder will zu Hause rasten,
Von Kriegern wühlt es wie ein Meer,
Von Köln und Mainz und Trier hasten
Die Kirchenfürsten vor dem Heer.

So oft erklungen durch die Reiche
Von einem Volk der Sterbeschrei,
Ziehn, sich zu werfen auf die Leiche,
Die Völkergeier auch herbei.
Ihr Flügelschlag ward oft vernommen,
Die Weltgeschichte kennt den Ton —
Doch wehe, wenn die Geier kommen
In deinem Namen — Religion!



Dann giebt's kein Hoffen für die Armen,
Kein Halten an ein irdisch Recht,
Sind Menschenherzen ohn' Erbarmen,
Sind Pfaffenherzen doppelt schlecht.
Ein Morden giebt es wie von Wilden,
Und augenrollend stimmt der Wahn
Auf den zertretnen Schlachtgefilden
Sein gräßliches Te Deum an.

Und also stirbst du, armes Böhmen,
Nie sah die Welt ein gleiches Leid,
Das Blut des Landes fließt in Strömen
Und ganz Europa nah't zum Streit.
Die Flur wird stumm, die Städte fallen,
Stets kleiner wird der Kämpfer Bann,
Allein ein Wahlspruch lebt in Allen,
Er heißt: Bis auf den letzten Mann!

Der Blinde.

Ein wilder Meerarm, vor dem Sturm herbrausend
Drängt sich das Landvolk durch das Thor der Prager,
Es wogt und wälzt sich, Tausende und Tausend,
Zum Haus, wo Ziska auf dem Schmerzenslager.

Wohl Sommer ist's, doch scheint's, als blickte trüber
Das Abendroth auf Giebel und auf Gassen
Der Kirche zu St. Jacob gegenüber
Stehn Kopf an Kopf gedrängt des Volkes Massen.

Zum kleinen Erker an Herrn Zmirlik's Hause
Blickt Alles auf; den Kranken nicht zu stören,
Spricht Alles leis, dennoch ist ein Gebrause,
Wie von der Flut, die mälig steigt, zu hören.

Und Ruh' erbittend muß der Arzt erscheinen
Und vom Altan herab den treuen Seelen
Den traurigen Bericht auf's Neu' erzählen
Auch da noch unterbricht ihn oft das Weinen.

So reich an Kummer ziehn dahin die Tage,
Die Werkstatt steht vor Vesper schon verlassen,
Und jeden Abend füllen sich die Gassen
Und lauter wächst und lauter stets die Klage.

O Ziska, tönt der Klagruf, laß dich rühren,
Erkenne uns, die treuen Kinder, wieder,
Willst du uns nicht, wie sonst auf's Schlachtfeld führen,
Verzweifelnd werfen wir die Waffen nieder!

Aufgeht das Thor, es sprengt hervor ein Reiter,
Hochaufrecht, sicher auf dem wilden Rosse —
Der Held, der langentbehrte Kampfgenosse,
Der Ziska steht inmitten seiner Streiter.

Mit einem Schrei, undenkbar, nicht zu fassen,
Ist alles Volk vor ihm auf's Knie gesunken,
Als wollt' es freuderasend, sterbetrunken
Von seinem Rappen sich zertreten lassen.

Der Feldherr spricht: Was naht ihr theuren Kinder,
Mit liebem Wort mein krankes Herz zu rühren?
Ich bin ein armer, bin ein alter Blinder
Ich kann euch nicht wie einst zum Kampfe führen.

Das Volk hat kaum des Theuren Wort vernommen,
Ausbricht's in freud'ges Schluchzen, sel'ges Weinen.
Es ruft: o hör' das bange Fleh'n der Deinen,
Wie will uns außer Dir noch Hülfe kommen?

Wir können nichts, wenn du dich von uns kehrest,
Denk' unsrer Brüder, die bei Brüx erlagen,
Wenn du, o Herr, dabei gewesen wärest,
Ein zehnfach Heer, sie hätten es geschlagen.

Streck' aus die Hand und Heeresschaaren werden
Auf jenen Wolken tummeln ihre Rosse,
Unirdisch, Blitzesglut zum Wurfgeschosse
Und Hülfe bringen unsrer Noth auf Erden.

Zu stoßen brauchst du nur in die Drommete,
Die Todten selbst wirst du vom Schlaf erwecken,
Erlösen die bedrohten heil'gen Städte
Und auf das Feld wie Gras die Deutschen strecken.



Des Volkes Glut ist maßlos, in den Gassen
Liegt es auf beiden Knieen hingesunken,
Als wollt' es freuderasend, sterbetrunken
Von Ziska's Rappen sich zertreten lassen.

Dem Blinden aber will das Herz zerspringen,
Er schwingt das Schwert und seine Locken fliegen,
Er ruft: Wohlan, so laßt die Hörner klingen,
Den Kelch voraus! Wir wollen wieder siegen!

Und wieder steht er aufrecht auf dem Wagen,
Beim Kelchesbanner ganz in schwarzer Rüstung;
Rings um ihn wird die wilde Schlacht geschlagen,
Rings um ihn tobt der Gräuel der Verwüstung.

Zwei graue Feldherrn stehen ihm zur Seite,
Procop und Bzdinka künden es dem Blinden,
Wie vor und um ihn auf des Schlachtfeld's Breite,
Die Heeresmassen sich im Kampfe winden.

Und hell beginnt's vor seinem Geist zu tagen,
Der blinde Adler kennt sein theures Böhmen
Mit allen Thälern, Wäldern, allen Strömen,
Durch die ihn einst sein starker Flug getragen.

9*

In seiner großen lichten Feldherrnseele
Sieht er die Schlacht mit allen ihren Heeren
Die eh'rnen Köcher ihres Zorns entleeren
Und lauten Rufes giebt er die Befehle.

Er kennt die Völker an dem Klang von Hufen,
An ihrer Schilder Ton, und an dem Prasseln,
Wenn auf ihr Erz die Pfeile niederrasseln,
Jedweden Haufen an Geschrei und Rufen.

Er spricht ein Wort und donnernd fortgetragen
Wird's durch die Heereshaufen der Hussiten,
Lebend'ge Burgen werden dann die Wagen —
Der blinde Feldherr thront in ihrer Mitten.

Schreck vor dem Alten faßt die deutschen Völker,
Sie kommen nicht zu kämpfen — nur zu sterben,
Wie man in's Feuer wirft ein Bündel welker
Baumblätter, wirft sie Ziska in's Verderben.

Seit blind und todt sein Aug' für jeden Schimmer,
Die Seel' geblendet liegt im dunklen Kerker,
Ist sein Entschluß noch eherner und stärker,
Sein Zorn noch schrecklicher, sein Wesen grimmer.



Zu seiner Brust spricht nun nicht mehr die Milde
Der Schöpfung, pochend bis das Herz erwache,
Die Erde ward für ihn ein wüst' Gefilde,
Auf der nur aufrecht dasteht seine Rache.

Schlug ihn das Schicksal blind, daß er nicht sehe,
Wie viel die Freiheit koste Blut und Leichen,
Daß vor dem wild'sten Gräul, dem tiefsten Wehe
Sein Menschenherz nicht länger dürfe weichen?

Daß ihn des Vaterlandes schmerzentstelltes,
Blutloses Antlitz nicht zurückehalte
Vom letzten Ringen um die Freiheit; gelt' es
Auch einen Kampf, der jedes Herz zerspalte?

Er sieht nicht mehr zertretne Hütten rauchen,
Sieht nicht des Volks erbarmenfleh'nde Hände,
Er braucht in Blut nicht mehr die Hand zu tauchen,
Sieht nicht den Kampf, und führt ihn drum zu Ende.

Eine Mutter.

Es gehet und wehet die Kunde durch's Land:
Es trafen die Heere am Moldaustrand,
Sie haben ein Treffen geschlagen,
Auf hölzerner Brücke, hoch über dem Fluß,
Da trafen die Deutschen die Kinder des Huß,
Die Kinder des Kelches erlagen.

Und unter dem Tritte der Pferde zerbrach



Die böhmische Mutter, sie höret die Mähr,
Ihr Sohn ist mit im versunkenen Heer,
Ihr letzter geboren, verloren.
Es heulet der Sturmwind, die Nacht ist kalt,
Sie flieht durch den sausenden, brausenden Wald,
Ihr letzter geboren, verloren!

Durch starrende Felsen, so wüst und so leer,
Kommt donnernd und brausend die Moldau daher
Um sinkende Trümmer und Thore.
Am Saume des Strand's, wo der Weidenbusch rauscht,
Da sitzet die Mutter und lauscht und lauscht,
Ein zerschossener Vogel im Rohre.

Und wie sie so lauscht mit dem Auge voll Glut,
Da hebt und regt sich die grollende Flut,
Es röthen sich seltsam die Wogen.
Ist's Glühen des Morgens, das so sie bestrahlt?
's ist Herzblut der Edeln, das also sie malt —
Und jetzt kommen Leichen gezogen.

Viel Leichen mit bleichem, erstarrtem Gesicht,
Sie kommen daher wie zum Todtengericht,
Den Blutschaum auf offenem Munde.
Gewappnete Krieger, ein gräßlicher Knäul,
Rings um sie die Wogen mit Klagegeheul
Aufrauschend vom Grunde, vom Grunde.

Die Leichen der Pferde, sie schleppen so schwer
An Zügeln und Bügeln die Reiter einher,
Es grinsen die bleichen Gesichter.
Mit gläsernen Augen, mit wallendem Haar,
So treibt auf der Flut die gespenstige Schaar,
Die Schaar sie wird dichter und dichter.

Die böhmische Mutter erfasset ein Grau'n:
O Herr des Himmels, den Sohn laß mich schau'n,
Ihn, den ich geboren in Schmerzen.
O Jesus Maria, da nahet er schon
Als blutige Leiche der herrliche Sohn,
Die klaffende Wunde am Herzen.



Was blickst mit metallenen Augen mich an,
Du sollst nicht schwimmen zum Ocean,
Mein wirst du, du herrliche Leiche.
Sie kämpft mit den Leichen, sie ringt mit der Flut,
Sie trinket der Helden hellrothes Blut,
O, daß sie den Sohn nur erreiche. —

Vergebenes Ringen! nun ist es geschehn,
Es weichet die Erde, die Sinne vergehn —
O Herr und der Leichen kein Ende —
Die böhmische Mutter, der böhmische Sohn,
Sie treiben auf jagenden Wellen davon,
Im Krampfe verflochten die Hände.

Die Adamiten.

Sommernacht! auf wald'ger Insel,
mitten in der Luschnitz Fluten
Sprühen Fackeln düster lohend,
irre Lichter, irre Gluten.
Und der Himmel, der verstohlen
durch der Bäume Dickicht blaut,
Lauscht dem schaurigsten Geheimniß,
das er jemals noch geschaut.

Auf dem Anger, auf dem Rasen,
vor der epheudunk'len Grotte
Schlingt im Tanze, Hand in Hand, sich
eine wunderliche Rotte.

Nackte Männer, nackte Weiber,
überſprüht von Fackelglanz,
Schlingen ſich mit wildem Jauchzen
im bacchantiſch wilden Tanz.

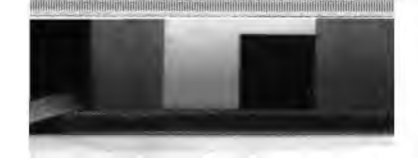
Tanzend flechten ihre Glieder
in einander feſt die Paare;
Auf der Weiber Brüſte nieder
flattern die gelöſten Haare.
Lautes Singen, Beckenklingen,
zwiſchendrein die Pfeife ruft,
Und die ſtarken Männer werfen
hoch die Weiber in die Luft.

Abſeits von dem Tanzplatz liegen
Zelte, Fäſſer, Waffenbündel,
Um die aufgeſchürten Feuer
lagert tobendes Geſindel.
Mann und Weib in wüſtem Knäuel
jauchzend Bruſt an Bruſt gepreßt,
Dieſes Bild voll Grau'n und Wolluſt
iſt ein Adamitenfeſt!

Donner rollen in den Lüften,
fort und fort die Tänzer jagen:
Nacktes Liebchen! horch! im Himmel
wie die Engel Pauken schlagen!
Götter zechen sie dort droben
in der Sterne Lustrevier,
Götter sind sie auf den Sternen,
Götter sind auf Erden wir.

Mitten in den Kreis der Tänzer
springt ein Weib ohn' Kleid und Hülle
Wie die Heidengöttin Venus
schön in ihrer weißen Fülle;
Roth in Feuer schwimmt ihr Auge,
himmelan den Blick gewandt,
Ruft sie laut, ein Buch wie trunken
schwenkend in verzückter Hand:

Seht dies Buch! es heißt die Bibel,
aller Menschheit werth und theuer,
Ich mit einem kühnen Wurfe
schleudr' es in dies Freudenfeuer!



Künden mag die Schrift, die heil'ge,
wenn sie hier verkohlt, verraucht,
Daß der Mensch zum Seligwerden
Gottes Worte nicht mehr braucht!

Alle Menschheit war bis heute
im Gesetz erstarrt, verloren;
In uns wird, als ersten Menschen,
nun die Menschheit neu geboren.
Ob dem Strom, der uns von Eden
scheidet, setzten wir den Fuß —
Sünde ist nur Wahn der Thoren,
Gottesdienst ist der Genuß!

Daß sie an die Sünde glaubte,
hat der Welt den Tod gegeben;
Ihr, die wandelt ohne Sünde,
werdet fürder ewig leben.
Ja, unsterblich, unverderblich!
Tod und Sünde ist nur Spott,
Wenn ihr waget sie zu leugnen!
freut euch Alle! Wir sind Gott!

In Verzückung fällt die Nackte,
da der Geist aus ihr gesprochen;
Streckt sich nieder, reckt die Glieder,
Stimm' und Auge sind gebrochen.
Aber um sie schlingt sich dichter,
bei der Fackeln düst'rem Glanz,
Bei des Cymbal's wilden Tönen,
nun der Adamitentanz.

Wie die mächtigen Gestalten
halbverrückt vorüberfliegen
Scheinen sie wie Heidengötter
vom Olymp herabgestiegen.
Doch der Lärm der Korybanten,
wie er vom Olymp erscholl,
Als sie selber sich entmannten,
raste nicht so wild, so toll!

Du, der wie ein alter Satyr
grinsend springt mit wildem Satze,
Warst dereinst ein röm'scher Pfaffe,
dich verräth am Haupt die Glatze.

Du, die dir die Brust zerklatschest
und die Glieder wirfst im Tanz
Warst einst Nonne! Das verkündet
noch am Hals der Rosenkranz!

Ferne tönt's wie dumpfer Donner,
wilder stets die Tänzer jagen:
Nacktes Liebchen, horch! im Himmel
wie die Engel Pauken schlagen!
Nein, das ist nicht Donnerrollen,
nah und näher dröhnt's herbei,
Donner ist's von Kriegeswagen,
Waffentosen, Feldgeschrei!

Ziska ist's! Er kommt zu richten!
was die Sage ihm verkündet
Von der Schwärmer Gräu'l — die Seele
hat's ihm fürchterlich entzündet.
Freiheit, ruft er, heil'ge Freiheit,
die ich nur mit Zagen nenne,
Laß vom Unrath solcher Tollsaat
rein mich fegen deine Tenne!

Aber kurz nur währt der Schrecken,
    vor den Männern zieh'n die Weiber,
Zeigen auf dem Wall dem Feinde
    schamlos ihre bloßen Leiber.
Und sie singen: Taboriten,
    euren Waffen Hohn und Spott!
Uns vermögt ihr nicht zu schaden,
    wir sind Götter, wir sind Gott!

Flammen, die ihr uns bereitet,
    sind für uns wie Palmenfächeln;
Wahnbethörte! eure Horden
    seh'n wir nah'n mit freud'gem Lächeln.
Wir zerbrechen eure Schwerter,
    singen euren Martern Spott,
Blickt auf uns: wir Alle, Alle
    sind unsterblich! Wir sind Gott!

Bei der Weiber lautem Singen,
    Hohngelächter und Geheule
Springen auf den Wall die Männer
    furchtlos schwingend ihre Keule,



Gräßlich metzeln ihre Waffen
wie gefeit ist ihre Kraft,
Hundert Taboriten fallen
in den Strom hinabgerafft.

Endlich ging die Nacht vorüber,
blutroth will der Morgen tagen,
All' die starken Hünen liegen
auf der Insel Rund erschlagen.
All' die Tänzer, wild, unsterblich,
hat der schnelle Tod geholt,
All' der neuen Götter Leichen
liegen da entstellt, verkohlt!

Ein gewalt'ger Greis von Allen,
weiß von Haaren, weiß an Bart,
Wurde, auf Geheiß des Ziska,
vom Gemetzel aufgespart.
Künden soll er als der Aelt'ste,
als der Schwärmer bestes Haupt,
Hier dem Feldherrn der Hussiten
was die Frevlerschaar geglaubt.

Ferne steht das Kriegsvolk schauernd,
 keiner darf sich nah'n und stören,
Das Geheimniß solchen Credo's,
 keine Seele darf es hören.
Leisen Laut's wird es geflüstert
 in das Ohr; und also sitzt
Ziska lange, sein bebartet
 Kinn auf's breite Schwert gestützt.

Was der Alte da gebeichtet,
 keine Seele hat's vernommen,
Außer Ziska, in die Nachwelt
 ist die Kunde nicht gekommen.
Aber schaurig und entsetzlich
 mußte wohl das Credo sein,
Das den wilden Feldherrn selber
 schauern macht' bis in's Gebein.



Der Winzerzug.

Es war ein seltner, wunderbarer Zug,
Wie hin er schritt durch Mähren's grüne Gau'n
Und seltsam war die Absicht, die ihn trug
In's Land, wo hell der Donau Wellen blau'n.
Nicht dir, der selbst den Himmel blutig färbst,
Dir Kriegsrecht, galt der Einfall in das Land,
Mit Waffen ist das Heer hinausgesandt
Die Beute dir zu rauben, stiller Herbst!
Du aber reichst, o liebende Natur,
Dein Füllhorn Gaben Jedem, der da naht,
Weh', wenn ein Fuß auf deiner grünen Flur
Sie zu erringen, einen Wurm zertrat.

Der Kelch braucht Wein, und also glüht der Brand
Der Glaubenssonne ob dem Böhmerland,
Daß er im Kelch versickert also schnell
Als wie am heißen Tag ein Silberquell.
Was aber soll der Pfaff' dem Gläub'gen reichen,
Wenn nach dem Schlachttag er den Kelch begehrt?
Die letzten Klosterkeller sind geleert,
Und Melnik ist verheert von Wetterstreichen.

Nach Oestreich denn! In's schöne Land der Reben,
In's Land der blauen Trauben, blauen Seen,
Ein Einbruch nur! Holdsel'ger Herbst ist's eben
Der blinde Held will selber winzern gehn,
Er, sonst ein Winzer, der am Winzerfest
Der Schlacht so oft das Blut wie Wein gepreßt!

Das ist kein Zug, wie sonst mit Schreck und Grau'n
Das arme Böhmen war gewohnt zu schau'n,
Der Thaja Ufer schallt vom Sang ringsum
Denn Winzer sind ja niemals liederstumm!
Dem waffenleichten, treuen Heeresbann
Zieht froh die Frau'n- und Kinderschaar voran —

[redacted]

Es ist kein Zug wie sonst in Staub und Glut,
Ein frommes Wallfahr'n ist's nach Traubenblut!

Und durch die Wälder Böhmen's wild und rauh,
Wo in den Klüften hängt das Nebelgrau,
Wo durch die ew'gen Felsen starrgezackt
Mit Donnersängen geht der Katarakt,
Hinzieht das Heer; der Strom auf seiner Flucht
Zeigt ihm den Weg nach Süden, den er sucht.

Und mälig wird die Landschaft mild und still,
Der Wasser Toben ist nicht mehr zu hören,
Frischgrüne Buchen rings statt schwarzer Föhren —
Die weite Flur ist schön wie ein Idyll.
Dem Herzen ist's, als sei's, vom Sturm verheert,
Allmäl'gen Schritt's zum Frieden rückgekehrt.
Hier hat noch nie gewittert eine Schlacht,
Auf unzertretner Flur der Fruchtbaum lacht,
Die Donau geht durch Thäler ihre Bahn,
Auf Höh'n erzählen Burgen graue Chronik,
Die Seele denkt an's Land von Milch und Honig —
Es ist ein Winzerland wie Kanaan!

Die Rebengärten stehn mit fahlem Laube
Am Uferabhang, wo ihr klares Gold
Im Morgenlicht die breite Donau rollt,
Und üppig hängt in dem Gehäg' die Traube.
O Donauthal, du selbst bist wie ein Becher
Darein die Sonne schaut, ein durst'ger Zecher,
Der sich erfreut an Glanz und Duft und Schimmer,
Stilllächelnd träumt und säumt und satt wird nimmer.

Ein seltnes Bild von ungewohntem Leben
Sieht nun der Tag in seinem Glanz beginnen,
Statt buntberöckter deutscher Winzerinnen
Wildbärtige Hussiten unter Reben!
Da klingen Lieder, schauriger und härter
Als jemals sie vernahm die deutsche Flut,
Und statt der Winzermesser schneiden Schwerter
Vom Rebenholz das süße Rebenblut.
Die Schilder aber sind in's Grün gesunken
So tief in's frische Grün — man sieht sie kaum!
Sind's Krieger? sind es Kinder, die hier trunken
Aus ihren Helmen zechen auf dem Raum?

O alter Ziska, Herr ob Tod und Leben,
Der Kön'ge Schreck, der Völker Grau'n und Pein,
O sähst du unter deinem Dach von Reben
Nur heut' dies Bild voll Glanz und Sonnenschein!
Du hörst den Winzerchor, die frohen Sänge,
Was siehst du nicht das Festgesicht der Menge!
Wie starr dein Herz, ob nimmermehr hienieden,
Du schlössest heute mit der Menschheit Frieden!

Auf Erden sein und nicht die Erde sehn,
In Nacht stets pochen an verschloßnen Thüren
Blind sein und leben — hin und wieder gehn
Und zweifeln müssen, daß sie recht uns führen,
In Nacht entschlummern und zu Nacht erwachen,
Kein Kindeslächeln seh'n, kein Flurenlachen,
Ein Unglück ist es über jede Klage,
Doch zwiefach Unglück ist's an solchem Tage.

O blinder Mann, du setzest nicht die Lippen
An deines ird'nen Bechers gold'ne Flut,
Du magst, ein Mensch, von edlem Wein nur nippen
Wenn Priesterzauber ihn verkehrt zu Blut.

Du siehst nicht, wie ein Rudel holder Kinder
Dir deinen Helm umflicht mit einem Kranz;
Wie arm du bist, wie elend, alter Blinder,
Zum ersten Male heut' begreif' ich's ganz!

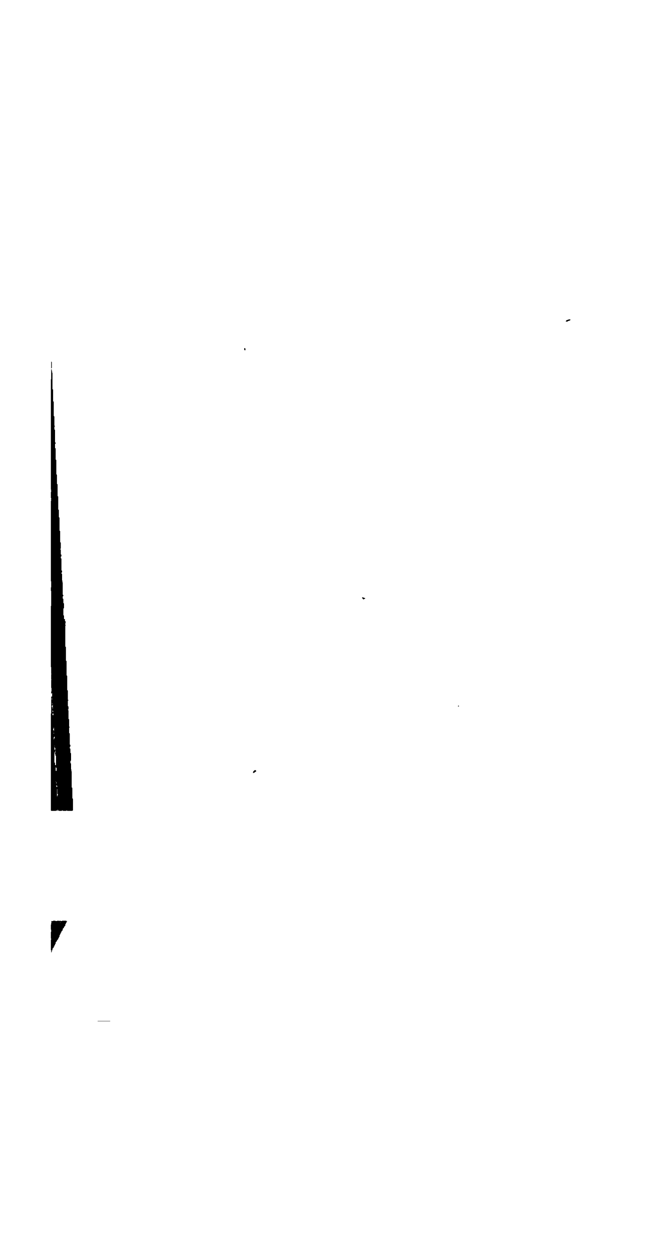
Das Tagwerk ist gethan. Am blauen Strom
Kahl steht der Berg — ein ausgeraubter Dom!
Es war ein blüh'nder Tag, was hilft's zu weilen?
Der Sigismund ist nah', das Heer muß eilen.

Hinrollen still die schlachtberühmten Wagen
Mit Keltern, die die süße Beute tragen.
Die Frau'n und Kinder folgen lustberauscht,
Und ihrem fremden Lied die Donau lauscht,
Wie einst der Indus zwischen Lenzgestaden
Dem Zug gehorcht von Satyrn und Mänaden.

So zieht das Heer. Auf jedem Eisenhut
Verwelkt, vergilbt der Kranz von Weinlaub ruht,
Und jedes Schwert, das Schreck und Tod gesandt,
Lacht wie ein Thyrsusstab in Kriegershand.

[redacted]

O stiller Zug zum heimathlichen Heerd,
Wo Böhmen's Tanne ihre Arme reckt —
Du bist der einz'ge, aus dem unbefleckt
Von Blut die Kinder Tabor's heimgekehrt.



Viertes Buch.

(1423—1424.)



Hic sanctus est.

Johann von Zelau ist geladen
Mit zehn der Freunde von den Räthen,
Um vor der Weisheit ihrer Gnaden
Sein kühnes Pred'gen zu vertreten.

Die Schaar bestürzten Volks begleitet
Den theuern Mann mit Klag' und Thräne,
Der frei in ihrer Mitte schreitet,
Ein alter Leu mit weh'nder Mähne.

Er spricht: „was banget ihr und wehret
Den Gang mir, der nicht fahrlos gehet,
Ich bin ein Feuer, das verzehret,
Und bin ein Schwert, das niedermähet.

Ich sollte Schwert und Flammen scheuen
Die sie mir hier vielleicht bereiten?
Nein, meine Seele will sich freuen,
Daß ihr die Stunde kömmt, zu streiten.

Es spricht der Herr: mit hellem Schimmer
Wird dir zur Seit' mein Engel wachen,
Ich will dich stählen so, daß nimmer
Dir schaden sollen Schlang' und Drachen.

Dem Wort vertrau' ich stark und heiter
In Freudigkeit, nicht in Verblendung,
Ein Glaubenswort ist mein Begleiter:
Es stirbt kein Mensch vor seiner Sendung.

So leb' ich denn, und wenn ich hauche
Die Seel' im Tode, den ich suche,
Stärkt mich der Trost: der Ew'ge brauche
Mein Tröpflein Blut's im Martyrbuche."

Er spricht's, da tönt des Haufens Rufen:
So laß mit dir uns gehen, alle!
Besetzen laß uns Hof und Stufen,
Indeß du redest in der Halle.

[redacted]

Die Männer schrei'n, die Weiber weinen,
Der Mächt'ge blitzt sie alle nieder:
„Ihr geht nach Haus, ich brauche keinen,
Ist Gott mit mir, wer ist dawider?“

Er pocht an's Thor der schwarzen Hallen —
Erwartung rollender Sekunden —
Da rollt das Erz, die Riegel fallen,
Der Theure winkt, und ist verschwunden.

Und wie ein Stein vom Rand hernieder
Geworfen in die Burgcisterne,
Verhallt sein Schritt, hallt leise wieder,
Und stirbt dahin in öder Ferne.

Nun ist es still. Mit dunklem Grauen
Im Herzen schleicht das Volk von dannen,
Es muß dem Wort des Heil'gen trauen,
Und kann doch seine Angst nicht bannen.

Der Tag geht hin, es kömmt kein Bote,
Und Jan ist nicht zurückgekommen;
Die Zwingburg ist im Abendrothe
Wie ein fantast'scher Bau erglommen.

Zwei Bürger sitzen auf dem Platze,
Ihr Wort geht laut; bald wird gestritten
Von manchem leid'gen Glaubenssatze,
Der Kelchner trennt und Taboriten.

Der Taborit lacht auf im Spotte:
„Seid ihr blutdürstige Hyänen,
Daß ihr das Blut von eurem Gotte
Im Weine müßt zu trinken wähnen?

Kam er der Welt sein Blut zu schenken,
Laßt ihr ihn bluten stets auf's Neue;
Ich leere auch den Kelch in Treue,
Doch nur zu seinem Angedenken."

Der Kalixtiner d'rauf: „Erklären
Kann solch' Geheimniß nur der Glaube,
Doch will ich solche Wandlung ehren
Anbetend tief vor ihr im Staube.

„Dies ist mein Blut." Dies wunderbare
Wort faßt das Herz mit dunklem Zuge,
Wie einst das Wasser Wein im Kruge
Wird Blut der Wein auf dem Altare."

Ein Brünnlein, hart am Rathhausgraben,
Rauscht zwischendrein mit lautem Schwätzen;
Hin eilt der Kelchner, sich zu laben,
Nach seinen heiß verfocht'nen Sätzen.

Er will an's Rohr die Lippe legen —
Da schreit er auf: „o welch' ein Zeichen!
Es läßt der Ew'ge sich bewegen,
Ungläub'ger Herzen zu erweichen!"

Und seltsam wahrlich ist's! die Quelle
Gießt Blut, ja rothes Blut zu Tage,
Im Becken rauscht die rothe Welle
Wie mit geheimnißvoller Klage.

Der Kelchner flieht. „Daß dich's bekehrte,
Dies Zeichen, das du hier gesehen!"
Der Taborit haut ihn zur Erde —
„Herbei! ein Greuel ist geschehen!"

„Herbei du Volk, auf's Neu' verrathen,
Die Rathhausthüren eingebrochen!
Seht hier der Kalixtiner Thaten,
Und rasch des Heil'gen Blut gerochen."

Bald dröhnt es laut von Racheschwüren,
Schwarz wogt es um des Zwingers Mauern,
Einbricht es durch die ehr'nen Thüren
Mit Wuth und Fluch und wildem Trauern.

Hin, durch die Gänge, wo es nachtet,
Bis auf den Hof mit Schwertesstreichen,
Dort liegt des Volks Tribun geschlachtet,
Um ihn herum der Freunde Leichen!

Der helle Strom, der da gequollen,
Floß abwärts bis zum stillen Bronnen,
Das Wort der That, der schreckenvollen,
Zu bringen an das Licht der Sonnen.

Aufglüht der Hof im Glanz der Lichter,
Die Priester rufen: o erwache
Am Greuel dieser schnöden Richter,
Du Zorn des Volks, du Geist der Rache!"

Aufstürmt das Volk die finstern Treppen,
Die Wachen fallen, Gitter weichen,
Bald schleifen sie hinab die Schöppen,
Jetzt nur ein Knäul entstellter Leichen.

Zu Jan von Zelau niederneigen
Die Weiber sich mit Thrän' und Klagen!
Hier muß der Schmerz, der tiefste, schweigen,
Ein Rüstzeug Gottes ist zerschlagen!

Zwei Taboritenpriester legen
Des Theuren Haupt auf eine Schale
Und tragen es der Meng' entgegen;
„Hic sanctus est!“ tönt's im Chorale.

Und sieh, das Haupt mit blut'gen Haaren,
Mit blut'gen Augen, weitauf offen,
Ist gräßlich so, daß alle Schaaren
Von Schreck und Grauen steh'n betroffen.

Man will sie schließen diese Lider,
Daß nicht so wild die Augen lodern —
Sie öffnen stets auf's Neu sich wieder,
Als wollt' ihr Blick stets Rache fodern.

Erst nach drei Tagen und drei Stunden
Schließt sich das Aug', das off'ne, wache;
Nun hat der Todte Ruh' gefunden,
An der genomm'nen großen Rache!

Ziska nach Prag.

„Laßt die Gesandten vor!“ Sie traten ein,
Zwölf schwarz' und weiße Bärte in zwei Rei'hn,
Und sahn zu ihm hinan, und mußten beben.
Er saß zu Throne, wie ein böser Traum
Von Zorn und Schrecken, und sie konnten kaum
Ihr sehend Aug' zu seinem blinden heben.

Er war sehr alt geworden. Wild und dicht
Floß graues Haar ihm um das Angesicht,
Um seine Lippen spielt ein lächelnd Grauen,
Wie an dem Himmel ein Gewittertag
Blitz und Entsetzen bergend, also lag
Ein wetterschwang'rer Gram ob seinen Brauen.

Er wühlt' sich in den Pelz, als ob er fror,
Dann winkte er, und Einer trat hervor
Und suchte in den pergament'nen Blättern,
Und faßte sich gemach und bebte doch,
Der Greis — denn wie ein schwarz Gewürm, so kroch
Vor seinem Blick die Schrift mit ihren Lettern.

Dann las er: „Da, wie aller Welt bekannt,
Schon seit fünf Jahren dies unsel'ge Land
Unsägliches erlitten hat an Plagen,
Dieweil es dastand ohne Oberhaupt,
Des gottgesalbten Königthums beraubt,
Und d'rum von Gott verworfen und verschlagen;

So haben wir, die Ständ' und Herrn von Prag,
Wir, unter deren Hut Land Böheim lag,
Als Wächter an des leeren Thrones Stufen
Den Prinzen Lithaun's, Sigmund Koribut,
Den Neffen Witold's, von verwandtem Blut,
Als König her in dieses Land gerufen.

Es ward zu ihm gesandt. Er schwankte nicht
Zu übernehmen eine schwere Pflicht,
Ihm huld'gen nun die Edlen und Barone
Des ganzen Landes, die drei Städte Prag's
Und ihm vertrauend, freu'n sie sich des Tag's
Wo er zu Prag empfangen wird die Krone.

Dich aber, Ziska, fordern wir nun auf,
Den Eid zu lösen deinem Heereshauf',
Dich selber aber her nach Prag zu stellen,
Wiefern dich nicht das Land und diese Stadt,
Die deines Treibens, deines Aufruhrs satt,
Betrachten soll als Frevler und Rebellen." —

Ja, als Rebellen. Dies das letzte Wort!
Hin durch der Kirche Hallen tönt es fort,
Ein Zornesschauer faßt die fernsten Wachen;
Der Ziska sitzt noch stumm auf seinem Thron,
Dann endlich lacht er auf. Bei Gott, der Hohn
Klang nie so wild noch, in so wildem Lachen!

Er packt das Pergament in solcher Hast,
Wie man erdrosselnd eine Kehle faßt –
Die Abgesandten sehn es mit Entfärben.
Zurück, ruft er, zurück noch diesen Tag,
Die Fetzen nehmt als Antwort mit nach Prag:
Ich konnt' euch retten, kann euch auch verderben!

Sie stäuben fort. Der Alte bleibt allein,
Stumm in sich brütend. O wer faßt die Pein,
Die Rachewünsche, die empörten Mahner,
Wer faßt den Zorn, den Haß und all' den Schmerz,
Die laut umbrausen dein umnachtet Herz,
Du alter trotziger Republikaner?

Ich kenne dich, ruft er, du falsches Prag,
Daß ich an dich nur glaubte einen Tag,
An deine Besserung und dein Erwarmen!
Des Kelches Sache ist dir Hohn und Spott,
Du Babylon! der Mammon ist dein Gott
Und deine Feigheit kennet kein Erbarmen!

Wofür hab' ich gekämpft? Daß Böhmen frei
Von fremdem Königthum und Tyrannei,
Schuf ich ein Land von rauchenden Ruinen;
Nach Kampf und Krieg führt' ich die Böhmen ein
Zu niegeseh'ner Freiheit. Aber nein,
Die Knechteschaar muß einem König dienen!

Ich ein Rebell! mein Gott, was war ich doch,
Als ich am Witkowberge stand, das Joch
Der fremden Herrschaft in den Staub zu schlagen!
Als ich den Einzug hielt — o bitt'rer Spott,
Die Glocken läuteten! ich war ihr Gott,
Und Grafen zogen meinen Siegeswagen!

O Herrn und Stände, die ihr Völker Gut
Um Gold verkaufet fremdem Königsblut,
Ihr ladet den Rebellen in die Hallen?
Mit Völkern spielt ihr, mit mir spielt ihr nicht!
Mit Schwert und Feuer sprech' ich euch Gericht.
Ihr herrscht im reichen Prag, und Prag muß fallen!

[redacted]

„Und, Prag soll fallen!“ Mit dem Worte tritt
Er unter's Heer. Es hört's der Taborit,
Der singend seine Sense schleift am Steine;
Der Feldherr wie der Bauer hat's gehört,
Es ist ein Wort, das jedes Herz empört,
Und jedes Aug' blitzt auf mit wildem Scheine.

„Wie? Prag sollt' fallen?“ Aus dem Feldherrnkreis
Tritt Procop vor. „Was sinnst du, blinder Greis?
Wir sind nicht Knechte deiner Rachlust worden!
Dir Blindem ist des Lebens Füll' ein Wort!
Wir aber wollen keinen Muttermord,
Und Prag zerstören, heißt die Mutter morden.“

„Wie? Prag sollt' fallen!“ „Durch's Hussitenheer
Dröhnt's wie Gewitter. „Nie und nimmermehr!
Was willst du dort, als eigne Rache kühlen?
Die Hände greifen an den Säbelgurt,
Die Fäuste ballen sich. Die Lippe murrt:
So lang' der lebt, wird Krieg das Land zerwühlen!“

Der Ziska hört's. Er lächelt in den Brand
Der Rebellion, er hebt die welke Hand,
Als gält' es wieder eine Schlacht zu schlagen,
Und wie das Bild in der Akropolis
Aufwuchs, bis es des Tempels Dach zerriß,
Wächst er empor, und spricht herab vom Wagen:

„Was murrst du gegen mich, mein gutes Heer,
Und greifst im Zorn gen mich zu Schwert und Speer?
Führt' ich in eigner Sache je die Waffen?
An keinem Orte hab' ich dich geführt,
Wo du nicht herrlich Sieg und Raub erkürt,
Dein Weltruhm, deine Macht ist Ziska's Schaffen!

Ihr all' seid stark und reich; ich alter Mann
Allein bin elend, blind und schwach, ich kann
Den Weg nur tappen in den finstern Ländern.
Was hab' vom Krieg ich, als den Namen blos?
Für euch ist Schlacht und Sieg. Mein dunkles Loos
Kann nichts auf Erden bessern oder ändern.

Tracht' ich nach Kronen, oder ird'schem Gut?
Ich will eu'r Glück; sie wollen euer Blut!
Und dieses sieht das Aug' des alten Blinden:
Ein eh'rner Herold in die Lande tritt
Die Losung: Römer oder Taborit!
Einer von Beiden muß vom Erdball schwinden.

Meint Ihr, mit jenem Prinzen sei's gethan,
Mit Vitold's Neffen, Koribut? Ein Wahn
Der schlimmsten Art bethört Euch, liebe Brüder!
Sie sinnen Abfall, Rückkehr. Nur zum Schein
Stehn sie zum Kelch noch. Als Hussiten? Nein,
Zum Kaiser wollen sie, zum Papste wieder.

Soll uns nicht wieder na'hn der alte Fluch
Und mehr als Formel sein das heil'ge Buch
Der reinen Lehre, die uns Huß entzündet,
Dann stürzt wie Blitz in ihren schnöden Bund,
Eh' her der Kaiser eilt, der Sigismund —
Dann wider ihn, einträchtig und verbündet.

Und also treffe die Verkündung ein,
Daß Böhmen's Städte fallen Stein um Stein,
Gomorrha's, die die Sünde wühlt zu Grunde.
Von ihnen gilt's: Ihr Glaube ist mir Graus,
Sie sind nicht warm, nicht kalt. Ich spei' sie aus,
Sie sind nur Ek'l und Abscheu meinem Munde.“

Der Ziska ruft's. Sein Wort ist Blitz und Brand.
Die Völker sind wie Wolken in der Hand
Des Sturm's, wo seiner Rede Donner schallen,
Erst ein Gemurmel, dann ein Schlachtlärm wild,
Und unter'm Erzeston von Schwert und Schild
Ertönt's: Ja, du hast Recht und Prag muß fallen!

Brennende Dörfer werfen hellen Schein,
Den Weg zu zeigen in das Land hinein,
Dann gibt der Ziska seinem Pferd die Sporen,
Der blinde Führer zieht dem Heer voran.
Das Heer folgt blind. So zog Coriolan
Vor's ew'ge Rom, und Rom auch schien verloren.

Ziska vor Prag.

In seinem Zelte
Vor den Thoren Prag's
Schlummert Ziska.
Im zerbeulten Panzer,
Der eins geworden
Mit seinem Fleische,
Liegt er da
Und stöhnet auf,
Und wühlt sich verzweifelnd
In seinen purpurnen Feldherrnmantel;
Denn auf ihm lastet
Quälend,
Zum Wahnsinn treibend,

Der Ziska hört's. Er lächelt in den Brand
Der Rebellion, er hebt die welke Hand,
Als gält' es wieder eine Schlacht zu schlagen,
Und wie das Bild in der Akropolis
Aufwuchs, bis es des Tempels Dach zerriß,
Wächst er empor, und spricht herab vom Wagen:

„Was murrst du gegen mich, mein gutes Heer,
Und greifst im Zorn gen mich zu Schwert und Speer?
Führt' ich in eigner Sache je die Waffen?
An keinem Orte hab' ich dich geführt,
Wo du nicht herrlich Sieg und Raub erkürt,
Dein Weltruhm, deine Macht ist Ziska's Schaffen!

Ihr all' seid stark und reich; ich alter Mann
Allein bin elend, blind und schwach, ich kann
Den Weg nur tappen in den finstern Ländern.
Was hab' vom Krieg ich, als den Namen blos?
Für euch ist Schlacht und Sieg. Mein dunkles Loos
Kann nichts auf Erden bessern oder ändern.



Du bist blind!
An deines Herzens
Verschlossenes Eisenthor
Pocht kein Strahl des Lichts!
Abgeschnitten
Von Menschentreiben
Und Menschenempfinden
Wandelst du hin
In ewiger Finsterniß!
O gehe in dich,
Wenn du nicht werden willst
Ein Bild des Abscheu's
Kommenden Tagen.
Halte die feurigen
Rosse deiner Leidenschaft,
Daß sie nicht dein Heldenbild
Gräßlich zerschmettern
An den Trümmern,
Die selber du schufst!
Prag, dies Prag,
Zweimal hast du's errettet
Von Brand und Untergang,

Zweimal hast du's
Dir zujauchzen gehört:
„Befreier! Befreier!“
O schreite nicht weg,
Ob dem Leichnam der Mutter,
Schöne Prag! schöne Prag!

Die Stimmen verlieren sich
Grollend, verrollend,
Doch Ziska wälzt sich
Herum und murmelt:
Doch mußt du fallen,
Babylon, Babylon!

Da fährt ein Donnerschlag
Durch die Seele des Blinden
Und er wird sehend.
In weiter Runde
Ein prangendes Wunder
Von Pracht und Herrlichkeit,
Liegt vor ihm die alte
Hundertthürmige,
Unabsehbare Stadt!

[redacted]

Auf stolzer Höhe
Thront die Burg Wyšehrad
Wie Libussa selber,
Die königliche Zauberin!
Eine silberschuppige Schlange
Windet zu Füßen
Ihr sich die Moldau.
Genüber der Heidin,
Auf dem Hradcjn
Liegt der Dom,
Ein brauner Priester,
Betend auf den Knie'n
Und hebt die Quaderarme
Starr in den Himmel!

Tag ist's,
Ueber die tausend und tausend Dächer
Glitzert das Sonnenetz,
Durch die säuselnde Luft
Gehn Wogen von Glockengesang,
Es rauscht der Strom,

Die Inseln blühn
Wie selige Gärten!

Der Ziska erbebt,
Er fährt mit der Hand
Ueber die geschlossenen,
Nach innen starrenden Augen,
Und ein Wonnegefühl,
Jahrelang unbekannt,
Durchrauscht ihm die alte
Eherne Brust.

Da plötzlich —
In dunkelroth flackerndem Licht
Ist Alles verwandelt,
Der Glockengesang
Wird Angstgeschrei
Und Hilferuf!
Wie Stimmen gewaltiger Wasser
Drängt es heran
Von benachbarten Höh'n
Wie schwarzes Gewässer,



Das Land überfluthend,
Wogt und braust
Das Heer der Taboriten
Zum Sturm, zum Sturm.
Schwärzer und schwärzer,
Wie Wolkenschatten,
Senkt sich's herab,
Und aus den gewundenen Gassen
Tönt der angstvolle Ruf der Tausende:
Ziska, der Schreckliche,
Ziska ist da!

Trompetenruf!
Es sammeln sich
Zum Angriff die Haufen,
An die Thore pocht es,
Glühende Kugeln
Fliegen herein
Und zünden die Lohe
An den Ecken der Stadt.

Verzweifelt Gefecht
An Thoren und Wällen,

Das Feuer greift weiter,
Im Sturmwind faßt es
Mit riesigem Arme
Dächer um Dächer,
Hoch in den Wolken kämpfen
Sich wild umschlingend
Feuer und Rauch
Wie mächtige Riesen.

Die Weiber, die Kinder,
Gelösten Haar's,
Stürzen zum Dome,
Und auf sie hernieder fließt
Das geschmolzene Blei,
Urplötzlich sie wandelnd
Zu ringenden Leibern,
Zu schweigenden Leichen.

Da braust vom Wyschrad aufwärts,
Auf gespenstigen Rossen reitend,
Eine wunderbare Schaar.
Näher und näher

Auf feurigen, leuchtenden,
Herrlichen Wolken
Kommt heran
Libussa, die Zauberin,
Den Kronenreif um's gelb wallende Haar,
Zu ihrer Seite
Der Gatte Premisl.
Ottokar auch,
Der gewaltige Held,
Der die böhmischen Waffen
Trug zu zwei Meeren,
Braust heran
In den blutigen Waffen vom Marchfeld.
Der fromme Wenzel
Erscheint inmitten
Der vierzig Reiter,
Mit denen er hauset
Im Berge Blanyk.

Unendlicher Zug
Gespenstiger Reiter

Auf gespenstigen Rossen!
Frauen und Männer,
Ritter und Könige,
Der Premisliden
Volle, herrliche Schaar
Sie brauset weiter,
Und alle heben
Drohend die Arme
Und rufen entsetzlich,
Markdurchschütternd:
Wehe dir, wehe dir
Zerstörer Prag's!

In Angstschweiß gebadet,
Zerschmettert, vernichtet,
Erwacht Ziska.
Mit den eingesunkenen Augen
Starrt er herum,
Nicht heimisch mehr
Auf der langgetretenen Erde.
Kaum kennt er mehr
Die brüderliche Stimme

Des großen Procop,
Der zögernd spricht:
Es harret draußen
Die Gesandtschaft der Prager,
Um Frieden bittend,
O höre an sie!

* *
*

Tag ist's, durch die zitternde Luft
Gehen Wogen von Glockengeläut,
Und draußen auf freiem Felde
Spricht zum alten Ziska
Also der junge Rokyzana:

„Feldherr, mich sendet
Nicht der Schattenkönig Koribut,
Nicht der stolze Haufe
Der Herren und Barone,
Mich sendet das Volk.
Zieh' ein bei uns und strafe nicht
Der Schuldigen willen
Die tausend Unschuldigen.

Die Rache treffe
Die Landesverräther,
Die Zwietracht säen
In verbrüderte Herzen.
Ein Blut sind wir,
Ein Volk von Brüdern,
Ob verschieden laute
Das ausgeklügelte
Glaubensbekenntniß
Unserer Priester.
Eine Freiheit fordern wir,
Ein Haß lodert in uns Allen.
Koribut bleibe
Des Landes Verwalter im Frieden,
Du aber, Ziska,
Vergesse nie,
Daß du der kämpfende Arm des Volks.
Werde wieder,
Was einst du gewesen,
Der Abgott der Tausende,
Die draußen harren,
Angstvoll entgegenschauend

Deiner Entscheidung.
Laß walten Gerechtigkeit,
Uebe die Rache
An den Häuptern der Einzelnen;
Uns aber führe,
Das waffenrüstige
Verbrüderte Volk,
Gegen des Landes gemeinsamen,
Grimmigen Erzfeind Sigismund!"

Rokyzana schweigt. Der Feldherr aber
Bleibt in Träumen versunken.
Rokyzana, spricht er endlich,
Du sprachest gut.
Befühlen laß mich
Armen Blinden
Dein Antlitz, daß ich dich sehe.

Vergessen sei,
Was Zwietracht gebracht.
Ein Blut sind wir,
Ein Volk von Brüdern
Im Kampf gegen Sigismund.

Ich ziehe friedlich
In eure Stadt,
Da draußen aber erhebe sich
Von rauhen Steinen ein Altar,
Als Zeichen dieses Tages.
Gesteinigt werde mit seinen Kieseln
Der Erste, der Zwietracht
Bringen will in verbrüderte Herzen.

[redacted]

Ein Pfaffe.

Die Wachtfeuer sind in die Erde gebrannt,
Die Nacht ist stumm — es schläft das Lager,
Fern ziehn die Wachen, die Werdafrager,
Und wieder ist Alles in Schweigen gebannt.

Nur Ziska, der Alte, der Herr der Schlacht,
Sitzt wach im Zelte, unsäglich traurig;
Ihm dünkt: nie sangen die Winde so schaurig,
Für ihn giebt's, ach, nicht Tag, nicht Nacht.

Wie Schatten und Licht bei der Ampel Schwanken
Hinirren an seines Zeltes Wände,
So irren und wanken die kranken Gedanken
Ihm hin durch's Hirn ohne Rast und Ende.

Er wacht, er sinnt. Entwaffnet haben
Ihn, die ihm zu Dienst, zwei blonde Knaben.
Sein Nachttrunk und sein Abendessen
Steht auf dem Tisch — er hat es vergessen.
Und Procop und Bzsindka sind gekommen
Und haben neue Kunde vernommen
Von neuen Zügen, die er ersann
In's Herz der Feinde, der blinde Mann.
So geht fort es — noch immer, noch immer,
Keinen Taglang Ruh, kein Friedensschimmer.

Nun sinnt er allein. Das stärkste Leben
Hat solche wunderseltsame Stunden,
Wo Lüge scheint, was sonst wir empfunden,
Selbst das, wofür wir das Blut gegeben.
Da scheint die Welt den taumelnden Sinnen
Ein Gaukelspiel ohne Ernst und Würde,
Das ganze Dasein trostlose Bürde,
Jedwedes Streben eitles Beginnen
Und Schattenlast, die werth zu verrinnen.

O Stunden der kalten Lebensverachtung,
Wo der Geist wie ein Wand'rer auf fremder Flur

Bist du die Zeit, wo in Gramesumnachtung
Der Teufel versucht die Menschennatur?
Wie, oder wärst du des Lichtes Tagen
Entsetzlicher Wahrheit entsetzliches Finden,
Und läßt dich Gott so bald entschwinden,
Weil Menschenbrust dich nicht kann ertragen?

Der Ziska denkt: wie die Tausend und Tausend,
Von Glauben flammend, von Schlachtlust brausend,
Den Holzstoß bestiegen ohn' Angst und Beben,
Und jubelnd verbrannten, um ewig zu leben;
Die Chiliasten des Heilands Nahen
In nächster Zeit entgegen sahen
Und all' ihre Hab' entgegen brachten
Dem Herrn, den sie so nah' sich dachten;
Die Einen geschmolzenes Eisen tranken,
Die Andern froh auf dem Schlachtfeld sanken,
So jenseitsfreudig — um nie zu erwachen —
Wenn ich's bedenke — es ist zum Lachen!

War's ein Erkennen ewigen Rechtes?
War's Völkerwahnsinn's entsetzliches Toben?

Vielleicht belächelt der Weltgeist droben
Den Ameisenhaufen des Menschengeschlechtes!

O heiliger Kelch, du blutig Symbol
Von Volksbefreiung und Völkerwohl,
Für das ich gekämpft, für das ich gerungen,
In dreizehn Schlachten die Keule geschwungen,
So wärst du selbst nur ein feuriges Zeichen,
Gekommen über Paläste, über Hütten
Einen Strom von Blut herabzuschütten?
Empor zu flammen und zu entweichen!
Mein Böhmen wollt' ich durch dich befreien,
Da wardst du ein Zeichen den Partheien;
Gespalten hast du das Volksherz mitten
In Kalixtiner und Taboriten!

Ach, Alles, Alles entweiht die Erde,
Auf daß es ihresgleichen werde,
Und was in dieses Leben tritt,
Bringt schon den Fluch des Lebens mit!
Zum Vorwand dienen die reinsten Lehren
Dem tollen Thun, dem wüsten Begehren.

Verruchte rauben das himmlische Feuer,
Und sengen damit wie Ungeheuer!

Nun bin ich müd', auf Frieden zu warten,
Mein Hirn ist toll von Mord und Grauen,
Mein alter Leib ist ein Schwert voll Scharten,
Im heißen Gemetzel des Krieges zerhauen.

Wie der Todtengräber auf seinem Spaten
Die Arme kreuzt bei des Tages Ende,
So kreuz' ich auf meiner Keule die Hände —
Man wird so müde im Blute zu waten.

Und vor mir liegt Böhmen — ein dunkles Grab,
Aus dem sich gespenstige Arme ringen,
Ach, Völker um Völker schlang es hinab,
Zuletzt wird das Grab sich selbst verschlingen!

Ich aber, der kam die Opfer zu werben
Dir, klaffendes Grab, durch Gottesgebot;
Ich möcht' nun selber gerne sterben
Und kann nicht. Vielleicht bin ich selbst der Tod!

Er schauert und schweigt, der Lampe Licht
Bestrahlt sein düsteres Gesicht,
Zum Feldbett tappt er und legt sich nieder
Und deckt mit dem Mantel die alten Glieder.
Da seufzt er auf und fest und fester
Presst er das Herz mit zitternden Händen
Und murmelt wieder: „was meinst du, Schwester
O könntest von drüben du Botschaft senden!“

Er schlummert ein und vor ihm erwacht
Das Licht des Tags nach der Blindheit Nacht,
Ein Tag in Grauen und Blut geborgen
Ein Feldherrnleben voll Noth und Sorgen.
Er ist zu weit hinausgeritten,
Er steht allein in der Feinde Mitten,
Es zucken Lanzen nach seinem Herzen,
Er leidet Todesgefahr und Schmerzen,
Und, was er im Leben nie gespürt,
Selbst von der Furcht wird er berührt!

So kommen heran, so jagen die Träume,
Am Heerde versinkt allmählig die Glut.

[redacted]

Nur draußen im Felde klagen die Bäume,
Daß ihre Wurzeln ertrinken in Blut.

Da hebt sich leise des Zeltes Decke,
Vorblitzen zwei Augen grimm und wild —
Wie eine Schlange aus ihrem Verstecke
Kriecht aus dem Dunkel ein menschlich Gebild.
Es schleppt sich fort, auf die Erde gekauert,
Und keucht — ein häßlicher Spuk der Nacht,
Und wälzt sich weiter und horcht und lauert,
Ob nicht vom Schlummer der Alte erwacht?

Der aber schläft — es lehnt sein Schwert
Zu Seiten seines Betts — es fährt
Nicht aus der Scheide, den Herrn zu wecken,
Den Missethäter hinwegzuschrecken.
Und der ergreift's und trägt es fort
Bis zu des Zeltes geheimstem Ort.

Es ist ein Pfaff, ein papistischer Schlächter,
Die Kutte schlottert um's hagre Gebein!
Weh euch, ihr tausend Krieger und Wächter,
Ihr ließt eine Natter in's Lager hinein!

Sie zischelt: „kein Eisen kann dich verderben,
Doch bist du auch, Ziska, vor Gift gefeit?
Ich tödte dich mit dem eigenen Sterben
Und habe die Welt ihrer Geißel befreit". —

Durch's Zelt erschallt's wie Lachen von Teufeln,
Dann aber beginnt dem schlummernden Streiter
Der Pfaffe ein Naß auf die Glieder zu träufeln —
Vom pestkranken Leibe verpesteten Eiter!

Der Ziska greift nach den schmerzenden Wunden
Er fährt empor in der nächtigen Stille —
Die Glut ist erloschen — es zirpt eine Grille,
Im Dunkel der Nacht ist der Pfaffe entschwunden.

[redacted]

Sein Tod.

Verzweiflung geht durch das Hussitenlager,
Gebrochen ist der Heere Muth und Macht,
Ein grauer Kämpe, abgezehrt und hager,
Liegt Ziska pestkrank auf dem Schmerzenlager,
Nicht überleben wird er diese Nacht.

Die Helden weinen hinter ihren Schildern,
Die Frau'n und Kinder schluchzen laut und bang,
Und zu Gesängen, immer schmerzenswildern
Erhebt sich fern der Priester Klaggesang!
Der Vater stirbt! O brecht ihr Sturmeswinde
Bei *Nacht und* Blitz die heil'ge, böhm'sche Linde!

Er schauert und schweigt, der Lampe Licht
Bestrahlt sein düsteres Gesicht,
Zum Feldbett tappt er und legt sich nieder
Und deckt mit dem Mantel die alten Glieder.
Da seufzt er auf und fest und fester
Presst er das Herz mit zitternden Händen
Und murmelt wieder: „was meinst du, Schweste
O könntest von drüben du Botschaft senden!“

Er schlummert ein und vor ihm erwacht
Das Licht des Tags nach der Blindheit Nacht,
Ein Tag in Grauen und Blut geborgen
Ein Feldherrnleben voll Noth und Sorgen.
Er ist zu weit hinausgeritten,
Er steht allein in der Feinde Mitten,
Es zucken Lanzen nach seinem Herzen,
Er leidet Todesgefahr und Schmerzen,
Und, was er im Leben nie gespürt,
Selbst von der Furcht wird er berührt!

So kommen heran, so jagen die Träume,
Am Heerde versinkt allmählig die Glut,

Nur draußen im Felde klagen die Bäume,
Daß ihre Wurzeln ertrinken in Blut.

Da hebt sich leise des Zeltes Decke,
Vorblitzen zwei Augen grimm und wild —
Wie eine Schlange aus ihrem Verstecke
Kriecht aus dem Dunkel ein menschlich Gebild.
Es schleppt sich fort, auf die Erde gekauert,
Und keucht — ein häßlicher Spuk der Nacht,
Und wälzt sich weiter und horcht und lauert,
Ob nicht vom Schlummer der Alte erwacht?

Der aber schläft — es lehnt sein Schwert
Zu Seiten seines Betts — es fährt
Nicht aus der Scheide, den Herrn zu wecken,
Den Missethäter hinwegzuschrecken.
Und der ergreift's und trägt es fort
Bis zu des Zeltes geheimstem Ort.

Es ist ein Pfaff, ein papistischer Schlächter,
Die Kutte schlottert um's hagre Gebein!
Weh euch, ihr tausend Krieger und Wächter,
Ihr ließt eine Natter in's Lager hinein!

Sie zischelt: „kein Eisen kann dich verderben,
Doch bist du auch, Ziska, vor Gift gefeit?
Ich tödte dich mit dem eigenen Sterben
Und habe die Welt ihrer Geißel befreit". —

Durch's Zelt erschallt's wie Lachen von Teufeln,
Dann aber beginnt dem schlummernden Streiter
Der Pfaffe ein Naß auf die Glieder zu träufeln —
Vom pestkranken Leibe verpesteten Eiter!

Der Ziska greift nach den schmerzenden Wunden
Er fährt empor in der nächtigen Stille —
Die Glut ist erloschen — es zirpt eine Grille,
Im Dunkel der Nacht ist der Pfaffe entschwunden.

Sein Tod.

Verzweiflung geht durch das Hussitenlager,
Gebrochen ist der Heere Muth und Macht,
Ein grauer Kämpe, abgezehrt und hager,
Liegt Ziska pestkrank auf dem Schmerzenlager,
Nicht überleben wird er diese Nacht.

Die Helden weinen hinter ihren Schildern,
Die Frau'n und Kinder schluchzen laut und bang,
Und zu Gesängen, immer schmerzenswildern
Erhebt sich fern der Priester Klaggesang!
Der Vater stirbt! O brecht ihr Sturmeswinde
Bei Nacht und Blitz die heil'ge, böhm'sche Linde!

Der Ziska spricht: „O daß ich sterben soll
Bei allen Gluten, die ich noch verhehle,
Die Adern zucken und das Blut ist toll,
Von Haß und Zorn schäumt über meine Seele.
Noch sind der Herrschaft Burgen nicht zerbrochen,
Der Menschheit Schändung schreit noch ungebrochen —
Die Fürsten sinnen Schrecken und Verderben,
Das Vaterland ist wund — und ich muß sterben.“

Irreden faßt ihn und sein Fieber loh't,
„Nun,“ ruft er, „hört, was nur den Feigen schrecke:
Spannt, meine Kinder, wenn ich kalt und todt,
Auf eine Trommel meines Leibes Decke!
Wie sie zerlöchert auch von hundert Wunden,
Zum Fell der Trommel taugt noch Ziska's Haut —
Sieg und Entsetzen bleibt an sie gebunden,
Und was sie tönt, es ist ein Schreckenslaut!

Die Trommel Ziska's! Procop wird sie tragen,
Bis an das Meer mit ihr die Völker schlagen.
Mit ihrem Ton in bleichen Purpurfetzen,
Bis an der Erde Rand die Kön'ge hetzen.“

Der Ziska ruft's, im Fieber laut und wild —
Und durch das Heer tönt seltsam wildes Klagen,
Die Feldherrn heben ihren Herrn auf's Schild,
Als wollten sie in Kampf und Schlacht ihn tragen.
Er rafft am Schwert sich auf. Das Abendroth
Wirft ihm wie einen Purpur um die Glieder,
„Der Kelch wird siegen“ ruft er — ruft er wieder
Der Purpur hüllt ihn ganz — und er ist todt.

Das feste Pribislav stand, stark und frei,
Des Taboritenheeres Schlachtgewalten,
Nun, da der Stürmer Schmerz ward Raserei,
Vermag die Burg nicht länger sich zu halten,
Die Mauern brechen ein — ein Trümmerhauf —
Und Ziska's Leichenfackel lodert auf. —

Zavoi.

Des Mondlicht's kummerblasse Strahlen streichen
Ob eines Schlachtfeld's unermeßne Flächen
Mit seinen tausend hingestreckten Leichen
Von Roß und Mann und seinen blut'gen Bächen.

Vom Felsen wie verzagt die Distel bebet,
Die Wolken jagen — furchtsame Phantome,
Hoch in der Luft ein großer Geier schwebet,
Wie eine Ampel schwebt im düstren Dome.

Der graue Zavoi sitzt auf einem Steine,
Die stumpfe Streitaxt in die Erde schlagend,
Er zählt das Leichenvolk im Mondenscheine,
Und in die todten Lüfte ruft er klagend:

Es ist vorbei! unzählbar deine Todten,
Dahingemordet um die neue Lehre,
Die einst der ganzen Erde Trotz geboten,
Unter der Erde lagern jetzt die Heere!

Du wilder Vogel ob der Leichenfeier,
Bist nicht des heil'gen Geistes sanfte Taube!
Wie, oder ward die Taube hier zum Geier,
Nach Blute lüstern und nach Menschenraube?

Blick, Gottessohn, herab vom Kreuzesstamme,
Ist das Erlösung, die du uns verkündet?
Was ringsum loh't, ist es die Liebesflamme
Des neuen Bund's, die du der Welt entzündet?

Um dich sind Tausend Tausende gesunken,
In deinem Namen ging das wilde Morden,
Als ob, von deinem Blute toll und trunken,
Die ganze Welt ein Tigerherz geworden!

Doch nein! du, Herr, bist rein von allen Schulden!
Den Fluch nur jenen all', die nach dir kamen,
Und Millionen, müd' und krank vom Dulden,
Mit Tyrannei bedrückt in deinem Namen.

Und ob sie wieder siegten, die Despoten,
Im Kampfe lang und bitter ohne Gleichen,
Die Freiheitslosung sank nicht zu den Todten,
Fortkämpfen wird sie unter andern Zeichen.

Es lebt ein Gott in der Geschichte Wettern,
Vor dem der Herrschsucht Heere rings zerstäuben,
Kein König kann sein Walten niederschmettern,
Kein Kriegsrecht seine Stimme übertäuben.

Auf Sturm der Freiheit! Tilg' es und zerstampf' es,
Was Tyrannei noch baut mit sünd'gem Erze,
Und trag' die ew'ge Losung unsres Kampfes
Zur fernsten Hütte und in's ärmste Herze.

Todt bist du, Böhmen, und in Staub getreten,
Doch gleich dem Wurfgeschoß aus Feuerschlünden,
Um einst mit wilden Flammen, sturmverwehten,
Den Brand gen Rom in aller Welt zu zünden!

Zertreten bist du, Volk! Ja, doch wie Trauben
Vom Winzer: Tod gekeltert unter Schmerzen,
Daß du dereinst als Feuerwein den Glauben,
Den Rausch der Freiheit trägst in alle Herzen.

So zieht denn hin, verblutende Heroen,
Euch schenkt's ein Gott, im Sterben zu bekehren,
Den Kranz von Dornen auf der Stirn, der hohen
Sollt ihr noch andere Völker sterben lehren. —

Gleichwie der Krieger, den der Mord durchschaudert,
Im halben Zweifel, ob er es begehe —
Das Knie auf seines Gegners Brust, noch zaudert,
Ob der gefall'ne Mann nicht Gnad' erflehe —

So zaudert man mit Dir, mein armes Böhmen,
Ob deine Lippen nicht „Erbarmen!" sprechen —
O dulde stumm, und ob die Dornen stechen
Stirb' Märtyrer, bei deines Blut's Verströmen.



Schlussgesang.

Mein Lied ist aus! die Harf' entsinkt der Hand,
In Schutt zertrümmert das Gefäß der Lieder.
Die Lampe, die so manche Nacht gebrannt,
Zuckt und verlöscht — ich fülle sie nicht wieder.
Mein Lied ist aus! Ein trauriger Genoss'
Dasitz' ich — und der Sturm im Busen wettert —
Ich fühl's', mein Lied hat wie ein wildes Roß
Mich fortgeschleift und mir das Herz zerschmettert.

Und von dem Felsen, wo die Tanne sproßt,
Seh' ich wie sonst auf Feld und Flur hernieder,
In bleichen Rosenfarben glimmt der Ost,
Der Strom singt neu die alten Zauberlieder.
Zur dunkeln Tiefe bleibt mein Blick gebannt,
Die Pulse zittern und die Thränen strömen —

Das ist mein armes, stummes Vaterland,
Das ist mein armes, heimathliches Böhmen.
In wilder Rührung geht mein Auge um,
Es streift die Hand den Frühthau aus dem Haare.
Mich aber dünkt, ich säße ernst und stumm
Auf eines großen Volkes Todtenbahre

Ja eines großen Volks! Du fremdes Blut,
Du kannst es freilich nicht in Liedern lesen,
Wie groß dies Volk in alter Zeit, wie gut,
Wie martyrheilig es im Tod gewesen.
Kein Dichterherz hat solchen hohen Tag,
Daß kund er's thäte ganz, wie du gelitten,
Wie du, da rings die Welt im Schlummer lag,
Hochherz'ges Böhmen, für das Licht gestritten.
Das weiß nur der, den diese Flur gebar,
Der diese heil'ge Scholle früh getreten,
Und innig treibt es ihn, bei dem Altar
Glorreicher Vorzeit noch sein Lied zu beten.

Hier war des heil'gen Feuers erster Heerd,
Hier stand des ersten Lichtes Tabernakel.

Vom Scheiterhaufen, der den Huß verzehrt,
Entbrannten Luther, Hutten ihre Fackel,
Ein Wort, das heut' noch alle Welt empört,
Das Freiheitslosung bleibt für alle Zeiten,
Ward hier zuerst genannt, zuerst gehört,
Und rief das Volk zu unerhörtem Streiten.
Und ob das Wort auch hier zu Land hinab
Versank im Kampfe, bitter ohne Gleichen,
Die Freiheitsahnung ging nicht mit in's Grab,
Fortkämpft sie heut' noch unter andern Zeichen.

„Der Kelch für Alle!“ Dieses Donnerwort,
Es trat von hier aus in die Weltgeschichte,
Bald braust' es durch der Erde Lande fort
Und rief der Herrschaft Sclaven zu Gerichte.
Die Trommel Ziska's bracht' es in die Welt
Und sieben Jahre trug es Procop weiter,
Wie ein glührother Stern am Himmelszelt,
Macht' es am Schlachtfeld jeden Knecht zum Streiter.
Ob halbverstanden es im Geist geruht,
Die Welt erschrak vor dem gewalt'gen Schalle.

Nicht nur der Kelch mit Christi heil'gem Blut,
Der Kelch des Lichts und Lebens sei für Alle!

Und nun das Land so stumm — ein Todesanger,
Auf den die flücht'ge Wolke niederweint,
Ein Land, in dem die Seele bang' und banger
In einem Kerker sich verzaubert meint,
Ein Land, verschloss'ner Herzen, stummer Blicke,
Wo Knabenfrohsinn trägt schon graues Haar,
Wo Jugend stumm daherschleicht an der Krücke,
Wo freier Geist ist ein gefang'ner Aar,
Ein Land, wo in des Bauers Schmerzgeberde
Die ganze, alte Leidenschronik lebt,
Und wo, wie rost'ge Waffen aus der Erde,
Der Forscher stumm die alten Sagen gräbt.

Das Land des Huß! und doch voll Wahn und Pfaffen —
Des Ziska Land! und doch voll Druck und Noth,
Des Friedhofs Stille, wo einst Klang der Waffen,
Wo volles Leben einst, erstarrter Tod!
Doch nicht genug! Die Trauer in den Lüften
Ist nicht das Aergste, nicht der Klagen Born —



Wie viele Völker wohnen nicht auf Grüften,
In Gottes Scheuer ein verlornes Korn —
Das Aergste ist, daß vor den großen Todten
Dem Land wie vor unsel'gen Ketzern graut,
Und daß es auf sein Kämpfen gen Despoten
Entsetzt, wie auf fluchwürd'ge Greuel schaut! —

Dort weilt ein greiser Pflüger schmerzverhalten
Mit seinem Pfluggespann im Abendschein —
Die Pflugschar, die den harten Grund gespalten,
Hat aufgeworfen menschliches Gebein.
Gebein von Helden, nutzlos hingesunken
Im höchsten Kampf für Freiheit und für Recht,
Im Kampf, der todt bis auf den letzten Funken,
Todt wie das alte trotzige Geschlecht.
Wo einst die Taboritenschlacht gewettert
Für's Recht der Armen, geht der Robotpflug,
Hoch in den Lüften eine Lerche schmettert,
Daß Alles gut sei — Herr, des Hohn's genug!

Hast einmal dich genannt ein Volk von Waisen,
Du Taboritenheer im edlen Gram,

Als dir die Pest den Mann von Zorn und Eisen,
Als dir die Pest den großen Ziska nahm.
Und ohne Obdach wollt'st du gehn und streiten,
Bis auf der Erde todt der Knechtschaft Fluch,
Bis alle Völker, alle wahnbefreiten,
Sich einten um des freien Glaubens Buch.
Umsonst! Ein Krieger mit der Todeswunde,
Der Botschaft bringt von der gewonn'nen Schlacht,
Gabst du der Welt die neue Freiheitskunde
Und sankst dann selber hin in ew'ge Nacht.

Das ist schon lang! Ob Starke und Verwaiste
Aufgeht ein neues, hohes Morgenroth,
Und Böhmen sind noch Waisen; von dem Geiste
Der Vorzeit kaum daß noch ein Funke loht.
Indeß die Fremden an den Tisch gekommen,
Lebt nun der Böhm' im eig'nen Haus als Knecht,
Ein armer Waise, dem die Zeit genommen
Sein letztes Erb': der Sprache heil'ges Recht.
Nur wie ein altes Schwert an morscher Mauer,
Das Pfand verschollner Tage froh und frei



Hat jede Hütte noch ihr Lied der Trauer,
Das leise kündet: Alles sei vorbei.

Und ist's vorbei und wirst du nie erwachen,
Du armes Volk aus deinem Todesschlaf?
Ist's wahr, zertrümmert sei dein starker Nachen
Vom wilden Sturm, der dich so hart betraf?
Sieh! rings mit großen holderstaunten Augen
Erwacht die Welt beim frischen Morgenwehn,
Was lebt, will Frühlingssonne in sich saugen,
Willst du nicht mit den Andern auferstehn?
Es regt im Westen sich, regt sich im Norden,
Doch mir im Herzen spricht die Ahnung schwer:
Nach solchen Tagen, wie sie dir geworden,
Erwacht kein Volk zu vollem Leben mehr!

Geschritten bin ich, reich an Freud' und Schmerzen,
Durch's schöne Land von Wald und Berg umhegt,
Und hab' gelauscht an der Scheinleiche Herzen,
Die Hand auf jede Scholle Land's gelegt.
Noch pocht das Blut tief in des Herzens Kammer,
Des Lebens Quellen gehen ihren Lauf.

Oft, aus dem Schlaf, in unsagbarem Jammer,
Blickt stumm das Land zum blauen Himmel auf.
Doch wird's gelingen, dieses Herz zu retten,
Ersteht die Kranke stark zu neuem Licht?
Nun wirft sie sich umher auf ihren Betten —
Wird ihr ein Retter nahn? Ich weiß es nicht.

Doch, weiß ich, kommt ein Tag noch, wo zum Ringen
Zum letzten Ringen sich dies Land erhebt,
Wo es, zu brechen seines Zaubers Schlingen,
Noch in der Brüder Fleisch die Nägel gräbt.
Ein Tag des Kampf's, von Schmerzen und von Leiden
Wie'n Becher bis zum Rande übervoll,
Ein Tag, an dem im Kampf sich soll entscheiden
Ob Deutsch, ob Böhmisch endlich siegen soll.
Ich aber will nicht wissen, was ihm werde,
Für eine Lösung diesem Tag von Blut,
Ich freue mich, daß dann in kühler Erde
Wohl lange schon mein kühler Leichnam ruht.

Der freie Dichter, deutschen Blutes Sprosse
Und doch der Heimath treu in ihren Wehn.

Der stets beim Schwächern stand als Kampfgenosse,
Wie sollt' er dann im Heer der Stärkern stehn?
Für Volksthum focht er treu in allen Tagen,
Sein Wort der Losung war Gerechtigkeit,
Wie sollt' er nun zum Drängerheer geschlagen
Beim Unrecht stehn im Irrsal dieser Zeit?
Das Schwert müßt' er auf's eigne Herze wenden
Den Zwiespalt tilgend mit dem eignen Mord,
Säh' er das Opfer mit erhob'nen Händen
Vor sich, und Brüder hier und Brüder dort!

O Schmerz, daß es so blutig kund muß werden
Was Fürstenhabgier nur zu oft vergißt:
Daß alles Volksthum, was da lebt auf Erden,
Ein Heiliges für alle Zeiten ist.
Ein ewiges Geheimniß von den Mächten
Des ungekannten Gottes eingesetzt,
Daß Menschenwahnwitz oft versucht zu knechten,
Doch das kein Fürst noch ungestraft verletzt.
Ein ewig Ding, an dem ein Mord so gräßlich,
Daß seiner Sühnung Schauer folgen weit

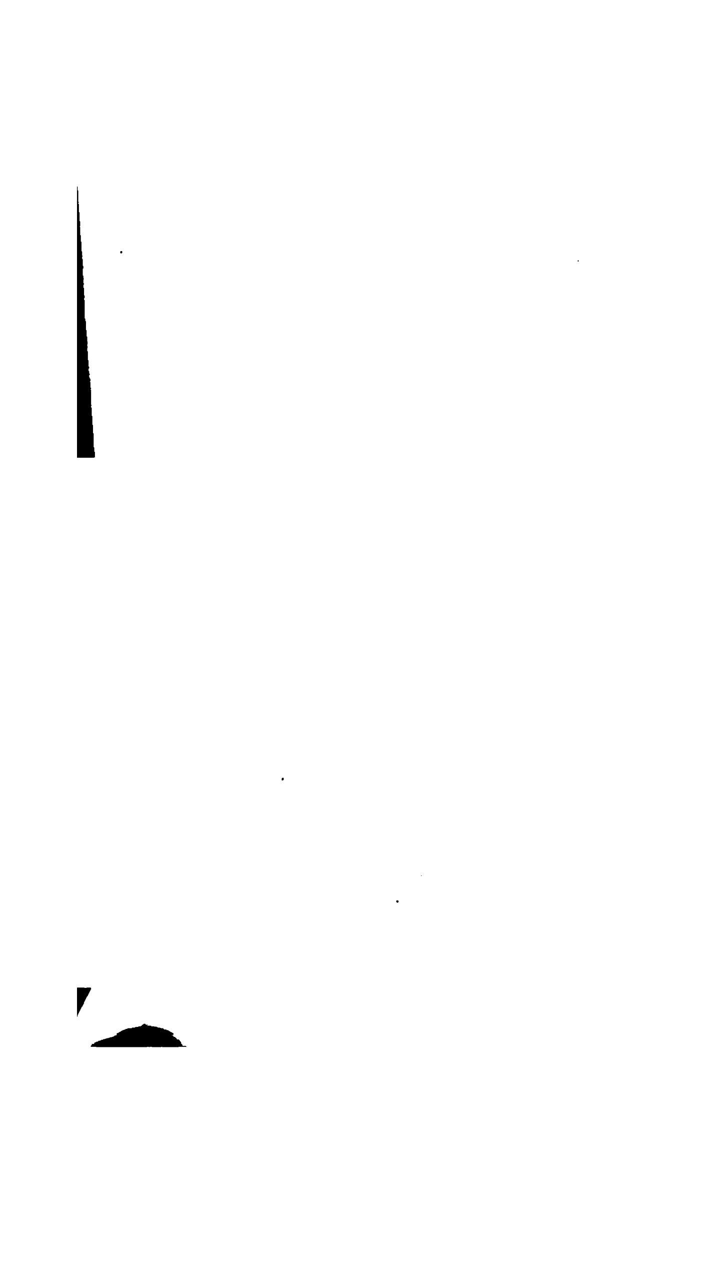
Mit Kampf und Jammer, endlos, unermeßlich,
Als Racheerbschaft in die fernste Zeit. — —

Auch dieses bösen Tages blut'ge Zähren
Verschwinden einst wie Blut auf heil'gem Heerd,
Die Menschheit wird zum Frieden rückekehren
Wie die Natur nach Sturm zum Frieden kehrt.
Und wieder wird ein Bauer schmerzverhalten
Bei seinem Pfluge stehn im Abendschein,
Weil seine Pflugschaar, die den Grund gespalten,
Ihm aufgeworfen menschliches Gebein.
Und wo die Schlacht getobt mit ihren Wettern,
Ein Lenzsturm, brausend über das Gefild,
Wird himmelfahrend eine Lerche schmettern,
Und singen — wie der Abend weich und mild!

Das ist die Welt! Ein Tummelplatz von Seelen
Die eng gebannt in einen festen Kreis,
Selbst leidend und gequält, den Andern quälen
Und sich befehden ewig, stumm und heiß:
Woher ihr Kampf? Sie streben ungeduldig
Nach Glück! doch ob dies nicht der ält'ste Wahn?

Fortschritt!? Die Zeit bleibt d'rauf die Antwort
schuldig
Und wer gelebt, gedacht, glaubt kaum mehr d'ran!
Das ist's! Wir alle stehn auf einer Bühne!
Noth, Streit und Tod beherrschen diese Au'n
Und auf das Trauerspiel von Schuld und Sühne
Ernst und gefaßt die Sternenaugen schaun.

Anmerkungen.





I.

Zum Gesang: König Wenzel.

Gab's tausend Courtisanen auch. Herzog Rudolf wollte ihre Zahl durch einen Hofbeamten ermitteln lassen; als dieser bis 700 gezählt hatte, „mochte er nicht mehr suchen." (Hardt, Proleg. 20 V. 20.) In einem andern Berichte ist von 1500 sogenannten „offenen Frauen" die Rede, deren dreißig und noch mehr in einem Hause wohnten. Dazu kamen 346 Comödianten und 170 Gaukler und Seiltänzer. Man ersieht daraus, daß diese große Kirchenversammlung, die es mit der Ausrottung des Schisma's, der Unterdrückung der Häresien und der „Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern" zu thun hatte, dabei nicht übel auf ihre Zerstreuung bedacht war. Welchen Gegensatz bietet in dieser Hinsicht das Leben z. B. der Frankfurter Parlamentsepoche! Und dennoch das Geschrei über Verweltlichung, und das Lobpreisen der Vorzeit wegen Sittenreinheit 2c.

„Und seine Schulden ließ zurück." Am 21. Mai 1418 ritt König Sigmund in aller Stille zur Stadt hinaus. Er und seine Hofbeamten konnten ihre, bei den Kostnitzer Bürgern gemachten Schulden nicht bezahlen, verpfändeten ihnen allerhand Dinge, die sie nicht auslös'ten und brachten dadurch viele Gläubige in großen Schaden. (Aschbach II. 372.)

II.

Zum Gesang: Ziska.

Ziska ward bei dem Dorfe Troczuow im Prachiner (Bechiner) Kreise geboren. Seine Mutter ward während eines Gewitters von den Geburtswehen überfallen, da sie auf's Feld gegangen war, die Schnitter zu überwachen und brachte ihr Kind unter einer Eiche zur Welt. Donner war „Ziska's erstes Hören." Die Eiche ward als Ziska's-eiche (Ziskowi-Dub) bezeichnet und stand bis zum Anfang dieses Jahrhunderts in Verehrung bei dem Landvolk. Sie war ein gefeiter Baum; den Wandrer, der unter ihr einschlummerte, umfingen bald wunderbare Träume von Schlacht und Morden, mit unbeschreiblicher Angst, Graus und Herzklopfen wachte er auf und wußte sich nicht zu helfen. Die Eiche ging endlich zu Grunde, weil die Schmiede und Holzhauer der Umgegend glaubten, ein Splitter von ihr, der Axt oder dem Hammer eingefügt, gebe unverwüstliche Kräfte. Jetzt steht an Ziska's Geburtsstelle eine Kapelle mit folgender Inschrift:

Hic locus exosus est Joannis nativitate Ziska, nunc ex asse nativitati Joannis Baptistae consecratus.

Man glaubt gewöhnlich, Ziska bedeute einen Einäugigen und er habe den Beinamen erst erhalten, als er in dem Kriegszuge in Litthauen ein Auge verloren. Aber Ziska bedeutet in keiner slavischen Sprache einen Einäugigen und durch eine Urkunde, die sich im Stadtarchiv von Schweidnitz vorfand, ist es dargethan, daß Ziska, schon im J. 1384, also *vor* dem Litthauer Kriegszug, sich Joh. Ziska, genannt von *Troczmow*, unterschreibt. Später unterschreibt er sich Bruder Ziska vom Kelche (My Jan Bratr Zizka z Kalichu).

III.

Zum Gesang: das heilige Land.

„Daß Christus wieder wird zur Erde kommen.“

Chiliastische Ansichten tauchten von jeher typisch innerhalb des Christenthums auf, die Consumatio seculi, das Ende der Tage, in welchen alles Böse ausgerottet und bestraft, das Gute erhoben und belohnt werden sollte, wurde jedesmal erwartet, wenn sich das Christenthum in großen Krisen befand und der Fanatismus seiner Gläubigen einen Höhepunkt erreichte. Daß Luther fest überzeugt war, er würde das jüngste Gericht und die Rückkehr des Heilandes lebendigen Leibes erleben, ist hinlänglich bekannt, ebenso, daß er oft darüber in große Sorgen verfiel. Denselben Glauben theilten alle seine Anhänger und Zeitgenossen. Aber auch Christus prophezeihte das nahe Weltende, welches noch bei Lebzeiten Einiger, die bei der Verheißung gegenwärtig waren, eintreten sollte. Filius enim hominis venturus est in gloria patris sui cum angelis suis et tunc reddet unicuique secundum opera ejus. Amen dico vobis, sunt quidam de hic stantibus, qui non gustabunt mortem, donec videant Filium hominis venientem in regno suo. Evangel. Matth. 16, 27, 28. (Vergleiche Marc. 8, 39 und Lucas 9, 27.) Das sind recht fatale Stellen und der verdrießliche Umstand, daß sie nicht in Erfüllung gegangen, hat schon Petrus und Paulus Verlegenheiten bereitet. Das Verbot, dem Laien die Bibel in die Hand zu geben, stellt sich auch hier als überaus zweckmäßig heraus.

Uebrigens scheinen solche Stellen, die man in späterer Zeit unmöglich hätte niederschreiben können, zu beweisen, daß wenigstens Fragmente der Evangelien schon bei Lebzeiten Christi oder unmittelbar nachher entstanden.

IV.

Zum Gesang: die Ziskaberger Schlacht.

Die Schlacht fand am 14. Juli 1420 statt. Sigismund hatte aus den Truppen seiner Erblande und durch Zuzug der deutschen Reichsfürsten ein Heer von hunderttausend Mann zusammengebracht.

Der Witkowberg, an welchem diese Schlacht stattfand, wurde hierauf Ziskaberg getauft.

Das Panner der Hussiten war ein rother Kelch auf schwarzem Grunde.

V.

Zum Gesang: ein Pfeil.

Der Pfeilschuß, der Ziska blind machte, soll von einem Ritter Kneczowsky gekommen sein. Er traf zwar nur einen Ast des Baumes, hinter welchem Ziska die Festungswerke von Raby besichtigte, aber ein Splitter sprang dem Feldherrn in's Auge, das keine ärztliche Hilfe mehr retten konnte.

Ziska's Erblinden entmuthigte nicht die Hussiten, wie *man es glauben* sollte. Sie trösteten sich mit Texten aus

der Schrift und hielten sein Blindsein für Gottes Fügung: Jesaias 42, 16 Verheißung gedenkend: „die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen, ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen, ich will die Finsterniß vor ihnen her zum Lichte machen und das Höckerige zur Ebene. Solches will ich thun und sie nicht verlassen."

VI.

Zum Gesang: die Adamiten.

Die seltsame Sekte der Adamiten hatte sich auf einer Insel der Lusnitz zwischen Neuhaus und Wesele zusammengerottet. Sie hatte einen Greis an der Spitze, der sich für Moses ausgab. Die ersten Adamiten sollen aus Flandern eingewandert sein; toll gewordenes Gesindel aus Böhmen vermehrte den Haufen. Ueber diese Sekte ist viel geschrieben worden, wer nachlesen will, sehe: Prateole de Haeres. V. Adam. und Pikar. Aeneas Sylvius Histor. Bohem. c. 42. Dubrav. I. 26. Sandive Haeres. 174. Endlich: Bayle Dict. Herr Beausobre, Pastor der calvinischen Gemeinde in Berlin, hat beweisen wollen, daß die böhmischen Adamiten Waldenser gewesen und gar nicht nackt gegangen seien. Aber es ist gewiß, daß Ziska im J. 1421 an vierzig dieser Sektirer, die nackt umhergingen und von Raub lebten, tödtete.

Die Sekte der Adamiten, von Ziska mit Feuer und Schwert ausgerottet und scheinbar ganz unterdrückt, hat sich in Böhmen dennoch erhalten und existirt bis heutigen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

von Pribislaw in den Armen des Ritters Kaudel von Zitenitz. Der Ort, wo sein Zelt stand und er seine große Seele aushauchte, bleibt bis zum heutigen Tage ungeackert, ob er auch mitten in Feldern gelegen. Wie die Geburtsstelle, ist die Todesstätte Ziska's dem Volke heilig und man naht ihr nur mit Scheu. Es ist ein wüster Ort, mit Dornen und Gestrüpp bedeckt; ringsum ziehn die schweigenden Schaaren zur Arbeit, diese Stelle' bleibt unbebaut und unfruchtbar. Ein Bauer, der vor nicht langer Zeit auf Geheiß seines Pfarrers den Ort umzuackern unternahm, verletzte sich den Fuß und starb an der Wunde.

Aeneas Sylvius, Kranzius und Hajek erzählen alles Ernstes, daß Ziska verordnet habe, seine Haut auf eine Trommel zu spannen. Der ehrliche Theobald ärgert sich darüber und sagt: „Er ist gen Czaslaus geführt worden, ehrlich und nicht ohne Haut, welches man nur einem Esel thut." Und so ist es; die allgemein verbreitete Sage von der Enthäutung Ziska's ist eine Fabel, wiewohl Friedrich der Große in einem Briefe an Voltaire behauptet, er habe die kostbare Trommel in Prag gefunden und mit nach Berlin gebracht.

Ziska's Leichnam ruhte zuerst in der heiligen Geistkirche zu Königsgrätz. Auf dringende Bitte der Brüderschaft von Czaslau wurde der Sarg noch im Jahre seines Todes nach Czaslau geführt. In der Dechanteikirche dort errichtete man dem Helden ein Denkmal mit der Inschrift:

Anno 1424 die Jovis ante festum Galli vita functus Johannes Zizka a Kaliche Rector rerum publicarum laborantium in nomine et pro nomine Dei hoc templo conditus est.

Das heißt: hier starb 1424 am Donnerstag vor Galli Johann Ziska vom Kelche, Haupt der Republiken, die da leiden im Namen und für dem Namen des Herrn! Das ist eine Inschrift von echter Taboritenhand.

Unfern von Ziska's Grabmal war an der Wand das Bildniß Hussen's und Ziska's ausgehauen, mit einer Inschrift, die ich ihrer ganz wilden Poesie wegen anführe:

Rasa Papistarum timuit quem turba Joannes
Conditus hoc celebri marmore Zizka jacet.
Ille tuae vindex, Hussi sanctissime, mortis,
Hostes dum calicis persequeretur, erat.
Fit via vi, rumpit aditus, monachosque trucidat
Quando virum Christi pro grege zelus agit.
Testis erat pendens, sparsoque infecta cerebro
Clava haec, quae monachis terror et horror erat.
Strenuus in bellis hoc dormit Zizka sepulcro,
Zizka suae gentis gloria, Martis honos.
Ille Ducem scelerum, monachos pestemque nefandam
Ad stygias justo fulmine trusit aquas.
Surgit adhuc rursus, quadratae cornua cristae
Supplicii ut poenas, quas meruere, luant.

Neben Ziska's Grabmal hing Ziska's eiserne Keule an der Wand. Als Kaiser Ferdinand II. auf seiner Reise von Prag nach Wien durch Czaslau kam, um dort zu übernachten, ging er, noch ehe er die ihm bereiteten Gemächer betreten hatte, in die Kirche, um dort seine Andacht zu verrichten. Er bemerkte dort die eiserne Keule und fragte, welchem Hünen sie angehört habe. Verlegen standen die Fürstendiener umher und wagten sich nicht mit der Antwort hervor. Da gerieth der Kaiser in Zorn und wiederholte seine Frage. Euer Majestät, erwiederte endlich